



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sexuelle Selbstinszenierung auf Chatroulette.com.
Zur medialen Konstruktion von Maskulinität auf
videounterstützten Chatplattformen.

Verfasserin

Lisa Maria Hinkeldey

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film-, Medienwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. habil. Ramón Reichert

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Wien, im Januar 2015

Lisa Maria Hinkeldey

Danksagung

Maria, du warst mir nicht nur während der Diplomarbeitszeit eine unterstützende Wegbegleiterin und Leidensgenossin sondern seit Beginn des Studiums. Danke, danke! Ohne dich wäre es nur halb so lustig und erfolgreich gewesen.

Ein besonderer Dank gilt ebenso meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. habil. Ramón Reichert.

Weiter bedanke ich mich bei meiner Familie, Freunden und Bekannten, die mich in den letzten Monaten unterstützt haben.

DANKE!!!

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	3
TEIL I EINFÜHRUNG	1
1 EINLEITUNG	1
1.1. ERKENNTNISINTERESSE	1
1.2. FORSCHUNGSFRAGEN	2
1.3. AUFBAU DER ARBEIT	3
2 CHATROULETTE.COM – EINE EINFÜHRUNG	5
2.1. ENTSTEHUNGSHINTERGRUND	5
2.2. KOMMUNIKATIONSMÖGLICHKEITEN	5
2.3. HOW-TO-USE CHATROULETTE: DIE ERSTEN SCHRITTE	6
2.4. WER SPRICHT AUF CHATROULETTE.COM?	8
2.5. EINGLIEDERUNG VON CHATROULETTE.COM IN DIE WELT DER MEDIEN	12
2.5.1. Chatroulette und seine Nachahmer	12
2.5.2. Die Rezeption von Chatroulette in Print-und Onlinemedien.....	13
2.5.3. Chatroulette.com in Online-Archiven mit User generatet content:	13
2.6. ZUSAMMENFASSUNG	16
TEIL II THEORETISCHE BETRACHTUNG	18
3 SELBSTTHEMATISIERUNG	18
3.1. IDENTITÄT ALS GRUNDLAGE DER SELBSTTHEMATISIERUNG.....	19
3.1.1. Eine Einführung.....	19
3.1.2. Voraussetzungen moderne Identität nach Erikson und Mead:	20
3.1.3. Identitäten in Bewegung: Sozialwissenschaftliche Identitätsmodelle in der Postmoderne	23
3.1.5. Schlussfolgerung.....	26
3.2. SELBSTINSZENIERUNG ALS FORM DER SELBSTTHEMATISIERUNG	27
3.2.1. Das dargestellte Selbstbild: das Selbstkonzept	27
3.2.2. Interaktive Konstruktion des Selbst: Der symbolische Interaktionismus	29
3.2.3. Impression-Management und seine Relevanz für Machtkonstruktionen	30
3.2.4. Goffman- Rollentheorie und Rolle als Kommunikationsprozess	33
3.2.5. Zusammenfassung.....	34
3.3. EINE NEUE KULTUR DER SELBSTTHEMATISIERUNG: DIE BEKENNTNISKULTUR	35
3.3.1. Geständnistheorie nach Foucault	36

3.3.2. Öffentliche Selbstbekenntnisse: die exhibitionistische Natur der Selbstbekenntnisse, Übertragung der Geständnistheorie auf neue Medien.....	38
3.3.3. Visuelle Selbstthematization: Soziale Netzwerkseiten vs. Chatroulette ...	40
3.3.4. Zusammenfassung.....	42
4 SEX ON SCREEN: DER SEXUELLE DISKURS IN DER DIGITALEN WELT.....	43
4.1. DIE GESELLSCHAFT DES SPRECHENDEN SEXES	43
4.2. PORNOGRAFIE: ALLGEMEINE DEFINITION	46
4.3. SMALLSCREEN VS. BIGSCREEN.....	46
4.4. EXKURS: MASTURBATION	49
4.5. CYBERSEX – NEUE WEGE UM ES AUF DEN PUNKT ZU BRINGEN	50
4.6. ZUSAMMENFASSUNG.....	51
5. KONSTRUKTION VON MASKULINITÄT	53
5.1. MASKULINE IDENTITÄT ALS SOZIALES PRODUKT	54
5.2. HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT	56
5.3. MEDIALER DISKURS DER MASKULINITÄT: „DIE KRISE DER MÄNNLICHKEIT“	57
TEIL III ANALYTISCHE BETRACHTUNG.....	59
6. MEDIALE KONSTRUKTION (VON MASKULINITÄT): EINE TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG.....	59
6.1. VORGANGSWEISE	59
6.1.1. Verhaltenskriterien für die Teilnahme an der Chatkonversation	60
6.1.2. Definition des Untersuchungsgegenstands.....	61
6.2. MISE EN SCÈNE	62
6.2.1. Verortung der Selbstdarstellung.....	62
6.2.2. Positionierung der Körper vor der Kamera.....	63
6.3. INTERAKTIONSVORLAUF	65
6.3.1. Konversation 1 (Grundhaltung 1)	65
6.3.2. Konversation 2 (Grundhaltung 2)	68
6.3.3. Konversation 3 (Grundhaltung 3)	71
6.4. CONCLUSIO DER ANALYSEN	74
6.5. SELBSTREFLEXION DER FORSCHENDEN ALS TEILNEHMERIN AN CHATKONVERSATIONEN	76
7. FAZIT	78
8. QUELLENVERZEICHNIS.....	81
9. ANHANG	90

Teil I Einführung

1 Einleitung

1.1. Erkenntnisinteresse

„Identität gilt nicht länger als eine statische, durch klare Rollenverteilungen, Tradition und sozialen Status festgelegte Größe, vielmehr wird Identität als ständig changierendes Resultat von Inszenierungsstrategien und Selbst-Erfindungen begriffen. Zwar schränken milieuspezifische Rahmenbedingungen die Beliebigkeit bei der Gestaltung der eigenen Biografie ein, doch scheint der Freiraum für den Entwurf des eigenen Selbst ungleich größer zu sein als noch vor wenigen Jahrzehnten.“¹

„Es ist kurz nach 23 Uhr, als ich mich erstmals, gemeinsam mit einer Freundin, auf der Chatroulettedomain anmelde, um mir einen Überblick zu verschaffen. Gleich die erste Verbindung erfolgt mit einer männlichen Chatpartei. Er nennt sich Josh, kommt aus dem „United Kingdom“ und ist laut eigener Angabe 21 Jahre alt. Der Raum, in dem er sich aufhält, ist schlecht beleuchtet, zumindest ist sein Video sehr dunkel und seine Person nur schemenhaft zu erahnen. Er liegt zurückgelehnt auf einem Bett oder Sofa, der Computer mit Webcam steht rechts neben ihm. Der Bildausschnitt ist auf seinen unbedeckten Oberkörper ausgerichtet und endet kurz vor seinem Schambereich, der schwach beleuchtet ins Dunkle abtaucht. Vermutlich ist er vollkommen nackt oder trägt lediglich eine Hose/Shorts. Er begrüßt uns mit einem „hi“ und vergewissert sich, ob er uns eine Frage stellen dürfe. Noch bevor wir ihn ebenfalls begrüßen und ihn seine Frage stellen lassen, beginnt sich sein rechter Arm in gleichbleibendem Rhythmus zu bewegen. Seine Hand scheint dabei in der dunklen Ecke des Bildausschnitts sein Genital gefunden zu haben. Er bittet uns anlässlich seines Geburtstags für Stimmung zu sorgen und ihn ein wenig anzutören. Wir antworten nicht. Er fährt mit seiner Masturbation fort und bittet uns, diesmal direkter, Körperteile („just a little bra“) zu präsentieren. An dieser Stelle brechen wir ab und drücken den Next-Button.“

¹ Becker, Barbara (2000): Elektronische Kommunikation als neue >Technologien des Selbst<? Überlegungen zur Inszenierung virtueller Identitäten in elektronischen Kommunikationsmedien, in Huber, Eva (Hrsg.): Technologien des Selbst. Zur Konstruktion des Subjekts. Basel/ Frankfurt a.M.: Stroemfeld/ Nexus, S. 18

Der „Cyberhype“ der 90er Jahre hat dazu geführt, dass sich das Internet in allen gesellschaftlichen Bereichen manifestiert hat.² Die Nutzer/innen³ sind mittlerweile nicht mehr nur Konsument des Mediums, sondern gleichzeitig Produzent (= Prosumer) und nehmen somit aktiv an der Gestaltung der Inhalte teil. Die jetzige Jugendgeneration, aber auch die jungen Erwachsenen, welche man heute als „Digital Natives“ bezeichnet, gestalten ihren Alltag zunehmend mit Hilfe der neuen (digitalen) Medien. Das Bedürfnis nach Mitteilung und Vernetzung ist nicht nur ausschlaggebend für die Nutzung, es bestimmt geradezu ihren Tagesablauf. Dem entgegen kommen zahlreiche Möglichkeiten zur öffentlichen Präsentation sämtlicher „relevanten“ Ereignisse, Erinnerungen, Merkmale zur Person, Objekte, usw., die charakteristisch für das Subjekt und seine öffentliche Wahrnehmung sind. Der Drang nach Anerkennung durch Aufmerksamkeit führt zu einer exzessiven Selbstthematisierung und ihrer Zurschaustellung.

Das Konzept von videounterstützten Chatplattformen eröffnet zudem die Möglichkeit, über Text, Bild und Ton miteinander zu kommunizieren, und paart diese Möglichkeiten mit dem Zeitfaktor der unmittelbaren Übertragung. Die Präsenz des Körpers tritt bei dieser Form der digitalen Kommunion in den Vordergrund und gibt neue Möglichkeiten zur Darstellung des Selbst.

Diese Darstellung bezieht sich ebenfalls auf die Sexualität des Individuums.

1. 2. Forschungsfragen

Von der Annahme ausgehend, dass der durchschnittliche User solcher Foren das Internet nutzt, um sich vor einem möglichst breiten Publikum zu präsentieren, um in Folge dessen von ihm Aufmerksamkeit zu erlangen, soll im Anschluss gezeigt werden, wie der User dieses erreicht.

Die zentrale Aufgabe dieser Arbeit ist die Beantwortung der Frage, wie Geständnis/Bekenntnis mit den Kommunikationstechnologien 2.0. zusammenhängen.

Hierzu soll im Fortlaufenden untersucht werden, inwieweit sich Identität, Sex und der exhibitionistische Charakter der Bekenntniskultur aufeinander beziehen und sich auf die Konstruktion von Maskulinität in videounterstützten Chatforen auswirken. Der

² Vgl. Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe-Verlag GmbH & Co. KG, S. 16/17

³ Da sich die Arbeit auf die männlichen Nutzer videounterstützter Chatportale bezieht, wird im Folgenden die männliche Genusform verwendet, insofern sich nicht ausdrücklich auf den weiblichen Genus bezogen wird.

Fokus liegt hierbei auf den explizit sexuellen Formen der Darstellung und Präsentation und konzentriert sich auf eine bestimmte Gruppe männlicher Nutzer von Chatroulette. Im Mittelpunkt der Analyse steht der männliche Körper, der in diesem Fall als Transportfläche konstruiert maskuliner Identitätsbilder dient.

Hierzu müssen im Vorfeld einige Aspekte geklärt werden, um die Beweggründe für mediale Selbstdarstellung nachvollziehen zu können:

Wie lässt sich Chatroulette als Medium im Internet verorten?

Wie wird Identität konstruiert und dargestellt?

Warum inszenieren sich Subjekte in den neuen Medien und welchen Einfluss haben sie auf die Darstellungsformen?

Weiter soll geklärt werden, inwieweit sich die digitalen Medien mit dem sexuellen Diskurs auseinandersetzen und sich auf die Darstellungsformen der Subjekte auswirken.

Welche Rolle spielt die Bekenntniskultur im sexuellen Diskurs?

1. 3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in drei übergeordnete Teilbereiche gegliedert:

Der erste Teil dient der Einführung.

Kapitel 2 befasst sich mit der exemplarisch gewählten Video-Chatplattform Chatroulette. Die Nutzung, seine Nutzer/innen sowie seine Einbettung ins WorldWideWeb sollen skizziert und vorgestellt werden. Dieses Kapitel soll als Einstieg der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit dienen und erste Tendenzen hinsichtlich des Erkenntnisinteresses der abschließenden Analyse aufzeigen.

Der zweite Teil widmet sich der theoretischen Herangehensweise als Versuch, den Zusammenhang von Sex, Geständnis/ Bekenntnis und Identität herauszuarbeiten und darzustellen.

Hierzu soll das **Kapitel 3** die Grundlage für die spätere Analysearbeit bilden und erarbeitet in Einzelschritten die Konstruktionsmöglichkeiten von Identität, ihrer Darstellung sowie die Einbettung in das Feld der neuen Medien. Dem Geständnis bzw. Bekenntnis wird hierbei eine besondere Stellung und Aufmerksamkeit zuteil.

Davon ausgehend soll in **Kapitel 4** der Fokus auf die sexuelle Inszenierung des Subjekts in eben diesen Medien gelegt werden. Hierzu wird die Geständnistheorie

Foucaults im Rahmen der Ausbildung einer sexuellen Identität behandelt und der zunehmend sexuelle Gebrauch der digitalen Medien dargelegt werden.

Das **Kapitel 5** bildet den Abschluss des theoretischen Teils und skizziert die konstruktivistische Theorie der Maskulinität.

.

Der dritte Teil beinhaltet die analytische Betrachtung der sexuellen Selbstdarstellung auf Chatroulette.

In **Kapitel 6** wird mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung Feldforschung betrieben. Durch das Eintauchen in die Community sollen mittels exemplarischer Dokumentationen verschiedene Verhaltens- und Konstruktionsformen der Nutzer auch im Hinblick auf Maskulinität untersucht werden.

2 Chatroulette.com – Eine Einführung

Mit dem Start der Website Chatroulette.com entstand 2009 ein neuartiges Phänomen, welches vor allem im Gründungsjahr und in den ersten Monaten des Folgejahres in vielerlei Hinsicht für Aufsehen gesorgt, sich zunehmend in der digitalen Welt manifestiert und an Relevanz gewonnen hat.

Um die verschiedenen Identitätskonstruktionen der User auf Chatroulette untersuchen zu können, soll nachfolgend zum Einstieg das exemplarisch herangezogene Video-Chatportal vorgestellt und in Einzelschritten seine Nutzung, seine Nutzer/innen, sowie seine Position im WorldWideWeb skizziert und somit sein Facettenreichtum deutlich gemacht werden.

2.1. Entstehungshintergrund

Chatroulette.com ging erstmals im November 2009 online. Der damals 17-jährige Russe Andrey Ternovskiy vermisste im WorldWideWeb eine Website, welche ihn über Webcams mit zufällig gewählten und fremden Usern auf der ganzen Welt verbinden könne, und entschloss sich dazu, eine Site mit genau diesen Features zu entwickeln. Binnen drei Tagen beendete er sein Vorhaben und konnte erste User verbuchen. Nachdem sich die Userzahlen anfänglich täglich verdoppelten, konnte chatroulette.com im Februar 2010 über 30 Millionen User aufweisen. Nach Angaben Ternovskiys stieg die Zahl der Nutzer in diesem Monat täglich um eine Million an⁴.

Mittlerweile gibt es diverse Chatforen, die nach dem Vorbild von Chatroulette aufgebaut sind. Einige von ihnen haben ihren Fokus auf Cybersex gerichtet.

2.2. Kommunikationsmöglichkeiten

Die Technik von Chatroulette.com ermöglicht die Kommunikation zweier zufällig ausgewählter Chatparteien über drei mögliche Ebenen: auditiv, visuell und textuell. In diesem Fall spricht man von einer Internet-Videokonferenz, One-on-one-Chat oder auch CUSeeMe-Video-Chat.⁵ Die Kombination aus Audio, Video und Text schafft eine höchstmögliche Annäherung an eine Face-to-Face Kommunikation, trotz räumlicher

⁴ vgl. <http://bits.blogs.nytimes.com/2010/03/12/one-on-one-andrey-ternovskiy-creator-of-chatroulette/> (02.07.2014)

⁵ Döring: 2003, S. 97: Laut Döring ist die auditive Ebene jedoch den anderen beiden Kommunikationsebenen, aufgrund oftmals mangelnder Tonqualität untergeordnet. Weiter beschränken sich Internet-Videokonferenzen nicht zwingend auf zwei Chatparteien.

Trennung. Frei nach dem Motto „Alles kann, nichts muss“ bleibt es jedem Nutzer überlassen, welche Kommunikationskanäle geöffnet werden. Diese Addition der drei genannten Kommunikationskanäle erinnert an das seit 2002 existierende Skype⁶, wird jedoch um den Faktor der Zufälligkeit⁷ erweitert. Während Skype damit wirbt, räumliche Distanzen zu überwinden, um „besondere Augenblicke mit den Menschen zu erleben, die einem viel bedeuten – ganz egal, wo sie sich befinden“⁸, erleben wir bei Chatroulette Momente mit völlig Fremden. Unzensuriert, weil unmittelbar übertragen, werden die Inhalte zwischen den Parteien versendet. Somit reiht sich eine zeitliche Komponente, die Gleichzeitigkeit, in die Liste der Bedingungen ein. Neben den technischen Geräten ist also die Simultanität Voraussetzung für diese Form der Kommunikation.

Die Wahl des Chatpartners ist jedoch nicht mehr gänzlich unbeeinflussbar. Gegen eine Gebühr kann der User Premium-Mitglied werden und mit Hilfe von Filtern (Land, Geschlecht, Alter,...)⁹ zumindest bestimmte Gruppierungen ausschließen.

2.3. How-To-Use Chatroulette: Die ersten Schritte

Nach dem Betreten der Chatdomain eröffnen sich schon auf den ersten Blick die Chatfunktionen. Nachfolgende Abbildung zeigt das Startfenster anhand dessen die ersten Schritte erläutert werden:

⁶ Zu den bereits genannten Hauptfunktionen der Skypesoftware (Telefonie, Bildtelefonie, Textkommunikation in Echtzeit) zählt auch die Möglichkeit der Dateiübertragung, welche bei Chatroulette nicht vorhanden ist.

vgl. Alexander, Thor (2006): Das Skypebuch. Berlin: Rhombos Verlag, S. 13

⁷ Zufälligkeit existiert nicht wirklich. Sie wird künstlich herbeigeführt. Mit Hilfe von speziellen Programmen wird eine Pseudozufälligkeit erzeugt.

Vgl. Bosch, Karl (2011): Elementare Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung. 11. Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien, Wiesbaden

⁸ vgl. <http://www.skype.com/de/about/> (17.09.2014)

⁹ vgl. „Premium-Button“ auf www.chatroulette.com (17.09.2014)

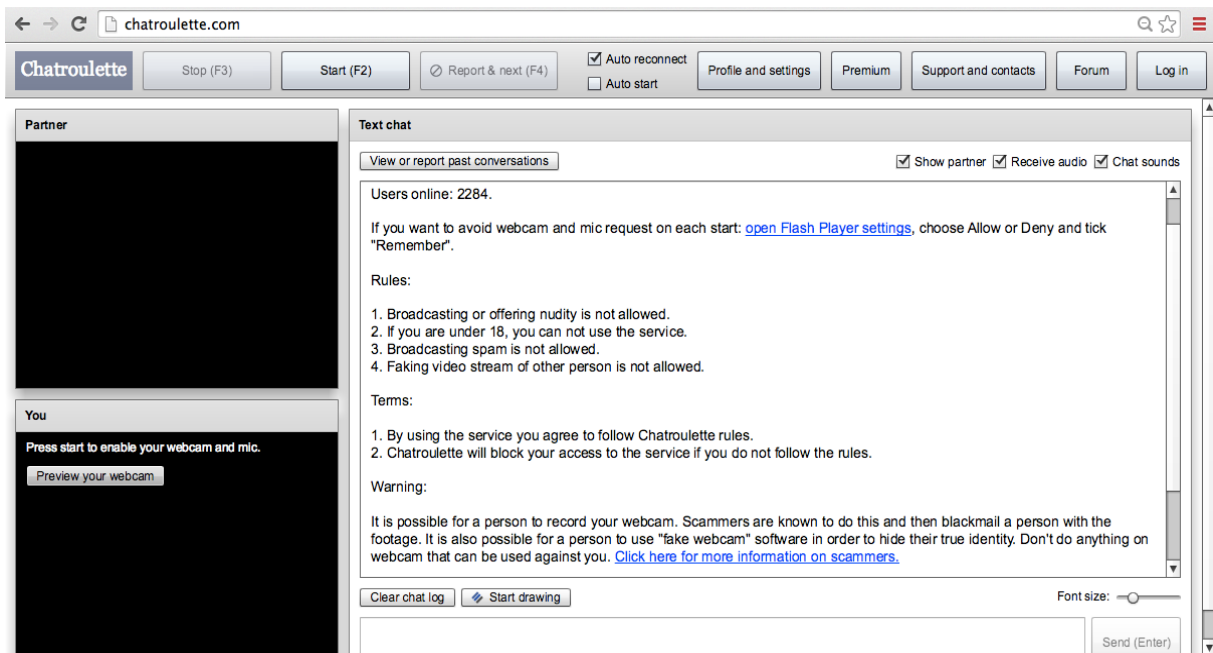


Abbildung 1: Screenshot - Startfenster von Chatroultte.com (3.07.2014)¹⁰

Während sich links auf dem Bildschirm zwei Chatfenster (das Obere gekennzeichnet mit „Partner“, das Untere gekennzeichnet mit „You“) befinden, über welche die Chatparteien über die visuelle Ebene kommunizieren können, erstreckt sich über die übrige Fläche ein Chatfenster. Dieses enthält anfänglich folgende Anmerkungen und Einstellungsmöglichkeiten:

Die Möglichkeit, Kamera- und Mikrofoneinstellungen zu speichern sowie die vier Regeln und Bedingungen zur rechtmäßigen Nutzung von Chatroulette.

Mit Hilfe der Regeln (siehe Abb. 1: „Rules“) wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass schon das Angebot von präsentierter Nacktheit verboten ist. Außerdem muss der Nutzer das Mindestalter von 18 Jahren erreicht haben. Werbung sowie die Manipulation von Video-Streams sind ausdrücklich verboten.

Mit der Nutzung von Chatroulette akzeptiert der User automatisch die Regeln und kann bei Missachtung als Nutzer dieser Seite gesperrt werden.

Zudem wird im Startfenster mit dem als Warnung gekennzeichneten Hinweis auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht, dass Personen Inhalte aufnehmen und für erpresserische Zwecke nutzen könnten. Gleichzeitig mahnen die Betreiber zum verantwortungsvollen Gebrauch der Plattform und stellen über einen Link weitere Informationen zum Thema Erpressung zur Verfügung.

¹⁰ www.chatroulette.com (03.07.2014)

Zur Aktivierung des Chatportals muss sich der User registrieren und mittels Emailadresse und Handynummer validieren. Dieses Verfahren ist erst seit 2012 obligatorisch. Nach dem trotz Regel Nr. 1 (siehe Abb. 1: „Rule 1“) ca. 13% der User während der Nutzung scheinbar keinerlei Kleidung tragen, ihre Nacktheit durch Zeigen gewisser Körperteile betonen oder aber scheinbar einen „lewd act“ vollziehen¹¹, wurde mit dem Hinzufügen eines Report-Button eine Möglichkeit geschaffen, solche Wiederholungstäter zu melden. Bei drei Verstößen wird der Zutritt verweigert und Usern mit bereits gemeldeten Email-Adressen und Telefonnummern keine Neuanmeldung mehr ermöglicht.¹²

Gleich nach der Verifizierung der Anmeldedaten stehen dem Nutzer die Chatfunktionen zur Verfügung. Im Chatfenster erscheint nun zusätzlich die aktuelle Userzahl.

Mit dem Drücken des „Start“-Buttons oder der Taste „F2“ und nach Zulassen oder Verweigerung von Kamera und Mikrofon kann mit dem eigentlichen Chatten begonnen werden. Es ist jedem Nutzer freigestellt, welche Kommunikationskanäle geöffnet bzw. genutzt werden. Diese Entscheidung hat keinen Einfluss auf den Konsum der, von seinem Gegenüber angebotenen Informationen.

So kann Chatpartner A seine Kamera und sein Mikrofon deaktivieren und trotzdem das Bild- und Tonmaterial von Chatpartner B empfangen, sofern dieser Kamera und Mikrofon aktiviert. Sollte Chatpartner A auch auf die textuelle Ebene verzichten und den Auftritt seines Gegenübers nur passiv konsumieren, wird seine Position als „Lurker“¹³ bezeichnet.

2.4. Wer spricht auf Chatroulette.com?

Seit den nun über 5 Jahren, in denen Chatroulette existiert, wurden nur sehr wenige Statistiken über seine User und seinen Gebrauch veröffentlicht. Die an dieser Stelle zitierte Studie von RJMetrics, bezieht sich auf die Werte von Chatroulette kurz nach

¹¹ vgl. <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/> (02.07.2014)

¹² vgl. <http://bits.blogs.nytimes.com/2010/03/12/one-on-one-andrey-ternovskiy-creator-of-chatroulette/> (03.07.2014)

An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass die Meldungen scheinbar nicht überprüft werden. Auch ordentliche Nutzer wurden nach eigenen Aussagen ungerechtfertigt gesperrt.

¹³ Döring: 2003 S. 98

Öffnung des Portals und muss in Einzelaspekten hinsichtlich der Datensammlung kritisch betrachtet werden¹⁴:

„Before we get to the data, we should point out the uncontrolled inputs that could be skewing these results:

- We know nothing about how Chatroulette matches up chatters, and we act on the assumption that pairings are truly random.
- We know nothing about the methodology used by Chatroulette Map. If they excluded data points for any reason or did not sample randomly, our analysis could be skewed
- Geolocation by IP address is an imperfect science that is typically only accurate within a few dozen miles. It can also be thrown off by users taking advantage of proxy servers or using other techniques to disguise their IP addresses.
- Human image recognition is imperfect (even if mitigated by our vote convergence system). Any images that were judged incorrectly could skew the results.
- It's also important to note that statistics about "the average chat session" (which we present here) are not the same as stats about "the average user." For example, imagine if female chats averaged 100 seconds each, but male chats averaged 10 seconds each. Even if there were equal numbers of male and female users, males would enter the pool more often and would therefore appear in front of you more often, making the "average session" more likely to contain a male chat partner. Because of this, all of our statistics are about the average session and not the average user."¹⁵

Mit Hilfe der sogenannten Chatroulette Map, welche Screenshots von zufälligen Chatroulette-Sitzungen nach ihrem geografischen Standorten in einer Weltkarte verzeichnet, hat die Analyse-Plattform RJMetrics im Frühjahr 2010 einen statistischen Überblick der hier im Fokus stehenden Chatplattform Chatroulette.com schaffen können. Die über die Map erhobenen Daten wurden auf spezielle Kategorien hin interpretiert und das Resultat der Analyse über das online Medium TechCrunch¹⁶ am 16.März 2010 veröffentlicht:

¹⁴ vgl. <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/> (2.10.2014)

¹⁵ <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/> (02.10.2014)

¹⁶ vgl. ebd.

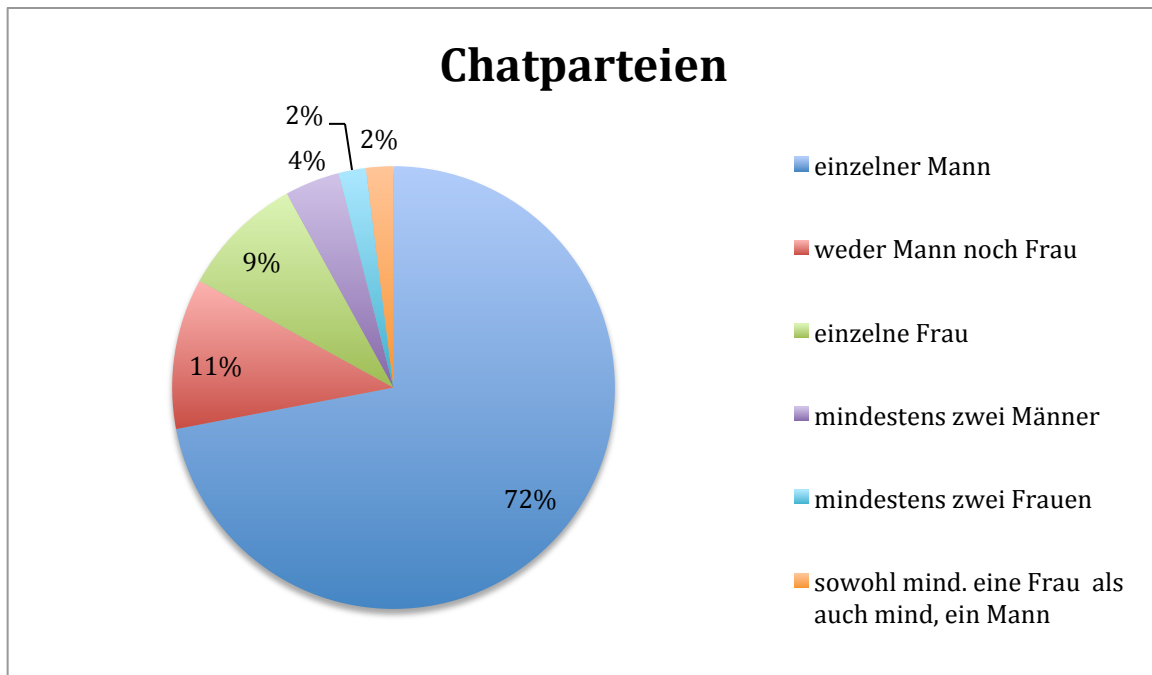


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Chatparteien nach Geschlecht ¹⁷

1) Geschlechterverteilung

Demnach waren 76% der portraitierten Chatparteien rein männlich, wobei 4% davon aus einer Gruppe von mindestens zwei Männern/ Jungen bestanden, und 11% zeigten ein zu 100% weibliches Gegenüber. 2% der Konversationen mit Userinnen zeigten mindestens 2 Teilnehmerinnen. Dies würde bedeuten, dass jede dritte Userin als Teil einer Gruppe bei Chatroulette auftritt, wohingegen nur jeder 12. User die Nutzung mit Weiteren bevorzugt. Berücksichtigt man nur die Konversationsverbindungen, welche mindestens eine weitere Person zeigen (also Abzug der 11%, auf denen lediglich ein menschenleerer Raum zu sehen war,) ergibt sich eine männliche Nutzerzahl von 89%. Die Wahrscheinlichkeit eines männlichen Gegenübers ist also fast neunmal höher, als die errechnete Möglichkeit mit mindestens einer Frau verbunden zu werden.

2) Altersverteilung

Bei der Ermittlung der Altersverteilung konnte das Alter der Personen anhand der Bilder lediglich geschätzt werden. Die Analyse der Screenshots hat ergeben, dass über 70% der ermittelten Nutzer als junge Erwachsene eingestuft werden können, welche in der Studie mit der Altersklassenbezeichnung 20-39-jährige versehen wurden. 20%

¹⁷ Werte laut der Analyse von RJMetrics:

vgl. <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/>
(02.07.2014)

schiienen jünger und weitere 10% überstiegen, laut Einschätzung der Mitarbeiter, das Alter eines jungen Erwachsenen und waren somit 40 Jahre oder älter.

Die Kombination aus Geschlechtsverteilung und geschätzter Altersverteilung zeigt, dass die Nutzerinnen tendenziell jünger waren als die Nutzer.

3) Standortverteilung

Fast die Hälfte aller Partizipanten (47%) wurde auf der Map in den Vereinigten Staaten verortet, was wohl auch an der hohen Einwohnerzahl der USA liegt. Frankreich, mit deutlich weniger Einwohnern, reihte sich an zweiter Stelle mit ca. 15% aller User ein.

Unter Berücksichtigung der bisherigen Kategorien (Alter und Geschlecht) wird erkennbar, dass italienische Männer Chatroulette fast ausschließlich als „single user“ nutzen: 98% aller gezeigten Chatparteien, bestehend aus einem einzigen Mann, wurden in Italien lokalisiert. Außerdem kamen 13% aller über 40jährigen aus diesem Land.

Im Gegensatz dazu ist es mit 13% am wahrscheinlichsten, dass eine Chatpartei, bestehend aus einer einzigen Frau, aus Kanada kommt.

4) Perversität

Die Einstufung der untersuchten Perversität erfolgte über drei Kategorien: a) User, welche während der Nutzung scheinbar keinerlei Kleidung tragen, b) User, welche ihre Nacktheit durch explizite Darstellung betonen oder aber c) scheinbar einen „lewd act“ vollziehen¹⁸. Das Ergebnis zeigt, dass 13% des vorhandenen Bildmaterials mindestens eine der hier definierten Bedingungen von Perversität erfüllen. Nur 8% davon zeigen eine weibliche Person. Das bedeutet, dass 92% aller als pervers eingeordneten Chatter männlich sind. Demnach waren ca. 12% aller Nutzer im Untersuchungszeitraum als männliche Perverse einzustufen. In Großbritannien konnten 22% aller „Perversen“ lokalisiert werden. Die Türkei, Frankreich und Deutschland teilen sich den nachfolgenden Platz im Ranking mit je ca. 15%. Die USA mit den meisten Chatroulettenutzern im Allgemeinen, weist mit 10% eine deutlich geringere Konzentration auf.

Zum Abschluss muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass die erhobenen Daten und ihre Auswertungen aus den Anfangsmonaten Chatroulettes stammen. Mittlerweile, so wird an dieser Stelle vermutet, haben sich die Zahlen bestimmter Gruppierungen mit höchster Wahrscheinlichkeit geändert. Die Bestrebungen der

¹⁸ vgl. <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/> (02.07.2014)

Portalbetreiber, die „unangemessenen“ User zu verbannen, und die zahlreichen Imitationen der Plattform, für spezifische Zielgruppen, werden hier unter anderem als mögliche Gründe für eine Veränderung der Werte interpretiert.

2.5. Eingliederung von Chatroulette.com in die Welt der Medien

Wie die Zahlen aus 1.4. gezeigt haben, hat Chatroulette.com als neues Phänomen, einzugliedern in die Internet-Videokonferenzen, nicht nur mit seinem enormen Erfolg durch rasant steigende Userzahlen für Aufsehen gesorgt, sondern auch die Form der Nutzung hat ein mediales Echo zur Folge gehabt und vermutlich zusätzlich den Bekanntheitsgrad des neuartigen Mediums gesteigert. Gerade die Nacktinszenierungen einiger User bis hin zur Masturbation vor der Kamera, weiter oben unter dem Punkt „Perversität“ aufgeführt, haben die Schlagzeilen vieler Berichte bestimmt. Aber auch Künstler haben sich die Möglichkeiten Chatroulettes zum Nutzen gemacht und sich mit ihren Werken auf Online-Archiven wie Youtube.com eine Bühne geschaffen, indem sie die von Chatroulette stammenden Bildmaterialien verarbeiten und anderweitig publizieren.

2.5.1. Chatroulette und seine Nachahmer

Nach der Gründung Chatroulettes und seinem enormen Erfolg, vor allem in den ersten Wochen, hat es nicht lange gedauert, bis diverse Websites mit ähnlichen, ja gar fast identischen Möglichkeiten auf den Markt kamen. Schon allein die einfache Stichwortsuche über google.com offenbart die zahlreichen Alternativen zum Original¹⁹ (chatrandom.com, videochatde.com, omegle.com, um hier nur einige zu nennen). Oftmals spezialisieren sich eben diese Nachahmer Chatroulettes auf eine spezielle Zielgruppe: Nationalität, Sex, Geschlecht, etc.

Die sexuell orientierten Imitate wie beispielsweise Chaturbate.com werden an dieser Stelle als Folge des Nutzungstrends des Originals interpretiert: Cybersex mit Fremden erleben zu wollen. In eben diesen Kopien, können Gleichgesinnte ein medial übertragenes Körpererlebnis erfahren (vgl. auch 4.3. und 4.5.).

¹⁹ vgl. <http://de.chatroulettesites.com/> (6.12.2014)

2.5.2. Die Rezeption von Chatroulette in Print-und Onlinemedien

Wie schon mehrfach angesprochen, hat Chatroulette nach seinem Start einen starken User-Anstieg verbuchen können und dieser Umstand ist auch diversen Medien nicht vorenthalten geblieben.

Die Medienberichte richten ihr Interesse auf den bis dato anonymen, jungen Erfinder sowie insbesondere auf die sexuell konnotierte Nutzung vieler User/Innen: So berichten sowohl nationale als auch internationale Zeitungen, (Fach-) Zeitschriften und Magazine von zunehmender Präsentation nackter Körperteile - insbesondere männlicher Genitalien - und der damit zusammenhängenden Gefahr für Minderjährige:²⁰ Die Online-Ausgabe der Taz titelte einen Beitrag vom 15.02.2010 beispielsweise „Penis. Zack. Penis. Zack. Penis.“²¹ um die Erfahrungen der Autorin mit dem Chatportal zusammenzufassen: Die Kurzweiligkeit der Chatkonversationen, die durch einen schnellen Wechsel der Chatparteien gekennzeichnet sind, und die damit einhergehende große Zahl an Chatpartnern wird ebenso hervorgehoben. Ebenso wie die verhältnismäßig große Zahl männlicher Geschlechtsorgane. Auch der Newser bringt im Juni 2010 einen Online-Artikel, der die immer wiederkehrende Konfrontation mit Geschlechtsorganen zum Anlass nimmt: „Chatroulette’s Big Problem: Genitalia“²². Mittlerweile macht das Medienphänomen von Anfang 2010 weniger in erster Instanz, sondern über die Bewertung und kreative Nutzung von Chatroulette-Inhalten in Form von Videos auf anderen Portalen bzw. Archiven von sich reden (siehe 2.5.3.).

2.5.3. Chatroulette.com in Online-Archiven mit User generatet content:

Die unmittelbare und somit unzensurierte Übertragung von Inhalten via Chatroulette wurde bereits angesprochen. Sie bietet den Nutzern ein großes Potential für Improvisationen jeder Art, besonders im Bereich der Kommunikation. Sie setzt sie sogar voraus, denn das Gegenüber ist unbekannt und mit den verschiedensten Nutzungsintentionen ausgestattet.

Die Möglichkeit, Konversationen aufzuzeichnen, im Anschluss ggf. zu bearbeiten und dann anderen Usern im Netz zum Konsum anzubieten, wird aus den unterschiedlichsten Beweggründen immer häufiger genutzt. Mittlerweile ist man also

²⁰ Bsp.: vgl. <http://www.computerwoche.de/a/chatroulette-ist-jugendschuetzern-ein-dorn-im-auge,1933187>

²¹ <http://www.taz.de/!48375/> (27.11.2014)

²² vgl. <http://www.newser.com/story/92463/chatroulettes-big-problem-genitalia.html> (27.11.2014)

mit Chatroulette.com und dessen Inhalten nicht mehr nur über die Website selbst, sondern auch außerhalb der eigentlichen Plattform konfrontiert. Beispielsweise über Online-Archive wie Youtube, Youporn, XHamster und Co. werden aufgezeichnete und ggf. zurechtgeschnittene Konversationsdialoge zur Verfügung gestellt und für andere User zeitunabhängig abrufbar gemacht.

2.5.3.1. Youtube.com

Speziell auf Youtube gibt es zahlreiche Videos mit auf Chatroulette entstandenen Inhalten.

1) Interaktive Improvisation:

Eines der ersten Videos stammt von dem Künstler Merton. Unter dem Youtube-Namen *PianoChatImprov* lädt er am 11.03.2010 ein Video mit dem Titel „Chat Roulette Funny Piano Improv #1 hoch. Vor der Webcam am Klavier sitzend, wird er via Chatroulette mit anderen Nutzern verbunden und reagiert improvisierend am Klavier spielend und singend direkt auf die ihm übertragenden Bilder. Die ursprüngliche Version hatte nach eigenen Angaben 4,327,746 Klicks und sei daher das bis dato erfolgreichste Video auf Youtube gewesen.²³ Ähnliches produzierte Ben Folds, erfolgreich als Musiker (Sänger, Songwriter, Produzent), Texter und Fotograf²⁴ lädt er am 20.03.2010 ein Video eines seiner Konzerte hoch, in welchem er die selbe Vorgangsweise nutzt und dokumentiert. Diese Form unterscheidet sich von der Mertons in dem Punkt, dass ein großes Publikum bei dieser Aktion live dabei ist und mit Applaus und ähnlichem das Gesehene kommentiert.

Mittlerweile gibt es von beidem Künstlern mehrere Videos dieser Art und auch andere User nutzen die Möglichkeit, auf Youtube ihre Chatverläufe hochzuladen, in denen sie oftmals betont „witzig“ ihre Gegenüber kommentieren.

2) Musik-Video-Parodien

Unter dem Pseudonym SteveKardynal veröffentlicht Stephen, ein Komödiant und mittlerweile Youtube Celebrity²⁵, zahlreiche Videos mit ursprünglich von Chatroulette stammenden Inhalten. Seinen Durchbruch erreichte der Künstler mit Parodien einiger aktuellen Top Hits wie „Call me maybe“ und „Wreckingball“. In diesen Videos imitiert

²³ vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=JTwJetoxtU> (13.11.2014)

²⁴ vgl. <http://www.benfold.com/biography> (13.11.2014)

²⁵ YouTube Celebrity wird an dieser Stelle als ein durch viele Bewertungen bekannt gewordenes Youtube Mitglied interpretiert

er spezielle Künstler/innen und deren Videos auf Chatroulette und schneidet die besten Reaktionen seiner Chatpartner zu einem Video zusammen.

3) Chatroulette-Pranks:

Prank (zu deutsch Streich oder Posse) bezeichnet eine Video-Kategorie, deren Inhalte dokumentieren, wie Personen unwissentlich von anderen auf den Arm genommen werden.

Die *Chatroulette-Pranks* konzentrieren sich demnach auf Material, welches man via Aufzeichnung auf Chatroulette gesammelt hat: Chatpartei A „prankt“ sein Gegenüber und dokumentiert alles, um es später ggf. nach Bearbeitung auf der Plattform zur allgemeinen Belustigung hochzuladen. Die Initiatoren der Pranks ahmen Selbstbefriedigung männlicher Nutzer nach oder aber täuschen einen Striptease weiblicher Nutzer vor. So kursieren viele Videos auf Youtube, in denen männliche User außerhalb des Bildausschnitts scheinbar masturbieren, um kurz darauf ihre Hände zu heben und ihre eigentliche Tätigkeit zu präsentieren: Schuhe putzen, Teller trocknen etc.²⁶

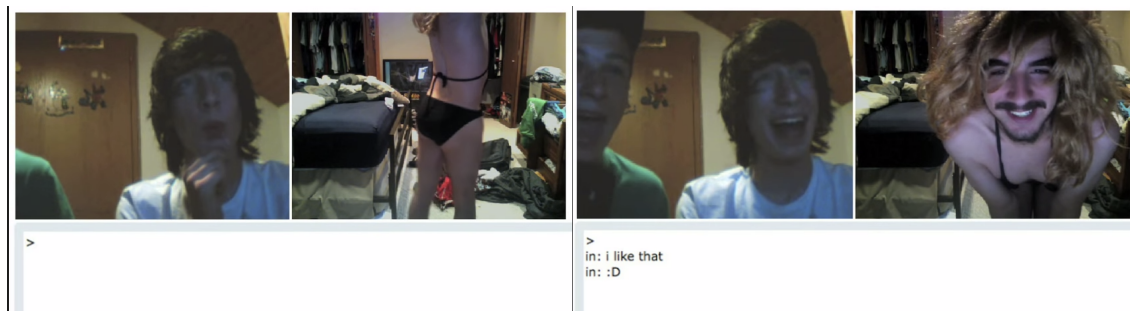


Abbildung 3: Screenshot: „Girl in Bikini on Chatroulette“ Min.: 0:02/ 0:17.²⁷

Auch SteveKardynal hat sich vor der Chatroulette-Cam ausgezogen: bekleidet mit einem knappen Bikini und einer Langhaarperücke, räkelt er sich mit dem Rücken zur Kamera und erwirkt somit den Eindruck, einer Userin „gegenüber“ zu sitzen. Sein Kopf/Gesicht befindet sich außerhalb der Kamera. Erst nach Verstreichen einer gewissen Zeit oder kurz bevor sein Gegenüber zur Masturbation ansetzt, zeigt er sein Gesicht und spricht seinen Chatpartner direkt an.²⁸

Aber nicht nur sexuell konnotierte Pranks kursieren auf Youtube.

²⁶ vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=I6MslRXOETI> (14.11.2014)

²⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=DSArz0T3H3w> (14.11.2014)

²⁸ vgl. https://www.youtube.com/watch?v=NhT4jHOy_ZY

2.5.3.2. Self-made-Porn-Archive

Seit Herbst 2008 ist der Konsum von Online-Pornografie zum einem so günstig (gratis), zum anderen so einfach abrufbar wie nie.²⁹ YouPorn, xHamster, PornHub usw. heißen die Plattformen, die durch „User generated content“ den pornografischen Prosumer³⁰ berühmt machen, indem sie ihm eine Plattform bieten:

Nach dem Vorbild Youtube, können selbstgedrehte, in diesem Fall pornografische, Videos hochgeladen und von anderen Nutzern konsumiert werden.

Und wie auch bei Youtube-Videos mit Chatroulette-Inhalten veröffentlicht werden, so geschieht selbiges auf besagten Self-made-porn-Archiven: sexuell konnotierte Konversationen werden aufgezeichnet und häufig unter der Kategorie „Webcam“, Online gestellt.

Ob die Veröffentlichung und Verbreitung der (Video-)Konversationen beider Seiten bewusst war und von ihnen akzeptiert wurde, kann an dieser Stelle nicht eindeutig geklärt werden.

Abschließend ist zu erwähnen, dass alle mit „Chatroulette“ überschriebenen Videos tatsächlich Inhalte der Domain zeigen. Viele wurden auf ähnlichen Domains aufgenommen (Omegle usw.). „Chatroulette“ fungiert also in diesen Foren als Schlagwort für diese Variante des Chats.

2.6. Zusammenfassung

Chatroulette hat in den ersten Monaten seiner Existenz einen rasanten und enormen Erfolg hinsichtlich seiner steigenden Userzahlen verbuchen können. Durch Kombination verschiedener Kommunikationskanäle mit zeitlicher Simultaneität der Übertragung, gepaart mit zufälligen Verbindungen mit Fremden, ist es Andrey Temovskiy gelungen, eine neuartige Kommunikationsmöglichkeit zu schaffen, die gleichzeitig als Vorreiter für zahlreiche Kopien und Imitationen diente.

Durch die mittlerweile fast als „Standardausrüstung“ zu bezeichnende Ausstattung eines Haushaltes mit Computer, Laptop, Tablet, Handy oder ähnlichem und die kostenlose und eher simple Handhabung, wird den Nutzern ein relativ offener Zugriff ermöglicht.

²⁹ vgl. http://www.focus.de/digital/computer/chip-exklusiv/tid-7342/neue-technologien_aid_131979.html (Stand 18.11.2014)

³⁰ Der Begriff wurde erstmals von Alvin Toffler verwendet und beschreibt die Eigenschaft der Menschen gleichzeitig als *Verbraucher* und *Hersteller* zu fungieren. Vgl. Reichert, Ramón (2008): Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 68

Es wurde deutlich, dass das von männlichen Nutzern dominierte Chatroulette ein Medium ist, dessen Inhalte durch die unmittelbare Übertragung nicht zensierbar sind. Durch Publizieren aufgezeichneter, geschnittener und/ oder montierter Kommunikationsverläufe umgehen viele User den unzensierbaren Charakter des Mediums und können sich dadurch auf anderen Plattformen einen vollständigeren Online-Charakter schaffen (vgl. 2.5.3.).

Außerdem wurde gezeigt, dass Chatroulette häufig in anderen Medien zitiert wird oder aber als Hauptthema verhandelt wird. Vor allem die Schlagzeilen hinsichtlich der Vielzahl an zur Schau gestellten männlichen Geschlechtsteilen und der Akt der Masturbation vor der Webcam haben Chatroulette eine dominant sexuelle Note verliehen. Medienberichten zufolge zeichnet sich das Portal ebenso durch mehrheitlich kurz andauernde Konversationen und ständige Partnerwechsel aus.

Die verhältnismäßig häufig vorkommenden explizit sexuellen Darstellungen männlicher User werden in vorliegender Arbeit in den Mittelpunkt des Interesses gerückt und formulieren erste mögliche Fragen zum Inszenierungsvorgang des Users:

- *Was führt ein Individuum dazu sich vor der Kamera (sexuell) zu Inszenieren?*
- *An welchen Orten/ was für Settings findet die Nutzung Chatroulettes statt?*
- *Welche Auswirkung hat die unmittelbare Übertragung der Konversation auf die Darstellungsmöglichkeiten?*
- *Welche Mittel stehen ihnen zur Inszenierung zur Verfügung?*
- *Welche der bereits beschriebenen Ebenen der Kommunikation werden zur (sexuellen) Darstellung am ehesten verwendet?*

Teil II Theoretische Betrachtung

3 Selbstthematisierung

„Identitäten existieren im Rahmen computervermittelter Kommunikation nur über ihre Darstellung: Selbst und Selbstdarstellung gehen hier ineinander über.“³¹

Will man die Selbstinszenierung in digitalen Medien begreifen und die Konstruktion dort dargestellter Maskulinität analysieren, so ist es hilfreich, vielleicht sogar unumgänglich, im Vorhinein die Aspekte der Selbstthematisierung in ihre Bestandteile zu zerlegen und aufeinander aufbauend näher zu betrachten. Die eingangs zitierte Aussage von Sabina Misoch unterstreicht die Existenzabhängigkeiten von Selbst und Selbstdarstellung.

Anfangen mit einer Begriffsbestimmung der Identität in der Offline-Realität, soll die Basis der Inszenierung des Selbst in ihrer Konstruktion und ihrem Wandel erfasst werden. Hierzu werden exemplarische Identitätstheorien der Moderne, wie auch der Postmoderne vorgestellt, um ein Grundverständnis für die Komplexität und Entwicklung des Identitätsbegriffs zu erhalten.

Davon ausgehend sollen Modelle der Inszenierung des Selbst abgebildet und die Abhängigkeit des Individuums von seiner Umwelt anhand des „Symbolischen Interaktionismus“ aufgezeigt werden.

Ausgehend von den erarbeiteten Teilbereichen zum Selbst und ihrer Darstellung in der Offline-Realität wird der Trend zur öffentlichen Diskussion und der Zurschaustellung des Subjekts in der Online-Realität thematisiert. Hierzu wird das Aufkommen digitaler Kommunikationsmöglichkeiten und der einhergehenden Verschmelzung von privaten und öffentlichen Bereichen erläutert und die Entstehung der sogenannten „Bekenntniskultur“ skizziert.

Ziel dieses Teils der Arbeit ist es, einen Überblick über die Formen der Identitätsbildung und Selbstdarstellung im Zeitalter der digitalen Medien zu schaffen

³¹ Misoch, Sabina (2004): „Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages“. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 130

und den Grundstein für die Auseinandersetzung und Analyse der Geschlechterkonstruktion auf Chatroulette zu legen.

3.1. Identität als Grundlage der Selbstthematisierung

Wenn man der Frage nachgehen möchte, was sich hinter dem Begriff der Identität alles verbirgt, wird schnell klar, dass es sich um ein sehr komplexes Bedeutungsfeld aus zahllosen und dabei unterschiedlichsten, ja sogar gegensätzlichsten Bereichen handelt. Ebenso besteht die Schwierigkeit einer Definition, so Misoch, in der Vielzahl bedeutungsverwandter und teilweise bedeutungsidenter Ausdrücke wie das „Selbst“, die „Ich-Identität“ oder auch das „Selbstkonzept“.³² Verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen sind überhaupt erst für das Aufkommen des Identitätsbegriffs verantwortlich. Sich ständig verändernde Gesellschaftssysteme haben eine stetige Neukonzeptionierung des Verständnisses von Identität zur Folge.

Die psychologischen Modelle *Eriksons* und *Meads* werden im Folgenden kennzeichnend für das moderne Konzept der Identität dargelegt. Das Bild der „Bastelidentität“ nach *Gross* und das der „Patchwork-Identität“ nach *Keupp* bilden das theoretische Gerüst des postmodernen flexiblen Identitätsbildes. Turkles Begriff der „Multiplen Identitäten“ wird einen Ausblick auf die Identitätskonstruktion in den digitalen Medien geben, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

3.1.1. Eine Einführung

Etymologisch betrachtet hat der Begriff der Identität seinen Ursprung im lateinischen *idem* und bedeutet soviel wie das- und/oder derselbe. Im Bezug auf Subjekte meint Identität „das Identischsein eines Subjekts mit sich selbst d.h. eine Übereinstimmung eines Individuums in allen Einzelheiten mit sich selbst“³³. Die Einzelheiten bezeichnen einerseits die vielzähligen Merkmale des Individuums. Gleichzeitig zeichnet sich das Individuum durch eben diese aus.

Mit dem Wandel der Gesellschaft, vom großen Kollektiv hin zur „multiperspektivischen Welt“³⁴ inklusive zunehmender Individualisierung, Differenzierung und dem Bedeutungszuwachs des Einzelnen, gewann die personale Identität einen immer größeren Stellenwert. Die Wahrnehmung des Menschen als Individuum galt als

³² vgl. Misoch: 2004, S.17

³³ ebd. S.19

³⁴ Burkart, Günter (2006): Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 48

Errungenschaft der Moderne und stellte die Frage „Wer bin ich?“ zunehmend in den Mittelpunkt der Suche nach sich selbst.³⁵ Erst die Loslösung und Abspaltung von besagtem Kollektiv, von Institutionen und Gruppierungen, schaffte also den Raum für die Ausprägung individueller Merkmale und somit auch Raum für die Gestaltung einer eigenen Identität. So verweist Burkart auf Luhmann, Gergen u.a., wenn er die Identität des Menschen in der Gesellschaft der Vormoderne als fest, starr und stabil³⁶ beschreibt, und führt weiter aus

„Identität war etwas Unproblematisches. Für den vormodernen Menschen gab es weder Identitätswandel noch Identitätskrisen im modernen Sinne. Wer man war, wurde durch die Gemeinschaft festgelegt. Man war derjenige, der man zu sein hatte“.³⁷

3.1.2. Voraussetzungen moderne Identität nach Erikson und Mead:

In 2.1. wurde angesprochen, dass die Summe der Einzelheiten das Wesen eines Individuums ausmacht. Zur Identität führen diese Merkmale insofern, dass

„alle Einzelaspekte zu einem schlüssigen Ganzen zusammengefasst werden, sich innerhalb diesem stimmig und in innerer Kohärenz zueinander befinden, über einen zeitlichen Verlauf hin sich treu bleiben (Kontinuität)“³⁸.

Die angesprochene Kohärenz und Kontinuität beschreiben an dieser Stelle die Bedingungen an das Individuum, an einem Identitätskonstrukt festzuhalten und innerhalb selbstgesteckter Grenzen zu agieren bzw. sich an ihnen zu orientieren und sich von ihnen aus zu entwickeln:

„Das Gefühl der Ich-Identität ist also das angesammelte Vertrauen darauf, daß (!) der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuerhalten.“³⁹

Das Idealbild eines starken, stabilen und einheitlichen Selbst sei, laut Burkart, in der modernen Vorstellung auch als Folge der gesellschaftlichen Auflösungserscheinung zu interpretieren.⁴⁰ Die Angst vor der Aufspaltung oder, wie Erikson es beschreibt, die Angst vor der „Identitätsdiffusion“, erfährt in der Konzeptualisierung der Individualität eine Linderung.⁴¹

³⁵ vgl. Misoch: 2004, S. 18

³⁶ vgl. Burkart: 2006, S. 47

³⁷ ebd.

³⁸ Misoch: 2004, S. 19

³⁹ Erikson, Erik H. (1980): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 107

⁴⁰ vgl. Burkart: 2006, S. 49

⁴¹ ebd.

Vom fixierten Mittelpunkt des Selbst und dessen reißfester Oberfläche spricht Trilling und ergänzt die Ganzheit einer Person, welche nicht nur undurchdringbar und beständig, sondern zudem souverän in ihrem Sein und ihrem Handeln sei.⁴² Die Berechenbarkeit des Individuums ist die willkommene Folge.

Erikson skizziert eine Lebensphase, in welcher sich die Identität mit dem zunehmenden Alter und den gemachten Erfahrungen zu einer soliden Identität entwickelt: das „psychosoziale Moratorium“⁴³. Dieser prozessuale Vorgang der Identitätsbildung unterliegt stetigen Veränderungen und Bewegungen. Die Identitätsstabilisierung ist zwar Folge des Reifeprozesses, doch die Identität selbst wird immer wieder neu verhandelt.⁴⁴ Dies heißt, dass mit Ende der Pubertät und des Reifeprozesses die erworbenen Teilaspekte in den „Kern der Person einzuordnen und entsprechend anzupassen“⁴⁵ sind.

„Die sich herausbildende Ich-Identität verknüpft also die frühen Kindheitsphasen, in denen der Körper und die Elternfiguren führend waren, mit den späten Stadien, in denen eine Vielfalt sozialer Rollen sich darbietet und im wachsenden Maße aufdrängt.“⁴⁶

Wenn Straub von der Identität als „orientierungs-, handlungs-, interaktions- und beziehungsfähige Person, als einheitliche Struktur“⁴⁷ spricht, dann bezeichnet diese einheitliche Struktur die Erfüllung der Bedingungen der Kohärenz und Kontinuität. Zudem trifft an dieser Stelle die personale mit der sozialen Ebene aufeinander: Interaktion und Beziehung. Dem identitätsbildenden Prozess werden somit soziale Prozesse wie Kommunikation vorausgesetzt und eine Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Umfeld wird deutlich.

Der Sozialpsychologe George H. Mead untersucht in seinen Schriften die Entstehung von Identität unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Einwirkungen.

„Identität entwickelt sich; sie ist bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, das heißt im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner

⁴² vgl. Trilling, Lionel (1983): Das Ende der Aufrichtigkeit. Frankfurt am Main/ Berlin/ Wien: Ullstein, S. 96

⁴³ Erikson, Erik H. (1992): Kindheit und Gesellschaft. 11. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 98

⁴⁴ vgl. Erikson: 1980, S. 114

⁴⁵ Burkart: 2006, S. 50

⁴⁶ Erikson: 1980, S. 109

⁴⁷ Straub, Jürgen: Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die „postmoderne“ armchair psychologie. In ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung (2000). Jg. 1, Nr.1, S. 169

Beziehungen zu diesem Prozeß (!) als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses.“⁴⁸

In seinem sozialbehavioristischen Konzept beschreibt er, ähnlich wie Erikson, zwei Entwicklungsstufen zum Erreichen der Identität: das *Spiel* und den *Wettkampf*.

Die erste Entwicklungsstufe bezeichnet er also als *Spiel*, in welchem das Kind signifikante Rollen seiner Umwelt („the significant other“) übernimmt und imitiert. Es nimmt dabei eine Doppelrolle ein, agiert und reagiert in der jeweils anderen Rolle und organisiert so eine „Struktur in seinem Inneren, eine Vorstufe zu seiner zukünftigen Identität“.⁴⁹ Dieses freie und grenzenlose Spiel weicht in der nächsten Phase, laut Mead, dem *Wettkampf*. Die Konzentration auf ein Rollenkonstrukt innerhalb eines festen Regelwerkes wird notwendig. Sie ermöglicht die Positionierung innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und das Sichtbarmachen der Identität, auf welche sein Umfeld voraussehend reagieren und agieren kann⁵⁰.

„Wenn wir ein solches Spiel mit der Situation in einem organisierten Spiel, einem Wettkampf vergleichen, erkennen wir den entscheidenden Unterschied: Das spielende Kind muß (!) hier bereit sein, die Haltung aller in das Spiel eingeschalteten Personen zu übernehmen, und diese verschiedenen Rollen müssen eine definitive Beziehung zueinander haben.“⁵¹

In der von Mead als Wettkampf bezeichneten Phase der Identitätsbildung konzentriert sich demnach das Kind nicht mehr nur auf einen zentralen Charakter. Es versucht sich aus der Position aller am Spiel beteiligten Mitglieder zu sehen, indem es sich in sie hineinversetzt⁵², um sein Handeln dementsprechend abwägen und planen zu können. Mit der Bezeichnung des „generalized other“ wird die „Verallgemeinerung der Erwartungen und Haltungen anderer Interaktionspartner als der primären Sozialisatoren im bereits dargestellten nicht-organisierten Spiel des Kindes“⁵³ benannt.

Sowohl bei Erikson als auch bei Mead ist die Struktur der Identität mit den Schlagworten Einheitlichkeit, Kohärenz und Konstanz gekennzeichnet. Die einheitliche Identität wird bei ihnen keinesfalls als starres Produkt gesehen. Vielmehr beschreiben

⁴⁸ Mead, George Herbert(1995): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 177

⁴⁹ vgl. Misoeh: 2004, S. 44

⁵⁰ vgl. Mead: 1995, S. 196

⁵¹ ebd. S. 193

⁵² Fischer, Lorenz/ Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Völlig neu bearb. Auflage. Oldenburg: Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, S. 487

⁵³ Misoeh: 2004, S. 45

sie es als „permanente Synthetisierungsleistung des Individuums“⁵⁴. Dennoch bleibt, so Misoch, eben die Erzeugung von Einheitlichkeit, Kohärenz und Konstanz Hauptmerkmal für die Herstellung dieser einheitlichen Identität.⁵⁵

3.1.3. Identitäten in Bewegung: Sozialwissenschaftliche Identitätsmodelle in der Postmoderne

Die gesellschaftlichen Umstrukturierungen der Moderne haben zu einer Herausbildung konkreter Definitionen von Begrifflichkeiten wie „Individuum“ und „Identität“ geführt. Das Erreichen eines konstanten Identität-Kerns galt als erstrebenswert. In der Postmoderne hingegen empfindet man sie als Einschränkung und versucht, sich von diesen Konstrukten zu entfernen.⁵⁶

„Der Übergang von der modernen zu einer postmodernen Identität lässt sich insofern als Ablösung des stabilen durch ein veränderbares und offenes Selbst beschreiben, (...).“⁵⁷

Auch Lacan dezentralisiert und dekonstruiert das in der Moderne so enthusiastisch geschaffene Ich und fordert somit dessen Ende.⁵⁸

3.1.3.1. Work-in-Progress: Flexible Identität nach Gross und Keupp

Die 1984 u.a. von Gross entwickelte „Theorie der Bastel-Mentalität“⁵⁹ zeigt deutlich die veränderte Wahrnehmung des Identitätsbildes: Das Individuum bastelt sich seine Identität von nun an aus den von seinem gesellschaftlichen Umfeld angebotenen Lebensstilen und Merkmalen zusammen, indem es sie als „Baustein“ seines eigenen Ichs verwendet.⁶⁰ Misoch bezeichnet diesen Vorgang als „konstruktive Eigenleistung des Individuums“: Aspekte vieler Einzelmodelle werden zu einem neuen Ganzen zusammengesetzt und eine Gesamtidentität geschaffen.⁶¹ Das Besondere an dieser Form der Identität sei, dass Teilaspekte immer wieder neu definiert bzw. ausgetauscht werden können. Das Subjekt würde mit diesem Vorgang Produzent seiner individuellen Lebenscollage werden.

⁵⁴ Misoch: 2004, S. 47

⁵⁵ vgl. ebd.

⁵⁶ vgl. Burkart: 2006, S. 52

⁵⁷ ebd. nach Zurcher Jr./ Louis A. (1977): The Multable Self. Beverly Hills: Sage

⁵⁸ vgl. Misoch: 2004, S. 92

⁵⁹ ebd. S. 93 nach u.a. Gross, P./ Hitzler, R./ Honer, A. (1985): Kleine Konstruktion – Zur Theorie der Bastel-Mentalität. Manuskript. Bamberg

⁶⁰ vgl. Misoch: 2004, S. 93

⁶¹ vgl. ebd.

Auch Keupp hat sich in dem von ihm entwickelten Modell von der modernen Vorstellung einer statischen, unflexiblen Identität abgewendet und knüpft an Gross' Grundkonzeption an. Er nutzt das Patchwork als Allegorie der flexiblen, offenen und wandelbaren Struktur des Selbst, um es zu verbildlichen. Wie auch in Gross' Vorstellung können Einzelaspekte vom Subjekt getauscht und ersetzt werden, ohne dabei die typische Struktur gänzlich zu zerstören, solange „die individuell hergestellte Verknüpfung für das Subjekt selbst eine authentische Gestalt hat (...) und in einem Kontext von Anerkennung“⁶² zu sehen ist. Kohärenz bleibt auch nach dieser Auffassung zentraler Faktor, orientiert sich aber an den instabilen Umständen und muss, gleich wie das Subjekt „in jeder Lebensphase wieder neu konstruiert und synthetisiert werden“⁶³. Die Synthese der einzelnen Patches übernimmt das Subjekt in Eigeninitiative und macht die Konstruktion seines Selbst zur selbstverantwortlichen Eigenleistung.⁶⁴

3.1.3.2. Multiphrenie / Multiplizität

Wie weiter oben dargelegt wurde, hat sich die hart erkämpfte Identität der Moderne später in ihrer Konstruktionsweise geändert. Vom statischen Endprodukt zur flexibel modellierbaren Momentaufnahme des Selbst, ist die Eigenleistung und Selbstreflexion des Subjekts Voraussetzung für die Konstruktion einer Identität geworden. Was Gross et. al und Keupp et. al. mit den Metaphern „Baustein“ und „Patches“ beschreiben oder aber Hitzer und Honer als „Bastelexistenz“⁶⁵, mündet nach der Auffassung der Psychologen Kenneth Gergen und Scherry Turkle in einer Auflösung des Selbst. Dies würde durch die zunehmend vielfältiger werdenden Sozialkontakte und die damit einhergehende Konfrontation mit ebenso vielen Lebensmodellen hervorgerufen werden.⁶⁶

⁶² Keupp H. u.a. (Hrsg.) (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg, S. 245

⁶³ Misoch: 2004, S. 95

⁶⁴ vgl. ebd. S. 97f.

⁶⁵ Hitzer, Ronald/ Honer, Anne (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In Bech, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

⁶⁶ vgl. Misoch: 2004, S. 102 nach Gergen, K. J. (1990): Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne. In Psychologie Rundschau. 41, S. 195

Gergen beschreibt diese Auflösung des „Persönlichkeits-Kerns“⁶⁷ in Form einer „Spaltung

des Individuums in eine Vielfalt“⁶⁸ und benennt den Vorgang als Multiphrenie.

„Mit „Multiphrenie“ wollte ich vor allem unsere derzeitige Erfahrung beschreiben, daß (!) wir immer stärker Teil eines wachsenden Netzwerkes von Beziehungen werden; von direkten zwischenmenschlichen, aber auch von elektronischen und solchen „aus zweiter Hand“.⁶⁹

Auch Sherry Turkle sieht einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung sowie Veränderung gesellschaftlicher Bedingungen und den vielgestaltigen/ polymorphen Identitäten in der Postmoderne, wenn sie vom Ende des „monotheistischen“ Selbst und den daraus resultierenden Identitätskonzepten, ohne „Wesenskern“ und „stabile Einheit“, spricht:⁷⁰

„Postmoderne Identität „besitzt keinen geschlossenen Wesenskern, und seine Teile bilden keine stabilen Einheiten. Vielmehr kann beliebig zwischen seinen Aspekten, die sich ihrerseits durch fortwährende Kommunikation miteinander verändern“ hin- und hergewechselt werden.“⁷¹

Nicht die größtmögliche Übereinstimmung mit anderen, sondern genau das Gegenteil, die größtmögliche Unterscheidung, bestimmt in der Postmoderne die Identitätsbildung.⁷²

Wie auch Erikson sieht sie eine entscheidende Wichtigkeit im Experimentieren mit verschiedenen Persönlichkeiten, welche sich aber ihrer Aussage nach, eher Entwicklungsstufen-unabhängig und in virtuellen Räumlichkeiten abspielen. Gerade in der Welt, welche von Computern generiert wird, wird die Multiplizität allein schon durch die Bedingung des Probierens gefördert und gefordert. Diese Räume bezeichnet sie in ihrer Arbeit „Life on Screen“ (1998) als „Experimentierlabor“⁷³, „Soziallabor“⁷⁴ oder

⁶⁷ Gergen (1994): „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar. In Psychologie Heute 10 S. 36

<http://www.swarthmore.edu/sites/default/files/assets/documents/kenneth-gergen/ergebnis.pdf> (06.11.2014)

⁶⁸ Gergen, K. J. (1996): Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben, Heidelberg, S. 131

⁶⁹ Gergen: 1994, S. 36

⁷⁰ vgl. Misoch: 2004, S. 103

⁷¹ ebd. S. 105. In Turkle, Sherry (1999): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internets. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt, S. 425

⁷² vgl. Burkhart: 2006, S. 53

⁷³ Turkle: 1999, S. 328

⁷⁴ ebd. S. 289

auch als „Probephühne“⁷⁵ für die postmoderne Identität. Sie bieten die Möglichkeiten des Ausprobierens zu jeder Zeit und liefern somit erprobte und optimierte Optionen bei der Neuverhandlung des Selbst.⁷⁶ Der Computer funktioniert in ihrer These als Werkzeug, welches uns hilft, Texte (auch über unser Selbst) zu schreiben.⁷⁷

Die Identitätsmodelle der Moderne, wie auch die der Postmoderne, hatten sowohl Vorteile als auch Nachteile. Unter größtem Zwang und Druck strebte man Konsistenz und Kontinuität an, um Sicherheit in der sich verändernden Gesellschaft zu verspüren.⁷⁸ Hall beschreibt sie als „Trostgedanken“. ⁷⁹ Die Durchsetzung der postmodernen Identität ist folglich nicht nur gesegnet mit grenzenloser Freiheit, sondern steht der Angst vor einer ungewissen Zukunft gegenüber.

3.1.5. Schlussfolgerung

Die „Identität“ wurde als vielfach genutzte und sich über lange Zeit wandelnde Begrifflichkeit verstanden. Das in der Moderne als Errungenschaft bezeichnete, eher statische Bild der Identität wird in der Postmoderne durch ein flexibles, anpassungsfähiges Identitätskonstrukt abgelöst.

Die neuen Medien dienen hierbei als Ort des Ausprobierens für die verschiedenen Identitätsstränge und ihrer Kombination, welche in der Realität nach Erprobung situationsspezifisch angewendet werden können.

Dem Subjekt wird somit an dieser Stelle, zumindest theoretisch, die grundsätzliche Anpassungsfähigkeit an verschiedenste Gegebenheiten attestiert – vor allem an die des Internets.

Für die nachfolgende Klärung des Begriffs der Selbstinszenierung ist es wichtig, die Identität als wandelbare, situationsabhängige Eigenleistung des Subjekts zu verstehen. Denn nur so ist es dem Individuum möglich, verschiedene Rollen in den jeweiligen Situationen einzunehmen. Hierauf wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

⁷⁵ Dekker, Arne (2012): Online Sex. Körperliche Subjektivierungsformen in virtuellen Räumen. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 17

⁷⁶ vgl. Turkle: 1999 S. 289f.

⁷⁷ vgl. ebd. S. 9

⁷⁸ vgl. Burkhart: 2006, S. 56

⁷⁹ Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, S. 67

3.2. Selbstinszenierung als Form der Selbstthematisierung

Die Basis der Selbstthematisierung – die Identität - und ihre Entwicklungsgeschichte wurden im vorangegangenen Kapitel näher betrachtet. Es wurde festgestellt, dass die immer stärker werdende Differenzierung gesellschaftlicher Systeme und der dazugehörigen Individuen zu einem verstärkten Drang der Auseinandersetzung mit sich selbst geführt haben. Der postmodernen Auffassung nach wird die Identität als variabel oder auch multipel bezeichnet.

Ziel dieses Kapitels ist es nun, die Inszenierung und Darstellung der Identität(en) und deren Konstruktion zu durchleuchten, um anschließend den Fokus auf den seit der Postmoderne zunehmenden Trend der visuellen und öffentlich-medialen Selbstthematisierung, in Form der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung, zu legen. Hierbei soll über den von Blumer geprägten Begriff des „symbolischen Interaktionismus“ geklärt werden, welche Eigenleistung das Subjekt bei der Anpassung übernimmt und welche Rolle das soziale Umfeld einnimmt. Das „impression Management“ soll Aufschluss darüber bringen, wie zielgerichtet ein Subjekt bei der Darstellungskonstruktion seines Selbst vorgeht.

Anhand der Theorie Goffmans soll abschließend aufgezeigt werden, wie sich das Individuum an seine Umgebung durch Tausch seiner Rolle anpassen kann.

3.2.1. Das dargestellte Selbstbild: das Selbstkonzept

Beim Vorgang der Selbstdarstellung wird, so sollte man meinen, „die eigene Identität nach außen hin sichtbar“⁸⁰ dargestellt. Doch dieser Vorgang gestaltet sich dahingehend als eben nicht so simpel, denn man würde somit die Identität als „Substanzbegriff“⁸¹ verstehen und Kapitel 2.1. hat gezeigt, dass es dies spätestens seit der Postmoderne zu vermeiden gilt. Die Frage bei der Selbstdarstellung lautet eher, welche Identität möchte ich in welcher Form und mit welchem Ziel nach außen hin transportieren?

Bevor sich ein Individuum also in gewisser Weise darstellen kann, muss es ein sogenanntes Selbstkonzept entwerfen, das es präsentieren will. Laut Döring würde

⁸⁰ Misoich: 2004, S. 29

⁸¹ Mummendey, Hans Dieter (1990): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Verlag für Psychologie/ Hogrefe, S. 77

dieses aus der „Gesamtheit der kognitiven Selbstinhalte“⁸² gebildet und ist neben einer situativen und subjektiven Selbstbewertung auch Fremdbewertungen unterworfen:

„...solche situativen Selbstthematisierungen beinhalten kognitive, emotionale und konative Komponenten...“⁸³

Als Instrument der Selbstbeschreibung bezeichnet der Soziologe Alois Hahn den Gebrauch der Inklusion und Exklusion.⁸⁴ Er beschreibt damit den Vorgang der Identifikation über Merkmale, welche Zugehörigkeit oder Ausschluss signalisieren. Ein ähnlicher Vorgang lässt sich auch anhand der sogenannten „Selbst-Aspekte“ beobachten. Döring definiert sie als übersituativ thematisch gebündelte Selbstwahrnehmungen, wie zum Beispiel Kontexte aus Gruppenzugehörigkeit, Rolle und Beziehung, Einstellungen und Überzeugungen und persönliche Attribute.⁸⁵ Welche Selbst-Aspekte zu welcher Zeit an Relevanz gewinnen, ist vom Zeitpunkt und von der Zielsetzung des Individuums abhängig und aktiv regulierbar:

„Selbst-Aspekte lassen sich nach ihrer Relevanz für die Person ordnen. (...) Für relevante Selbst-Aspekte und deren Verknüpfungen existieren Zielvorstellungen und Idealbilder, über die wir phantasieren.“⁸⁶

Selbst-Aspekte, die angestrebt werden, aber noch nicht erreicht sind, bekommen oftmals eine erhöhte Relevanz zugeordnet und dienen als Motivator und verleihen Perspektive .

Wenn man, wie Döring, Identitäten als subjektiv besonders wichtige Selbst-Aspekte versteht, muss man beachten, dass ebenso wie bei den Selbst-Aspekten neben den tatsächlichen Selbstinhalten auch die Wunschvorstellungen und somit potentielle oder mögliche Selbstinhalte Relevanz für die Identität besitzen.⁸⁷ Man unterscheidet also auch bei der Identität zwischen „realen“ Identitäten und Wunschidentitäten. Weiter kann diese Aussage die vorangegangene Annahme unterstreichen, dass dem Individuum ein Pool mit Identitätssträngen zur Verfügung steht, aus dem das jeweils gewünschte Identitätskonstrukt zusammengestellt werden kann. Er bietet so zahlreiche und situationsbedingte Konzeptionsmöglichkeiten des Selbst.

⁸² Döring: 2003, S. 327

⁸³ ebd.

⁸⁴ vgl. Hahn, Alois (2000): Konstruktion des Selbst, der Welt und der Geschichte. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 13

⁸⁵ vgl. Döring: 2003, S. 328

⁸⁶ ebd.

⁸⁷ vgl. ebd.

3.2.2. Interaktive Konstruktion des Selbst: Der symbolische Interaktionismus

Wenn Misoch feststellt, dass Identität die Voraussetzung für soziales Handeln und interpersonale Interaktion sei⁸⁸ und, Goffman von der Notwendigkeit der Kommunikation für eine erfolgreiche Inszenierung einer Identität spricht,⁸⁹ wird deutlich, welche Rolle und Abhängigkeit die zwischenmenschlichen Beziehungen - die soziale und persönliche Ebene - für die individuelle Entwicklung der Identität und vor allem für ihre Darstellung spielen.

Mit Hilfe des Begriffs des symbolischen Interaktionismus versucht der Sozialwissenschaftler Herbert Blumer, das menschliche Zusammenleben und das menschliche Verhalten genauer zu erforschen.⁹⁰ Bei der Ausarbeitung einer methodologischen Darstellung orientiert sich Blumer seiner eigenen Aussage nach an den Ergebnissen und Gedanken seines Lehrers George H. Mead und führt diese weiter aus.⁹¹ Blumer baut seine Theorie auf der Annahme auf, dass das menschliche Gruppenleben aus Menschen bestehe, die gemeinsam handeln.⁹² Diese Handelnden bilden in der Interaktion gemeinsame Symbole, an denen sie sich orientieren.⁹³ Er beschreibt drei für den symbolischen Interaktionismus grundlegende Prämissen:

„Menschen handeln in Bezug auf Dinge auf Grundlage der Bedeutung, die sie ihnen zuschreiben; Bedeutungen entstehen aus der sozialen Interaktion; und diese Bedeutungen verändern sich im Prozess der Handhabung dieser Dinge“⁹⁴

Unter *Dinge* wird alles verstanden, was der Mensch in irgendeiner Form wahrnimmt.⁹⁵ Also sowohl physische als auch immaterielle *Dinge* beispielsweise Gegenstände, Gefühle, Beziehungen ect. Der *Bedeutung* wird in seiner Ausführung ein zentraler Stellenwert zugeschrieben:

„Die Bedeutung eines Dinges für eine Person ergibt sich aus der Art und Weise, in der andere Personen ihr gegenüber in Bezug auf dieses Ding handeln. Ihre Handlungen dienen der Definition dieses Dinges für diese Person. Für den symbolischen Interaktionismus sind Bedeutungen daher soziale Produkte, sie sind

⁸⁸ vgl. Misoch: 2004, S. 18

⁸⁹ vgl. Goffman, Ervin (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt a. Main: Suhrkamp S. 367

⁹⁰ vgl. Blumer, Herbert (2013): Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. Berlin: Suhrkamp Verlag, S. 63

⁹¹ ebd. S. 64

⁹² ebd. S. 11 nach Prus, Robert/ Lorenz Dietz, Mary/ Shaffir, William (1994): Doing Everyday Life: Ethnography as Human Lived Experience, Mississauga, S. 14

⁹³ vgl. Fischer, Lorenz/ Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, S. 486

⁹⁴ Blumer: 2013, S. 7

⁹⁵ vgl. ebd. S. 64

Schöpfungen, die in den und durch die definierenden Aktivitäten miteinander interagierender Personen hervorgebracht werden.“⁹⁶

Die Bedeutung wird also erst aufgrund individueller interpretativer Prozesse handlungswirksam.⁹⁷ An dieser Stelle wird deutlich, welche Priorität der Interpretationsleistungen des Individuums im symbolischen Interaktionismus zugeschrieben wird. Blumer weist darauf hin, dass der Interpretationsprozess kein automatischer Prozess ist und dass die Bedeutungen durch die Interaktion mit sich selbst zum substantziellen Bestandteil der Handlung werden.⁹⁸

Die Bedeutungszuschreibungen werden neben Gegenständen und Verhaltensweisen auch gleichermaßen auf die jeweiligen Kommunikationspartner angewendet und ermöglichen somit die Antizipation und Anpassung an seinen Interaktionspartner.⁹⁹ Schlussfolgernd beruht die soziale Interaktion also auf „Prozessen der symbolischen Interaktion und hat damit eine sozialisierende Funktion, da sich aus ihr die Identität der Menschen bildet und sich aus den kooperativen Handlungen der Menschen in Gesellschaft formt“. ¹⁰⁰ Es besteht somit die Tendenz eines Individuums, sich in interaktiven Situationen an seinem Gegenüber zu orientieren und sein Verhalten und seine Handlungen dahingehend anzupassen.

Das Selbst wird hier somit als eine soziale Struktur im Individuum verstanden, die sich aus der sozialen Interaktion entwickelt.

3.2.3. Impression-Management und seine Relevanz für Machtkonstruktionen

Impression-Management ist eine Form der Selbstdarstellung, in welcher es das Individuum aktiv darauf anlegt durch gezieltes Profilieren, eine bestimmte Wirkung und Wahrnehmung seiner Person bei seinem Gegenüber hervorzurufen.¹⁰¹

Hans Dieter Mummendey schließt aus Goffmans Beobachtungen,

„daß (!) Individuen in der sozialen Interaktion bei ihren Interaktionspartnern den Eindruck, den sie auf diese machen, kontrollieren, daß (!) sie also nicht nur passiv sozialem Eindruck ausgesetzt sind, sondern den Einfluß (!) der auf

⁹⁶ Blumer: 2013, S. 47

⁹⁷ vgl. Fischer/ Wiswede: 2009, S. 486

⁹⁸ vgl. Blumer: 2013, S. 68

⁹⁹ vgl. Mummendey, Hans Dieter (1995b): Psychologie der Selbstdarstellung. 2. überarbeitete Auflage. Göttingen: Verlag für Psychologie/ Hogrefe, S. 114

¹⁰⁰ Sander, Uwe/ Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2008): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 156/157

¹⁰¹ vgl. Mummendey: 1990, S. 127

sie ausgeübt wird, durch die Vermittlung eines bestimmten Eindrucks von sich selbst auf die anderen mit steuern“¹⁰²,

bedeutet die Impression-Management-Theorie somit das bewusste Selbstdarstellungsverhalten als „Werkzeug“¹⁰³ zur Beeinflussung der Kommunikationspartner.

Ziel des Individuums sei es demnach, sein eigenes Wirkungsbild in dem Maße reflektiert zu kontrollieren, dass es von seinem Interaktionspartner als authentisch und überzeugend angenommen wird. Eben dieses erwünschte Wirkungsbild würde, laut Mummendey, wiederum der Erwartungshaltung der jeweiligen Interaktionspartner entsprechen. Bei einem solchen sozialen und, wie Goffman bekräftigt, alltäglichem, Interaktionsverhalten werden zwei Rollen verteilt um die Kommunikationskonstellation zu beschreiben: die des „äußeren Beobachters“ und die ihm gegenüber gestellte Rolle der „beobachteten Person“.¹⁰⁴

James T. Tedeschi und seine Mitarbeiter haben in einer Reihe von Experimenten die These der präsentierten Einstellungsänderung entwickelt, nach welcher die Individuen die Änderung ihrer Einstellung nur vorgeben und der vermuteten Erwartung ihres Kommunikationspartners angleichen. Daraus schließen sie, dass Individuen dazu im Stande sind, Inkonsistenzen zwischen ihrer Einstellung und Verhaltensweise zuzulassen, indem sie lediglich das Bestreben haben „to appear consistent for others“¹⁰⁵, und entkräften die Dissonanztheoretiker¹⁰⁶, welche vom ständigen Streben eines Individuums nach Konsistenz ausgehen.¹⁰⁷

Je mehr Zuspruch man von Personen anstrebt, desto eher verhält man sich ihnen gegenüber beipflichtend. Der schlussendlich erlangte Zuspruch wird als Belohnung aufgefasst. Im Umkehrschluss stellten Jellison und Arkin fest,

„daß (!) man sich in belohnender Weise am ehesten solchen Personen gegenüber verhält, von denen man Zustimmung erfährt, und daß (!) man andererseits solche Menschen nicht belohnt, von denen man keinen Beifall bekommt“¹⁰⁸.

¹⁰² Mummendey: 1990, S. 128

¹⁰³ vgl. ebd. S. 127

¹⁰⁴ ebd. S. 127-130

¹⁰⁵ Eagly, Alice H./ Chaiken, Shelly (1993): The Psychology Of Attitudes. Fort Worth, Teaxas: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers, S. 524

¹⁰⁶ vgl. Mummendey: 1990, S. 128

¹⁰⁷ vgl. Garnefeld, Ina (2008): Kundenbindung durch Weiterempfehlung. Eine experimentelle Untersuchung der Wirkung positiver Kundenempfehlungen auf die Bindung des Empfehlenden. Dissertation: Univerität Paderborn. Wiesbaden: GWV Fachverlag, S. 85

¹⁰⁸ Mummendey: 1990, S. 133

Das Ziel eines Individuums ist es also, sein Gegenüber dahingehend zu manipulieren, dass es unterbewusst tun, was es von ihm erwartet und es somit über den Zuspruch seine Belohnung erfährt. Man kann von einer positiven Veränderung des Fremdbildes und der einhergehenden Maximierung des Wertes sprechen.

Der soziale Einfluss den ein Individuum über dieses Verhalten erlangt, kann laut Mummendey als soziale Macht bezeichnet werden:

„Wer Merkmale oder „Identitäten“ aufweist, die bestimmte Formen sozialen Einflusses ermöglichen, der müsste (!) demnach erfolgreicher und mithin „sozial mächtiger“ sein als jemand, der diese Charakteristika nicht aufweist.“¹⁰⁹

Die Charakteristika, oder auch Merkmale, werden von ihm auch als Machtressourcen bezeichnet:

- 1) Status
- 2) Expertentum
- 3) Attraktivität
- 4) Fähigkeit andere zu belohnen
- 5) Informationsmacht
- 6) Möglichkeit der Zwangsausübung

Sie helfen bei der Einflussnahme seines Gegenübers, wobei gilt, dass die soziale Macht, die man besitzt, davon abhängt, wie viele der oben genannten Ressourcen man besitzt und wie kalkuliert man sie tatsächlich einsetzt.¹¹⁰ Demnach kann eine Funktion des Impression-Managements als die Ausübung von Macht in Form der Erzeugung eines sozialen bzw. materiellen Wertes gesehen werden. So behauptet Garnefeld, dass konsistentes Verhalten von der Umwelt als Merkmal der Glaubwürdigkeit wahrgenommen würde und dies die Möglichkeit für eine soziale Einflussnahme, und in Folge dessen soziale Macht, ergeben würde.¹¹¹ Sobald ein Kommunikationspartner von der dargebotenen Macht des Individuums überzeugt wurde, kommt es zu einem Anstieg seines Selbstwertgefühls und der Bemühungen weitere Macht auszuspielen. Die Erhöhung der eigenen Selbstwertschätzung führt zu einer großen Annäherung an ein „Ideal-Selbst“. Da zwischen dem eigenen Selbstwert und dem Idealbild lediglich eine geringe Diskrepanz besteht, welche es zu überwinden

¹⁰⁹ Mummendey: 1990, S. 135

¹¹⁰ vgl. ebd. S. 135

¹¹¹ vgl. Garnefeld: 2008, S. 87

gilt, kann diese laut Tedeschi und Norman als (sozialer) Machtindikator angesehen werden:¹¹²

„Self-esteem can be viewed as a barometer (and generalized reinforcer) of potential power derived from evaluations of self against ideal identities“¹¹³

3.2.4. Goffman- Rollentheorie und Rolle als Kommunikationsprozess

Wenn Ralf Dahrendorf feststellt, „die soziale Welt ist eine Bühne (...)“¹¹⁴, werden somit alle Menschen zu Darstellern und gleichermaßen zum Publikum. Auch Goffman baut seine Theorie anhand dieses Bildes auf, erweitert die Vorstellung jedoch durch eine dritte Rolle, nämlich die des Außenseiters¹¹⁵. Jedes Zusammentreffen von Menschen wird zu einem schauspielerischen Akt: Informationen über den jeweils anderen werden gesammelt, um die Erwartungshaltung des Gegenüber an sich selbst zu ermitteln.¹¹⁶ Auf diese Erwartungshaltung reagiert der Darsteller und passt seine Inszenierung diesbezüglich an, weiter noch: er hat insbesondere das Interesse, das Verhalten seines Gegenübers, im Speziellen ihm gegenüber, zu kontrollieren. Dies geschieht, indem er die Deutung der Situation beeinflusst und mit seiner Ausdrucksweise das freiwillige Einverständnis seines Gegenübers hervorzurufen versucht.¹¹⁷ Ein Fokus der Theorie Goffmans baut also auf den Faktor der Interaktion auf. D.h.: man kann das Handeln seines Gegenübers beeinflussen, indem man sich selbst dementsprechend verhält. Dies muss nicht immer absichtlich geschehen. Bsp. „Rollentradition“. Bestimmte Gruppierungen schreiben eine bestimmte Art der Selbstdarstellung vor. Sie werden oftmals unbewusst erfüllt.¹¹⁸

Beim Ort der Aktion wird wiederum unterschieden zwischen der Hinterbühne, Ort ohne Zugang des uneingeweihten Publikums, und der Vorderbühne als der Ort der Präsentation.¹¹⁹

Den Unterschied zwischen der Bühne und dem Leben beschreibt er folgendermaßen:

„Auf der Bühne werden Dinge vorgetäuscht. Im Leben hingegen werden höchstwahrscheinlich Dinge dargestellt, die echt, aber nur unzureichend erprobt sind.“¹²⁰

¹¹² vgl. Mummendey: 1990, S. 135f.

¹¹³ Tedeschi, J.T./ Norman, N. (1985): Social power, self –presentation, and the self. In B.R. Schlenker (Ed.), The self and social life. New York: McGraw – Hill, S. 317

¹¹⁴ Goffman, Ervin (1969): Wir alle spielen Theater. München: Pieper, Vorwort

¹¹⁵ vgl. ebd., S. 132

¹¹⁶ vgl. ebd., S. 5

¹¹⁷ vgl. Goffman: 1969, S.7f.

¹¹⁸ vgl. ebd., S. 10

¹¹⁹ vgl. ebd. S. 104ff.

¹²⁰ ebd. S. 3

Die Darstellung nach Goffman umfasst das Gesamtverhalten des Subjekts und seines Umfeldes. Er spricht von zwei Arten der Zeichengebung, die ein Einzelner versenden kann: der Ausdruck, den er sich selbst gibt, und der Ausdruck, den er ausstrahlt. Beim Ersteren spricht er von Wortsymbolen und Substituten, welche in der Kommunikation im klassischen Sinne verwendet würden. Den Letzteren siedelt er im Bereich der Handlungen an. Voraussetzung hierbei ist, dass die Handlungen werden aus anderen Gründen als denen der Information unternommen.¹²¹

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Inszenierung des Selbst ein gewisses Grundsortiment an Kommunikationswerkzeugen benötigt und somit den Kommunikationsritualen unterliegt.

3.2.5. Zusammenfassung

Dem Individuum wurde bereits in 3.1. eine vielschichtige und wandelbare Identität zugesprochen.

Nun wurde gezeigt, dass sich das Subjekt aktiv an sein soziales Umfeld anpassen und die Form seiner Darstellung an die Gegebenheiten angleichen kann.

Der Verhandlungsprozess der Identität wird hier als Kommunikationsprozess interpretiert, da das Subjekt ständig die Erwartungen und Standpunkte seines Gegenübers zu ermitteln versucht, um gezielt darauf zu reagieren.

Die Aussage Meads, „[w]ir sind, was wir sind, durch unser Verhältnis zu den anderen“¹²² unterstreicht die Annahme.

Die innere Haltung muss dabei nicht der äußeren Darstellung entsprechen. Vielmehr ist es die Kunst des Individuums, sich den Dynamiken anzupassen und so einen gewissen Einfluss und Macht ausüben zu können.

„Wie uns die Volkswirtschaftler sagen, ist Geld nichts anderes als ein Symbol für einen gewissen Reichtum. Es ist ein Symbol für etwas, das von Menschen gewünscht wird, die zum Tausch bereit sind. Die Formen des Tausches sind dann die Kommunikationsmethoden, und die Tauschmittel werden zu Gesten, die es uns ermöglichen, diesen Prozeß (!) der Abgabe nicht gebrauchter Güter über große Distanzen hinweg abzuwickeln, um dafür die gewünschten Güter zu erhalten, indem man in sich selbst die Haltung der anderen Person auslöst.“¹²³

¹²¹ vgl. Goffman: 1969, S. 3

¹²² Mead: 1995, S. 430

¹²³ ebd. S. 340

3.3. Eine neue Kultur der Selbstthematization: Die Bekenntniskultur

In 2.2. wurde gezeigt, dass es bei der Selbstdarstellung vor allem um eine Positionierung des Subjekts in seinem Umfeld geht, um die Frage der Grenzziehung des privaten Selbst und seiner öffentlichen Darstellung.¹²⁴ Sogenannte Selbstenthüllungen sind, laut Bublitz, keine Handlungen und Produkte, die aus sich selbst heraus kommen, sondern müssen sowohl als kulturelle Muster der Selbstreflexion als auch der Selbstthematization verfügbar sein.¹²⁵ Die Angebote für derartige Bekenntnisse reichen heute von klassischen Formen, wie Beichte, Autobiografie, Brief über therapeutische Gespräche bis hin zu öffentlichen, massenmedialen Offenbarungen in Talkshows, Weblogs oder eben Chatplattformen wie Chatroulette.¹²⁶

Eine Vielzahl von Entwicklungen in den verschiedensten Bereichen hat dazu geführt, dass die Selbstthematization zum Inhalt einer Kultur wurde:¹²⁷

Der Trend der zunehmenden Inanspruchnahme von Psychotherapie-, Beratungs-, Selbsterfahrungs- oder Selbstmanagementangeboten führt zu einer gesteigerten Selbstreflexion.¹²⁸ Das Individuum setzt sich zunehmend mit seinen expressiven Ausdrucksformen, Gefühlen und seiner Körperlichkeit auseinander.¹²⁹ Es macht sich hierbei selbst zum Objekt der Erkenntnis. Im Fokus steht dabei die Frage nach der Wahrnehmung des Selbst vor anderen: Wie komme ich an?

Aufbauend auf den zuvor gesammelten Erkenntnissen hinsichtlich der gezielten Inszenierung des Selbst in einem gesellschaftlichen Umfeld, soll folgend die Frage nach dem Grund für die Darstellung des Individuums in der virtuellen Realität ins Zentrum gerückt werden.

Die von Foucaults entworfene Theorie zu Geständnis und Beichte aus „Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen 1“ soll die Ausgangslage für den Geständnisdrang und die einhergehende Bekenntniskultur skizzieren. Anhand dieser Theorie werden der

¹²⁴ vgl. Bublitz, Hannelore (2010): Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis. Bielefeld: Transcript Verlag

¹²⁵ vgl. ebd. S. 57

¹²⁶ ebd.

¹²⁷ vgl. Burkart: 2006, S. 11 / Reichert: 2008, S. 7

¹²⁸ vgl. Burkart: 2006, S. 12

¹²⁹ vgl. ebd.

Trend zur öffentlichen Selbstaussstellung und der zunehmende Gebrauch von visuellen Elementen aufgezeigt.

Zum Ende soll im Hinblick auf die Selbstinszenierung auf Chatroulette eine oberflächliche Gegenüberstellung von Chatroulette und anderen sozialen Netzwerken den Unterschied der jeweiligen visuellen Mittel der Selbstpräsentation und die Möglichkeiten für eine sich ständig aktualisierende Autobiografie verdeutlichen.

3.3.1. Geständnistheorie nach Foucault

Wie Raffnsøe, Gudmand-Høyer und Thaning in ihrem Studienhandbuch bemerken, ist eines der Hauptthemen in Foucaults Genealogie des Subjekts geprägt durch die Bildung der parallelen Geschichte einer Subjektivität, „die sowohl *sich selbst regiert* als auch *von anderen regiert wird*“¹³⁰. Ein weiteres befasst sich mit dem Entwurf einer Entstehungsgeschichte des *bekennenden Subjekts*.¹³¹ Während Ersteres sich mit der Frage nach dem Verhältnis von Ethik und Politik befasst, untersucht Letzteres das Subjekt auf verschiedene Formen der Verpflichtung des ‚Wahr-sagens‘.¹³² Er konzentriert sich vor allem auf die Herkunft der Werte, der Moral¹³³ oder des hier fokussierten Wahrsagens.

Dem Geständnis, als eine Technik der Macht, liegt, laut Foucault, eine Jahrhundertelange Tradition zu Grunde. Spätestens seit dem Abendland sei das Ritual des Gestehens, neben anderen Verfahren, eine der „höchstbewerteten Techniken der Wahrheitsproduktion“¹³⁴ geworden und weiter noch, habe es „eine zentrale Rolle in der Ordnung der zivilen und religiösen Mächte“¹³⁵ eingenommen.

Der Anwendungs- und Wirkungsbereich erstreckte sich vom öffentlichen Leben, wie Bereiche der Justiz, Kirche und der Medizin bis in die privaten Sphären (Familie, Beziehung, Pädagogik) und infiltriert so eine Form der Überwachung in nahezu alle Lebensbereiche der Gesellschaft. Dabei galt es aus „freiem“ Willen oder unter

¹³⁰ Raffnsøe, Sverre/Gudmand-Høyer, Marius/ Sørensen Thaning, Morten (2010): Foucault. Studienhandbuch. München: Fink, S. 242

¹³¹ vgl. ebd.

¹³² vgl. ebd.

¹³³ vgl. Reichertzs, Jo/ Schneider, Manfred (Hsg.) (2007): Sozialgeschichte des Geständnisses. Zum Wandel der Geständniskultur. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 34

¹³⁴ Foucault, Michel (2006): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen 1. 16. Auflage. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 62

¹³⁵ ebd.

entsprechendem Druck, die Gesamtheit der innersten Gedanken vor einem anderen Organ zu verbalisieren, um sich so Erleichterung bzw. Befreiung zu erhoffen.

„Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, daß (!) sie uns gar nicht mehr als Wirkung einer Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen >>Anspruch<< hegte als den, an den Tag zu treten; daß (!) es, wenn ihr das nicht gelingt, nur daran liegen kann, daß (!) ein Zwang sie fesselt oder die Gewalt einer Macht auf ihr lastet, woraus folgt, daß (!) sie sich letzten Endes nur um den Preis einer Art Befreiung ausdrücken können.“¹³⁶

Der Mensch wurde zum „Geständnistier“¹³⁷ erzogen.

Während das Geständnis anfänglich dazu diente, dem gestehenden Subjekt Werte, Stand und Identität von einer weiteren Instanz zuschreiben zu lassen, würde nun das Subjekt selbst das Geständnis nutzen um die Gedanken und Handlungen als „Selbst“ anzuerkennen.¹³⁸

Daraus lässt sich schließen, dass besagte dritte Instanz über das Geständnis ihre Macht über das Subjekt erlangte, nun jedoch nicht länger direkten Zugriff auf diese hat.

„Lange Zeit hat sich das Individuum durch seine Beziehung zu anderen und durch Bezeugung seiner Bindung an andere (Familie, Gefolgschaft, Schirmherrschaft) ausgewiesen; später hat man es durch den Diskurs ausgewiesen, den es über sich selbst halten konnte oder mußte (!).“¹³⁹

Sverre und Co stellen fest, dass das gestehende Subjekt an dieser Stelle mehrere Funktionen gleichzeitig einnimmt:

Neben der bereits angesprochenen Funktion des (1) Subjekts, welches ein Geständnis ablegt, fungiert es gleichermaßen als unmittelbar anwesender (2) Zeuge dieser intimen Enthüllungen. Darüber hinaus wird er zum (3) Objekt (Gegenstand) eben dieser Wahrheiten.¹⁴⁰

„Der Bekenkende erschien hier als Träger einer grundlegenden Wahrheit und erhielt seine Identität, indem er seiner Wahrheit unterworfen und auf sie verpflichtet wurde.“¹⁴¹

Das Individuum macht sich hierbei selbst zum Objekt der Erkenntnis. Seine Wahrheit bestimmt wer es ist. Diese Tatsache macht das Geständnis zu einer individualisierenden Machttechnik. Bei dieser Verschiebung darf aber nicht vergessen werden, dass das Geständnis weiterhin von Machtbeziehungen durchwachsen bleibt

¹³⁶ Foucault: 2006, S. 63

¹³⁷ ebd.

¹³⁸ vgl. ebd.

¹³⁹ ebd.

¹⁴⁰ vgl. Raffnsøe: 2010, S. 277f.

¹⁴¹ ebd. S. 277

und ein Geständnis von der Gegenwart einer fordernden, zwingenden und schließlich gleichzeitig wertenden Instanz abhängt. Die dominierte Instanz bleibt der Redner als Wahrheitsträger, indem er ein Bekenntnis nicht der Wahrheit wegen, sondern des Bekenntniswillen wegen abgibt und sich somit als reuigen Sünder präsentiert.¹⁴²

Bei der Beichte geht es darum, innere und äußere Reue zu zeigen und so die innere Wirklichkeit der Sünde zu tilgen.¹⁴³ Hierbei ist es, laut Bublitz, nicht wichtig, was gestanden würde. Es gehe lediglich um den Akt des Gestehens, in welchem sich das Selbst in einer Form konstituiert.¹⁴⁴ Die Offenbarung kann also als identitätsstiftender Vorgang gewertet werden, in welchem sich das Selbst produziert.

3.3.2. Öffentliche Selbstbekenntnisse: die exhibitionistische Natur der Selbstbekenntnisse, Übertragung der Geständnistheorie auf neue Medien

Mit dem Wandel der Medienkultur durch das Auftauchen diverser Massenmedien (Radio, TV, Internet) tritt der bisherige Selbstthematisierungsprozess des Individuums immer mehr in den Bereich der Öffentlichkeit und verändert zunehmend seine Form, Funktion und seinen Kontext.¹⁴⁵ Die traditionellen Vorstellungen und Grenzen vom privaten und öffentlichen Raum scheinen durch neue Kommunikationsformen aufgehoben oder aber zumindest verschoben zu sein.¹⁴⁶ Diverse Bekenntnisformate bieten eine Plattform für die eigene Selbstthematisierung in Form von Bekenntnissen und Geständnissen:

„Die Diskurse der Selbstaufmerksamkeit und Selbstbeobachtung sind tief in den Alltag eingedrungen und haben dazu geführt, dass es heute alltäglich und selbstverständlich ist, wenn die unterschiedlichsten Menschen in Medienöffentlichkeiten bereitwillig über sich selbst Auskunft geben und sich damit als Objekt der Betrachtung in Szene setzen.“¹⁴⁷

Ziel ist es nicht mehr, wie bei Foucault beschrieben, „sich umzubilden, zu verbessern, zu läutern, sein Heil zu schaffen“¹⁴⁸, indem man „sich selbst zum Erkenntnisgegenstand macht“¹⁴⁹, sondern, so schließt Schroer, sich immer wieder

¹⁴² vgl. Bublitz: 2010, S. 67

¹⁴³ vgl. Bublitz: 2010, S. 60

¹⁴⁴ vgl. ebd. S. 76

¹⁴⁵ vgl. Schroer, Markus: Selbstthematisierung. Von der (Er-)Findung des Selbst und der Suche nach Aufmerksamkeit. In: Burkart, 2000, S. 41

¹⁴⁶ vgl. Bublitz: 2010, S. 9

¹⁴⁷ Reichert: 2008, S. 7

¹⁴⁸ Foucault, 1989b, S. 59

¹⁴⁹ ebd.

seiner Existenz zu versichern dadurch, dass man sich als öffentlicher Gegenstand Aufmerksamkeit verschafft.¹⁵⁰ Wenn man davon ausgeht, dass das Subjekt, „indem es sich „aufführt“, sich zugleich konstituiert“¹⁵¹, dann wird die Art und Weise der Aufführung maßgebend für den Akt der Produktion.¹⁵²

„Es wird davon ausgegangen, dass sich das Subjekt, angetrieben durch medientechnologische Umbrüche und sozioökonomische Zwänge, sich öffentlich zu präsentieren und transparent zu machen, im Spiegel gesellschaftlicher Normalität und Exzentrik konstituiert und sich, angeschlossen an mediale Öffentlichkeiten, beständig seiner Existenz versichert.“¹⁵³

Das offenbarende Subjekt strebt nach der Anerkennung durch andere, die es vor allem durch die Artikulation seiner Fehlritte erreicht. Es geht in erster Linie um einen regelrechten Kampf um Aufmerksamkeit, um seiner Existenz Bedeutung beizumessen.¹⁵⁴ Bublitz erläutert dies mit Hilfe des „Beichtstuhl-Szenarios“. Es beschreibt eine vorgeschriebene Positionierung in der Abhandlung der Beichte, bestehend aus dem Beichtenden, der seine Sünde offenbart, und dem Beichtabnehmer, Repräsentant des Deutungssystems, der die Beichte abnimmt.¹⁵⁵ Gerade durch diese Handlung, der „Konfrontation mit sich selbst (...) entsteht das Subjekt als soziales Selbst“¹⁵⁶ und wird als Teil der Gemeinde in diese aufgenommen. An dieser Stelle wird die exhibitionistische Natur des Bekenntnisses sichtbar, denn erst durch die Offenbarung des Inneren gelingt die Einbettung in ein soziales Gefüge:

„Die Repräsentation des Subjekts, verstanden als Vorgang seiner Erzeugung, vollzieht sich öffentlich, in der Beziehung zu anderen (Medien), zu gesellschaftlichen Normen. Beicht- und Bekenntnispraktiken finden öffentlich statt und müssen dies auch; denn das Subjekt erprobt und (trans-) formiert sich in der mit anderen geteilten Öffentlichkeit.“¹⁵⁷

Was Foucault als Transformation des Menschen hin zum Geständnistier bezeichnet beschreibt, Burkart als die Veralltäglicung der autobiografischen Selbstreflexion. Die Kompetenz der Therapeuten, welche ursprünglich die Anleitung des Offenbarungsprozesses übernommen haben, scheint in den Alltagsprozess

¹⁵⁰ vgl. Schroer: 2006, S. 57

¹⁵¹ Bublitz: 2010, S. 10

¹⁵² vgl. ebd. S. 10/ S. 73+74

¹⁵³ ebd. S. 11

¹⁵⁴ Burkart: 2006, S. 31 /S. 58

¹⁵⁵ vgl. Bublitz: 2010, S. 67

¹⁵⁶ Bublitz: 2010, S. 68

¹⁵⁷ ebd. S. 75

übergegangen zu sein.¹⁵⁸ Besonders in den persönlichen Beziehungen tendiere der Mensch dazu, sich selbst zu enthüllen.¹⁵⁹

Die Öffentlichkeit als soziales Gefüge, vor der man sich artikuliert, ist in Zeiten der digitalen Medien erheblich größer geworden. Die Bekenntnisse werden vor einer großen Zuhörerschaft, aber vor allem auch Zuseherschaft abgelegt. Gerade im Fall von Chatroulette spielt die Möglichkeit des sich Zeigens und des Zusehens eine große Rolle. Die Thematisierung des Körpers erlangt zunehmend Gewicht oder aber zumindest werden körperbezogene Möglichkeiten zur Selbstthematisierung werden ausgeschöpft. Turner und Shilling stellen fest, dass bei der Frage nach Identität gerade die Körperlichkeit immer mehr eingeschlossen wird.¹⁶⁰ Die klassische Selbstreflexion scheint zunehmend von visuellen Selbstdarstellungsmöglichkeiten abgelöst zu werden.¹⁶¹

Wenn Willems und Pranz die Chatrooms des Internets als Nachfolger der Beichte, Psychoanalyse und Gruppentherapie erfassen, aber den markantesten Unterschied zum Bekenntnis darin sehen, dass es sich dabei um eine „körperlose Fern-Kommunikation“ handle, ohne dabei eine Biografie zu offenbaren oder aber einen Authentizitätsanspruch zu erfüllen¹⁶², dann bietet Chatroulette an dieser Stelle eine Erweiterung. Durch die Möglichkeit der Visualisierung des Körpers und seiner Umgebung wird zumindest die scheinbare Authentizität seines Gegenübers erzeugt und dies schließt schlussfolgernd eine Form der Bekenntniskultur wieder ein.

3.3.3. Visuelle Selbstthematisierung: Soziale Netzwerkseiten vs. Chatroulette

„On the Internet, everyone can be anyone; personhood is transformed into an ostensibly unlimited discursive performance. Even seemingly stable elements of self – race, ethnicity, age, gender, sexual orientation, and physical appearance – are made into infinitely multiple self-selected variables to be toyed with as an art of an elaborate kind of „self-game.“¹⁶³

Es wurde bereits aufgezeigt, dass das Moment, in dem sich das Individuum zum Objekt macht, zum Moment seiner Konstitution wird. Auch wurde thematisiert, dass

¹⁵⁸ vgl. Burkart: 2006, S. 13

¹⁵⁹ vgl. ebd.

¹⁶⁰ vgl. Shilling, Chris (1993): *The Body and Social Theory*. London: Sage. Und Turner, Bryan S. (1984): *The Body and Society*. Oxford: Blackwell in Burkart, 2006, S. 12

¹⁶¹ vgl. Burkart: 2006, S. 31

¹⁶² Burkart: 2006, S. 29

¹⁶³ Waskul, Dennis D. (2004): *net.seXXX. Reading on Sex, Pornography and the Internet*. Peter Lang Publishing, Inc: New York, S. 9

sich der Fokus der Selbstpräsentation zunehmend auf die körperlichen und somit auch auf die visuellen Ebenen auszubreiten beginnt. Sie wird immer öffentlicher und expressiver.¹⁶⁴ Um das Selbst vor möglichst großem Publikum in Szene zu setzen, bietet vor allem das Internet zahlreiche Möglichkeiten: Private Homepages fungieren als Bühne der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung und bieten die Möglichkeit: eine konkrete Autobiografie des Subjekts detailliert zu erarbeiten und stetig zu aktualisieren.¹⁶⁵ Während in der Moderne systematische Selbstbefragung und Selbstthematisierung in Form von Tagebuchführung, Autobiografie oder Roman stattfinden, ändert sich die Form, laut Schroer, im Zeitalter der digitalen Medien. In der Postmoderne werden diese Varianten der Selbstbefragung öffentlich durchgeführt: auf Weblogs und in sozialen Netzwerken versuchen die User, das Interesse anderer auf sich zu ziehen.¹⁶⁶

Mit Hilfe von Bildmaterial werden dem Subjekt ein Gesicht, ein Körper, eine physische Präsenz gegeben. Ob in Form von Fotos oder Videos gemischt mit entsprechenden Textanteilen werden auf sozialen Netzwerken, Blogs oder auch Homepages nahezu lückenlose Dokumentationen persönlichster Ereignisse für eine unbekannte Öffentlichkeit bereitgestellt.¹⁶⁷ Diese Seiten dienen als Archive, in denen man die Lebensberichte abrufen und nachlesen kann. Schroer vermutet hinter der „Dokumentationswut“ die Intention, gewöhnliche Tagesabläufe mit einer gewissen Bedeutung und Würde aufzuwerten.¹⁶⁸ Durch die perfekte Inszenierung, Nachbearbeitung und Montage können Fotos und Videos den gewünschten Aspekt erzielen. Erst das überzeugende Endprodukt wird der Öffentlichkeit präsentiert.

Anders bei Chatroulette: Chatplattformen wie Chatroulette präsentieren keine Lebensberichte, sondern losgelöste Subjekte bzw. Objekte vor der Kamera. Was zählt, ist der Moment „live on stage“. Im Kampf um Aufmerksamkeit zählt bei dieser Chatvariante oder auch Darstellungsvariante jede Sekunde. Wer nicht überzeugt kann, umgehend mit dem Drücken des „Next-Buttons“ verabschiedet werden. Die perfekte Präsentation muss just in dem Moment der Übertragung stattfinden. Möglichkeiten zur nachträglichen Montage gibt es nicht. Durch die unmittelbare Übertragung der

¹⁶⁴ vgl. Burkart: 2006, S. 29

¹⁶⁵ vgl. ebd. S. 60

¹⁶⁶ vgl. ebd. S. 57

¹⁶⁷ vgl. ebd. S. 60ff.

¹⁶⁸ vgl. Schroer: 2006 In Burkart: 2006, S. 61

gesendeten Inhalte gibt es keine Möglichkeiten der Zensur. Was vor der Kamera geschieht, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Die Möglichkeit im eingangs beschriebenen Zitat, im Internet jeder und alles zu sein, ist somit bei Chatroulette nur begrenzt möglich. Gewisse Dinge kann man nicht verbergen, man kann sie nur anders in Szene setzen. Hierbei helfen Beleuchtung, Kleidung, Kamerapositionierung und ähnliches.

3.3.4. Zusammenfassung

Mit der Bezeichnung des „Geständnistiers“ verdeutlicht Foucault die mittlerweile triebgesteuerte Bereitschaft des Individuums, sein Innerstes nach außen zu kehren.

Ursprünglich vom Bußsakrament der Kirche abgeleitet, um Heil und Erlösung zu erfahren, ist der Vorgang der Offenbarung in nahezu alle Bereiche des Lebens vorgedrungen. Es wurde deutlich, dass das Geständnis zum identitätsstiftenden Moment wurde.

Auch in den medialen Bereichen des Lebens nutzen die Individuen die Beichte, bzw. das Bekenntnis, um Wahrheiten hervorzubringen und so Identitäten zu produzieren. Die Reichweite des Publikums der neuen Medien und der dort ausgestellten Produktion des Selbst ist ins Unermessliche gestiegen. Ziel der Selbstaussstellung in digitalen Medien ist es, sich seiner selbst zu versichern und seiner eigenen Existenz und den eigenen Handlungen Gewicht beizumessen. Hierbei treten die Formen der visuellen Darstellung zunehmend in den Vordergrund.

Im Hinblick auf die Betrachtung Chatroulettes ist es wichtig folgende erste Unterschiede der Selbstdarstellungsformen zu berücksichtigen:

Soziale Netzwerkseiten schaffen eine Möglichkeit, klassische Selbstthematisierungsprozesse öffentlich zu verhandeln. Hierzu werden autobiografische Inhalte auf den jeweiligen Portalen veröffentlicht. Sie bieten die Möglichkeit, selbst gewählte Aspekte mit anderen zu teilen und Wandlungen für andere zu dokumentieren.

Anders als auf sozialen Netzwerkseiten zählt bei Chatroulette, so wird angenommen nicht der biografische Charakter der Offenbarung. Es wird vermutet, dass nicht die umfangreiche Geschichte der Person, sondern der Moment der Live-Performance die Darstellungsform bestimmt.

In diesem Fall ist der deutlichste Unterschied bei der zeitlichen Komponente zu sehen, der eine Zensur oder Nachbearbeitung unmöglich macht.

4 Sex on screen: der sexuelle Diskurs in der digitalen Welt

In Kapitel zwei wurde gezeigt, wie Identität konzipiert wird und welche Rolle die Selbstdarstellung und –inszenierung als Form der Selbstthematisierung in der Bekenntniskultur spielt. Die zunehmende visuelle Darstellung und die damit einhergehende Relevanz des Körpers in einem eigentlich körperlosen Medium wurden bereits angesprochen.

Sexualität hat nicht nur thematisch einen Vorstoß in die Öffentlichkeit gewagt. Im Folgenden werden der Verlauf der sexuellen Visualisierung und der Einfluss der digitalen Medien am Beispiel des Konsums pornografischen Materials aufgearbeitet.

Wie schon mehrfach erwähnt, findet der Vorgang der Offenbarung in Zeiten der digital-medialen Öffentlichkeit vor einem riesigen, großteils anonymen Publikum statt. Hinzu kommt der visuelle Charakter.

Darauf aufbauend, wird im nachfolgenden der Zusammenhang zwischen dem von Foucault ausgearbeiteten Modell des Geständnisses und dem sexuellen Diskurs der digitalen Welt untersucht.

Will man die sexuelle Selbstinszenierung einer bestimmten Personengruppe, in diesem Fall männliche User auf Chatroulette.com, näher durchleuchten, ist es von besonderem Interesse, den Schritt des Sich-Zeigens näher zu hinterfragen. Was bringt einen Menschen dazu, sich vor einem großen, anonymen Publikum zu zeigen und weiter noch: Welche Rolle spielt die Bekenntniskultur im sexuellen Diskurs?

4.1. Die Gesellschaft des sprechenden Sexes

Die Grundlagen der Geständnistheorie Foucaults wurden in 2.3. bereits aufgezeigt. In seinem Werk „Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1“ verweist er damit auf die permanente Thematisierung der menschlichen Sexualität spätestens seit Bestehen des Abendlandes. Die bereits angesprochene Erschaffung des „Geständnistiers“ und sein Eingriff wirken sich auf alle Lebensbereiche und -situationen aus.

Die Relevanz des Geständnisses auf den sexuellen Diskurs ist laut Foucault enorm: Die Wahrheit des Sexes sei über einen langen Zeitraum über genau dieses diskursive Verfahren hervorgebracht worden, bei dem es galt, seine intimsten (sexuellen)

Geheimnisse möglichst ausführlich und detailliert zu Tage zu bringen.¹⁶⁹ Daraus entwickelte sich eine Wissenschaft, die Foucault als „scientia sexualis“¹⁷⁰ benennt. Sie unterscheidet sich – so Foucault – grundsätzlich von einer Kunst der Leidenschaft und Erotik, der „ars erotika“¹⁷¹, die er auch als „Kultur des Schweigens“¹⁷² bezeichnet:

„In unserer Gesellschaft wird Sex nicht mehr um seinen willen betrieben (ars erotika), sondern um ihn zu diskutieren und zu durchleuchten.“¹⁷³

Hierbei ist zu bemerken, dass das Geständnisritual, oder was Foucault aus seiner Sicht treffend als die „maßlose und traditionsreiche Erpressung der Geständnisse“¹⁷⁴ bezeichnet, als allgemeine Matrix, zwar noch immer den wahren Diskurs über den Sex beherrscht¹⁷⁵, sich jedoch ein Wandel vollzogen hat. Neben der christlichen Buße hat das Ritual Einfluss in weitere Lebensbereiche (Medizin, Pädagogik, Medien,...) genommen sowie seine Form verändert.

Die Diskurse um den Sex vervielfachten sich und verschoben den Sex, in seiner Position als „Ursache von allem und jedem“¹⁷⁶, unvermeidlich in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Der latente Sex wurde damals gewaltvoll an die Oberfläche gezerrt. Er wurde erst durch die Verbalisierung und Thematisierung und der damit einhergehenden Diskursivierung zur Befreiungsmöglichkeit des Individuums.

Die das Geständnis fordernde und abnehmende Instanz entscheidet hierbei über den Wert des Geständnisses, den Wahrheitsgehalt, um es anschließend in einen (wissenschaftlichen) Diskurs einzufassen.¹⁷⁷ Das Gestehen ist an dieser Stelle an wissenschaftliche Regularien gebunden, folgt einem komplexen Dispositiv¹⁷⁸ und dient fortan nicht mehr nur der individuellen Freiheit des Gestehenden, sondern den Erkenntnissen der Wissenschaft und ist auf eben diese Bereiche angewiesen, um aufkommende Unregelmäßigkeiten zu „behandeln“.

¹⁶⁹ vgl. Foucault: 1995, S. 65

¹⁷⁰ ebd. S. 71

¹⁷¹ ebd.

¹⁷² Foucault, Michael (1993): Technologien des Selbst. in Martin, Luther H./ Hutton, Parick H. (Hrsg.) Technologien des Selbst. S. Fischer: Frankfurt a.M., S. 42

¹⁷³ Spetsmann-Kunkel, Martin (2002): Geständniszwang und Medienkultur. Die Gesellschaft des sprechenden Sexes und der pornographische Film. in medien praktisch, Heft 3, S. 35

¹⁷⁴ Foucault: 1995, S. 68

¹⁷⁵ vgl. ebd. S. 66

¹⁷⁶ ebd. S. 68

¹⁷⁷ vgl. Foucault: 1995, S. 69f.

¹⁷⁸ Unter Dispositiv versteht Foucault eine spezielle kulturelle und machtstrategische Verflechtung von Diskursen, Praktiken, Macht und Wissen vgl. Fink-Eitel, Hinrich (1992): Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius, S.80

Die „Sexualität“ sei in der Folge der diskursiven Auseinandersetzung mit dem Sex an den Tag getreten.¹⁷⁹ Zwischen besagtem Ritual und Wissenschaft positioniert sich die Sexualität und eröffnet ein völlig neues Feld. Die Merkmale dieser Sexualität entsprechen laut Foucault „den funktionellen Anforderungen eines Diskurses, der seine Wahrheit produzieren muss“¹⁸⁰, sich also immer wieder aufs Neue zu rechtfertigen und zu positionieren.

So bezieht sich Spetsmann-Kunkel auf Foucault:

„Der Mensch der westlichen Moderne – so Foucault – überprüft selbstreflexiv seine eigene Sexualität – Phantasien wie Taten – und gesteht diese dann gegenüber anderen Personen. Dabei geht es um Rechtfertigung, Abgrenzung und Einordnung der eigenen Sexualität im Rahmen des gesellschaftlich vorgegebenen Diskurses über Sexualität [...].“¹⁸¹

Laut Psychoanalyse übermittelt die Sexualität, wer wir sind, und das Geständnis fördert dies zu Tage und befreit, was unterdrückt wurde. Jedoch gibt Foucault zu bedenken, dass auch dem Geständnis ein gewisser Machtmechanismus vorangeht, der Zwang bzw. Drang des Gestehens komme nicht von ungefähr.¹⁸²

„Das Wesentliche aber ist die Vermehrung der Diskurse über den Sex, die im Wirkungsbereich der Macht selbst stattfindet: institutioneller Anreiz, über den Sex zu sprechen, und zwar immer mehr darüber zu sprechen; von ihm sprechen zu hören und ihn zum Sprechen zu bringen in ausführlicher Erörterung und endloser Detailanhäufung.“¹⁸³

In 2.3. wurde erklärt, dass das Subjekt erst durch seine Offenbarung seine Konstitution erhält und dabei völlig unwichtig ist, was der Inhalt dieser Offenbarung ist. Lediglich der Akt des sich Artikulierens ist ausschlaggebend für die Gestaltung des Subjekts. Auch Foucault stellt fest, dass die moderne Form des Geständnisses nicht mehr darauf abzielt, die Erlösung von der Seelenlast, eine Verbesserung oder Veränderung seines Selbst zu erreichen.¹⁸⁴ Vielmehr fokussiert sie die Gewinnung von Aufmerksamkeit und Anerkennung, um sich seiner Existenz bewusst zu werden. Diese „offensichtlichen Zweifel“¹⁸⁵ an der eigenen Existenz und ihrer Notwendigkeit lassen sich demnach auch auf die sexuelle Identität der Subjekte übertragen:

Es wurde aufgezeigt, dass die Sexualität erst durch die diskursive Auseinandersetzung mit dem Sex an die Öffentlichkeit treten konnte. Er muss seine Wahrheit immer wieder

¹⁷⁹ Foucault: 1995, S. 71

¹⁸⁰ Foucault: 2006, S. 71

¹⁸¹ Spetsmann-Kunkel: 2002, S. 36 nach Foucault: 1992

¹⁸² vgl. Foucault: 1992, S.283 f.

¹⁸³ ebd., S. 28

¹⁸⁴ vgl. Foucault, 1989b, S. 59

¹⁸⁵ Burkart: 2006, S. 57

neu artikulieren, um sein Dasein zu betätigen. Somit wird der öffentliche Diskurs der Sexualität fundamental für seine Existenz.

4.2. Pornografie: Allgemeine Definition

Den Begriff der „Pornografie“ durch eine allgemeingültige Definition erklären zu wollen, ist laut zahlreicher Wissenschaftler sehr schwierig, denn die Meinungen und auch Definitionen gehen weit auseinander. So beschreibt Gaye Suse Kromer den Versuch als eine „Sisyphusarbeit: Kaum scheint eine Begriffsbestimmung sicher oder zumindest greifbar, ist sie überholt.“¹⁸⁶

Werner Faulstich widmet dem Definitionsproblem ein eigenes Kapitel in „Die Kultur der Pornografie“ und sieht das Grundproblem bei der notwendigen, aber oftmals nicht eingehaltenen Trennung dreier Diskursebenen: (1) der Sexualität selbst, (2) Pornografie als deren Darstellung und (3) dem Reden über Sexualität und Pornografie. Weiter seien alle bekannten Diskussionen deshalb unbrauchbar, da apriorische Wertungen vorherrschen¹⁸⁷.

4.3. Smallscreen vs. Bigscreen

Mit dem Hintergrund der Geständnistheorie Foucaults und seinem Verständnis von Sexualität, untersucht Linda Ruth Williams in „Screening Sex“ den Anstieg von explizit sexuellen Darstellungen im Film (und digitalen Medien) und deutet sie in Anlehnung an Foucault als eine Fortsetzung der unüberschaubaren Zahl an Diskursen und den daraus resultierenden sexuellen Disparitäten - allem voran den Perversionen¹⁸⁸. Unter Perversionen versteht Foucault die „Formen der Sexualität, die sich der strengen Form der Ökonomie der Reproduktion nicht unterwerfen“¹⁸⁹. Ganz allgemein beschreibt pervers eine vom „Normalzustand“ abweichende Form.¹⁹⁰

Hierbei durchschreitet Williams die Episoden von 1886 bis heute und kommt zu einem Fazit, in dem sie das sich wandelnde Konsumverhalten gefilmten Sexes erläutert:

¹⁸⁶ Kromer, Gaye Suse (2008): Obszöne Lust oder etablierte Unterhaltung? Hamburg: Druck Diplomica Verlag, S. 4

¹⁸⁷ Vgl. Faulstich, Werner (1994): Die Kultur der Pornografie. Eine kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung. Bardowick. Wissenschaftler-Verlag, S. 7, 33

¹⁸⁸ vgl. Williams, Linda Ruth (2008): Screening Sex. Durham+London: Duke University Press, S. 12

¹⁸⁹ Foucault: 2006, S. 42

¹⁹⁰ vgl. Williams: 2008, S. 14

Ausgehend von der Erfindung der Videorekorder, findet (in Amerika) um 1986 eine Verschiebung des Filmkonsums statt.¹⁹¹ Über 50% aller Haushalte besitzen zu diesem Zeitpunkt einen Videorekorder und beginnen Filme im eigenen Heim zu konsumieren. Die Filmindustrie erkennt die Möglichkeiten der Profitsteigerung. Die Zahl der Bildschirme in den öffentlichen Einrichtungen „Big Screens“ sinkt, während die Anzahl derer in den privaten Räumen „Small Screens“ steigt.¹⁹² Die Formulierung „Big Screen“ und „Small Screen“ verwendet Williams für die symptomatische Veränderung des Filmkonsums auf Grundlage der Privatisierung des Seherlebnisses, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.¹⁹³

Die „big screens“ stehen für die öffentlichen Leinwände, die „small screens“ für die privaten Bildschirme.

Mit der Minimierung der Bildschirmgröße und den oben beschriebenen Verschiebungen beginnt eine Neuordnung der vorher strikt voneinander getrennten Sphären privat und öffentlich.

„What was once considered private – the space of home – has become more public as the multiple connectivities that characterize the Internet have entered it as cell phones bring private conversations to the street, airport, train, car and bus. Conversely, what was once considered public (the movie theater) can now be brought into the home.“¹⁹⁴

Das Konsumieren von Filmen ist also nicht länger ausschließlich ein Massenereignis, gebunden an einen speziell dafür vorgesehenen Ort, sondern zunehmend individuell gestaltbar und vor allem an nahezu jeden Ort übertragbar sowie von Zeit unabhängig.

Wenn Linda Ruth Williams schreibt „instead of being engulfed by the immaterial moving of the film screen, my body can surround the material object that carries the image“¹⁹⁵, wird einem die neue Dominanz über den „Small Screen“ deutlich. Nicht mehr der passive Konsum der erzeugten Illusion steht im Fokus, sondern der aktive Eingriff in das zur Verfügung gestellte Material übernimmt die Führung: Umschalten, Vorspulen, Zoomen, Wiederholen, Stoppen. Die unantastbare Kinoleinwand weicht einem kleinen Gerät, das die Berührung allein zum Einschalten provoziert und sich in unmittelbarer Nähe befindet.

¹⁹¹ vgl. Williams: 2008, S. 300

¹⁹² vgl. ebd.

¹⁹³ vgl. ebd.

¹⁹⁴ ebd.

¹⁹⁵ ebd. S. 305

Wenn das Ziel von Pornografie die Erzeugung eines Orgasmus beim Rezipienten ist, dann markiert Williams den deutlichsten Unterschied zwischen dem Konsum von Pornografie auf dem „Big Screen“/öffentlich und dem „Small Screen“/ privat genau an dieser Stelle. Der Small Screen animiert, wie oben beschrieben, zur aktiveren Teilhabe.¹⁹⁶

Und eben diese Möglichkeit, die Bilder durch Eingreifen zu manipulieren, ist der Grund, warum der „Small Screen“ die Verbindung von Film und Sex verstärkt.¹⁹⁷

Die auf Leinwand projizierten überdimensionalen Körper lassen - laut Williams - den eigenen Körper verhältnismäßig klein wirken und verhindern so das komplette Eintauchen in die Filmwelt, indem sie so die unüberwindbare Lücke von *uns* und *denen* markieren.¹⁹⁸

„We may identify with characters and we may sympathetically respond to the acts they perform with jumps, jolts,(...)or disgust, but we never fully enter into or touch their world. Rather, we perceive them “know“ them through an always mediatet embodies relation to their bodies and their world as it relates to our knowledge of our world and our own bodies experiences in it. Our imagination and our bodies relate to these images, but we remain aware, as I have been arguing, of our bodies here and those larger than life, virtual bodies there, and of the unbridgeable gulf between their oversize grandeur and our reative smallness.“¹⁹⁹

Dem gegenüber stehen vor allem Close-Ups einzelner Körperteile. Sie kommen oftmals der realen Größe sehr nahe, sofern sie auf den privaten Bildschirmen konsumiert werden. Somit leisten sie ihren Beitrag, die Lücke zwischen Rezipienten und abgebildeten Körper zu minimieren.

Eine Steigerung der Verschmelzung von Schauendem und Screen-Inhalten ist bei den aufkommenden digitalen Techniken beobachtbar. In den 90ern wird die Pornografie zum „evil invader of the privacy of the home“²⁰⁰. Nicht aber die Inhalte seien es, welche die Pornografie so gefährlich machen, vielmehr die Interaktionsbereitschaft der User dieser neuen Form der Technologie.²⁰¹ Die Distanz zum Geschehen wurde bereits im ersten Schritt, der Einführung der Small Screens, verringert, nun haben die User aber die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen. Cyberporn bzw. Cybersex treten auf den Plan. Wo vorher noch die pornografische Ware kommentarlos, jedoch mit

¹⁹⁶ vgl. Williams: 2008, S. 312

¹⁹⁷ vgl. ebd. S. 306

¹⁹⁸ vgl. ebd. S. 301

¹⁹⁹ ebd.

²⁰⁰ ebd. S. 308

²⁰¹ vgl. ebd.

erhöhter Aktivität (Masturbation) konsumiert wurde, Treten nun eine neue Möglichkeit, in den Verlauf einzugreifen und sich selbst in den Mittelpunkt der sexuellen Aktion zu stellen.

4.4. Exkurs: Masturbation

Weiter oben wurde die Bedeutung von Perversion, allgemein als abnormal verstanden, angesprochen. Wenn Laqueur nun einen anonymen Autor aus dem 18. Jahrhundert zitiert, der die „vorsätzliche Selbstbefleckung“²⁰² als unnatürliche Gewohnheit beim Mann wie auch bei der Frau beschreibt, welche durch ihre Handlung die Natur nachzuäffen versuchen, dann sprechen wir im folgenden, wenn wir von Masturbation/ Onanie ausgehen, auch immer von ihrer Stellung als perversen Akt²⁰³.

Während die Onanie anfänglich zwar als Sünde begriffen, jedoch nicht konsequent als mit Strafen zu tadelndes Vergehen angesehen wurde, weil heimlich praktikierbar, sollte ein aufscheinender Zusammenhang mit einem biblischen Vergehen die Gefahr der Selbstbefriedigung offenbaren:

Da sprach Juda zu Onan: Gehe zu deines Bruders Weib und nimm sie zur Ehe, dass du deinem Bruder Samen erweckest.⁹ Aber da Onan wusste, dass der Same nicht sein eigen sein sollte, wenn er einging zu seines Bruders Weib, ließ er's auf die Erde fallen und verderbte es, auf dass er seinem Bruder nicht Samen gäbe. Da gefiel dem Herrn übel, was er tat, und er tötete ihn auch.²⁰⁴

Onan verschüttet also seinen Samen und wird folgend von Gott zum Tode bestraft.

Anfang des 18. Jahrhunderts erscheint die Zeitschrift „Onania“ erstmals und begreift das besprochene Bibelzitat als Beleg für die Schwere einer solchen Handlung.

Die Selbstbefriedigung wird zur Onanie und im selben Zug als zu strafende Sünde.

Laqueur markiert hier einen Wendepunkt, von dem an der gesellschaftliche Status der Onanie fortan durch diverse institutionelle Bereiche beeinflusst wird.²⁰⁵ Allen voran wird die Medizin genannt, welche mit Heilmitteln und –praktiken die Bedrohung in den Griff zu bekommen und als moralische Richtschnur die Ethik des Fleisches zu schützen vermag.²⁰⁶ Die Ängste der Menschen vor den „körperlichen Gefahren der

²⁰² Laqueur, Thomas Walter (2008): Die einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung. Berlin: Osburg-Verlag, S15

²⁰³ vgl. ebd.

²⁰⁴ Bibel: 1. Mose Kapitel 38 Vers 8-10

²⁰⁵ vgl. Laqueur: 2008, S. 17

²⁰⁶ vgl. ebd

„widerwärtigen Gewohnheit“ der „Selbstbefleckung“²⁰⁷ werden geschürt, die „Onania“ ein kommerzieller Erfolg.

Auch wenn die Masturbation um das Jahr 1712 öffentliche Relevanz erlangte, gegeben hat es sie schon „so lange unsere heutigen Überlieferungen zurückreichen und vermutlich auch weit darüber hinaus“.²⁰⁸

4.5. Cybersex – neue Wege um es auf den Punkt zu bringen

Der Cyberspace bietet neben dem, mittlerweile, kinderleichten Zutritt die Möglichkeit, neue Identitäten einzunehmen und sie zunehmend zu modifizieren.²⁰⁹ Aus diesem Grund sind die Möglichkeiten, Sex in diesem Space zu erleben sehr, vielfältig, variabel und oftmals in der Realität nicht umsetzbar.

Wie weiter oben ausgeführt, hat sich die Art und Weise pornografisches Material zu konsumieren hin zum aktiveren Gebrauch verändert. Eine Form dessen wird als Cybersex bezeichnet. Es handelt sich hierbei um eine Praxis, sexuelle Aktivitäten in einem digitalen Raum auszuüben. Es wird über Sex geschrieben, gesprochen, Körper gezeigt, kommentiert und der jeweils eigene Körper berührt. Diese Form der interaktiven Konversation beschreibt Waskul mit der „conversation of gestures“:

Participants must manipulate the image of their bodies in order to prevent „showing face“ and to assure the appropriate camera angle, zoom, and focus necessary to perform the „conversation of gestures“.²¹⁰

Laut Lucy Gillis wird beim Cybersex die zeitliche Komponente in den Vordergrund gerückt. Obwohl an unterschiedlichen Orten, nutzen die Sexpartner den Cyberspace um sich möglichst nahe zu kommen. Das Entscheidende bei Cybersex ist die Gleichzeitigkeit der Handlungen: „synchronous sexual exchange between two people across a distance“.²¹¹ Anders also, als beim Rezipieren von Cyberpornografie, bei der vorproduziertes Material zeitunabhängig abrufbar ist, agieren zwei Parteien in Echtzeit zur gleichen Zeit.²¹² Die Ausübung ist vielfältig: Innerhalb ausschließlich textbasierender Chatrooms oder aber Plattformen, wie das für diese Arbeit exemplarisch gewählte Chatroulette, welche die Textbasis durch Ton und Bild erweitern. In diesem Fall spricht man von Televideo Cybersex. Diese Form des

²⁰⁷ Laqueur: 2008, S. 25

²⁰⁸ ebd. S. 91

²⁰⁹ vgl. Waskul, Dennis D. (2004): Net.seXXX: reading on sex, pornography, and the Internet. New York: Peter Lang Publishing, S. 9

²¹⁰ Waskul: 2004, S. 57

²¹¹ Williams: 2008, S. 314

²¹² vgl. ebd.

Cybersex setzt, so Waskul, die Authentizität der Sexpartner voraus. „Real People“ treffen aufeinander, um sexuelle Befriedigung miteinander zu erlangen, ohne einen finanziellen Profit daraus zu ziehen.²¹³ Wie bereits in Kapitel 1 angesprochen, nutzen ca. 13% der Chatroulette.com User/innen diesen digitalen Raum, um Cybersex zu betreiben. Durch die unmittelbare Übertragung von Bild, Ton und Text wird die von Gillis beschriebene Komponente der Gleichzeitigkeit zum Hauptmerkmal der Website und bietet die Möglichkeit, vielfältige Formen von authentischen (Cyber-)sex zu praktizieren, sofern das Gegenüber dieselbe Intention besitzt.

Während Sex die Körperbetonteste und –bezogenste Aktivität ist, gilt das Internet mit seinen Räumen als körperlos.²¹⁴ Die physische Abwesenheit des Körpers ist laut Waskul der Grund, weshalb besonders beim Televideo Cybersex ein Körper herbeigeschworen und dadurch besonders betont und mittels Bildern in Szene gesetzt würde.²¹⁵ Der Körper des Users wird zum sichtbaren Objekt der sexuellen Inszenierung und macht auch diese Form des Sexes besonders körperbetont. Die Ergebnisse der Feldforschung unterstreichen diese Annahme: Eine große Anzahl der Chatroulette.com User mit der Intention Cybersex anzubieten, setzen ihre Körper vor der Webcam eindeutig in den Fokus. Neben dem Verlangen, andere Körper zu sehen, besteht der Reiz ebenso darin vom Gegenüber in einem sexuellen Kontext gesehen zu werden (siehe Kapitel 6).²¹⁶

„The eroticism of televideo cybersex is related to the pleasures of voyeurism and exhibitionism.“²¹⁷

Dieses Zitat wird mit dem zusätzlichen Faktor der Gleichzeitigkeit erweitert, die Partizipanten sind selber Teil der Szenerie und verlassen somit den reziproken Bereich des Betrachtens oder des Zurschaustellens.²¹⁸

4.6. Zusammenfassung

Der Sex und die Sexualität sind erst durch die Zuschreibung der Latenz und der damit einhergehenden Qualifikation als Beichtgegenstand diskursiv geworden.

Es wurde gezeigt, dass die Kultur des Bekenntnisses dazu geführt hat, dass der Diskurs über den Sex zunehmend ansteige und maßgebend für seine sexuelle Vielfaltigkeit sei. Diese Tatsache führte dazu, dass er nur durch die fortlaufende

²¹³ vgl. Waskul: 2004, S. 58f.

²¹⁴ vgl. ebd. S. 10 + 36f.

²¹⁵ vgl. ebd. S. 36

²¹⁶ vgl. ebd. S. 37

²¹⁷ ebd. S.41

²¹⁸ vgl. ebd.

Beichte seine Existenz beweisen konnte. Die Menschen vergewisserten sich durch die ständige Verhandlung ihrer Sexualität und dessen Status innerhalb der Gesellschaft. Es existiert mittlerweile ein Streben nach Anerkennung, Einordnung und Relevanz.

Heute, so wurde deutlich, geht es beim Geständnis des Sexes schon lange nicht mehr um die bloße Artikulation. Der visuelle Aspekt erhält in den digitalen Medien zusätzlich Gewicht.

Am Beispiel der sich wandelnden Pornokonsumation wurde die aktive Teilnahme des Konsumenten pornografischen Materials bis zur aktiven Gestaltung und Mitwirkung pornografischer Produkte beschrieben.

Unterstützend dafür seien nach Williams die technischen Gegebenheiten, die dazu fähig sind, die bis dato empfundenen Grenze zwischen Bildschirm und Konsument bzw. Prosumer zu verwischen.

Als die interaktivste Form sexueller Nutzung digitaler Medien wurde Cybersex benannt. Durch direkte Interaktion, direktes Feedback und die Möglichkeit in Echtzeit bewegte Bilder zu sehen, werden körperliche Erlebnisse in einem eigentlich körperlosen Raum ermöglicht.

5. Konstruktion von Maskulinität

Laut Brockhaus Enzyklopädie steht Maskulinität bildungssprachlich für „männlich“, „für den Mann charakteristisch: das männliche betonend.“²¹⁹ Schlägt man den Begriff „männlich“ nach, wird er biologisch „dem spermien- oder pollenbildenden Geschlecht angehörig“²²⁰ beschrieben oder sprachwissenschaftlich als „grammat. Geschlecht“ bezeichnet²²¹. Im Alltag wird das „Männliche“ dem „Weiblichen“ gegenübergestellt und orientiert sich häufig an klassischen Geschlechterrollen und -zuschreibungen.²²² Sie werden als konträre Positionen, als Dichotomien artikuliert und dienen teilweise als Grundlage unserer Kommunikation.²²³ Diese Zweigeschlechtlichkeit ist, so Lerner, aus einer „biologisch determinierten Situation“²²⁴ heraus entstanden. Mittlerweile ist sie in die gesellschaftliche Struktur und das dazu gehörige Allgemeinwissen übergegangen.²²⁵ Nach dem traditionellen bipolaren Geschlechter-Modell besteht also keine Differenz zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem soziales Geschlecht (gender). Demnach würde jeder Mensch entweder weiblich oder männlich sein. Dementsprechend würde das soziale Verhalten geschlechtsspezifisch determiniert sein.²²⁶

Dass diese Definitionen für eine sozialwissenschaftliche Bestimmung nicht ausreichen, ist spätestens seit der (öffentlichen) Diskussion von Transsexualität und den aufstrebenden Genderstudies deutlich geworden.

Untersuchungen haben gezeigt, dass hinsichtlich mentaler Fähigkeiten, Gefühle, Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften, Interessen, etc. Geschlechtsunterschiede kaum vorhanden und wenn doch, lediglich sehr gering seien.²²⁷ Diese Zuschreibungen sind demnach nicht automatisch an den Körper gebunden, sondern nachträgliche konstruiert.

²¹⁹ Brockhaus Enzyklopädie, 19. Aufl, 14. Band: Mag-Mod, S. 282

²²⁰ ebd. S. 162

²²¹ ebd.

²²² Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann. 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich, S. 39

²²³ vgl. ebd. S. 21

²²⁴ Lerner, Gerda (Hrsg.) (1991): Die Entstehung des Patriarchats. Frankfurt, (u.a.): Campus Verlag, S. 65

²²⁵ vgl. ebd. S. 65

²²⁶ vgl. Leitner, Andrea (2005) in: Gender als Mainstream. Doing Gender in Theorie und politischer Praxis. Reihe Soziologie 70. Online unter der URL: <http://www.ihs.ac.at/publications/soc/rs70.pdf> (23.01.15) , S.2

²²⁷ vgl. Connell: 2000, S. 21

In diesem Teil der Arbeit soll Maskulinität nicht als striktes biologisches Produkt, sondern als von sozialen Gefügen abhängiges Konstrukt erklärt werden. Anschließend soll die mediale Verhandlung der Männlichkeit als inflationäre Eigenschaft abgebildet werden.

Um im Anschluss die Konstruktion von Maskulinität auf Chatroulette zu beschreiben, soll der Begriff der Maskulinität skizziert und seine soziale Konstruktion thematisiert werden. Besondere Aufmerksamkeit wird hierbei dem theoretischen Ansatz der *hegemonialen Männlichkeit* geschenkt. Eine kurze Erläuterung des „Cyber-Gendering“ soll zeigen, welche Vorgänge im Web 2.0. zur Konstruktion und Thematisierung von Geschlecht eine bedeutende Rolle tragen könnten.

5.1. Maskuline Identität als soziales Produkt

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es. Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt.“²²⁸

Was Simon de Beauvoirs hier anhand der Konstruktion des Weiblichen erklärt ist im Umkehrschluss ebenso auf die Konstruktion des Maskulinen/ des Männlichen zu übertragen. In der Sozialwissenschaft ist man sich im Allgemeinen einig darüber, „dass das biologische Geschlecht sozial überformt ist“²²⁹. Die biologische Bedingtheit ist somit nicht die einzige Voraussetzung für Männlichkeit, sondern abhängig von sozialen Gegebenheiten.

Die Identität und ihre Konstruktion ist, wie schon mehrfach in dieser Arbeit erwähnt, ein vielschichtiger und langwieriger Begriff. Sie konstruiert sich, wie Erikson herausgearbeitet hat, durch die Inklusion und Exklusion ihres Umfeldes: Was ist gleich und worin unterscheide ich mich? Elisabeth Badinter stellt fest, dass das Gefühl für die sexuelle Identität ebenfalls diesen Prozessen unterliege.²³⁰

„Ein solches Konzept setzt individuelle Unterschiede und persönliche Handlungsfähigkeit (agency) voraus. In diesem Sinne beruht es auf dem

²²⁸ de Beauvoirs, Simone (1992): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbeck: Rohwolt Taschenbuch, S. 334

²²⁹ Bauer, Nina/ Lüdtke, Jens (Hrsg.) (2008): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemonie und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 9

²³⁰ vgl. Badinter, Elisabeth (1993): XY – Die Identität des Mannes. München: Piper, S. 47

Konzept der Individualität, das sich im Europa der frühen Moderne entwickelt hat (...).²³¹

Die sexuelle Identität muss also im Laufe des Lebens konstruiert und verhandelt werden und orientiert sich am sozialen Umfeld des Individuums.

Wie schon in Kapitel 3 deutlich gemacht, ist die sexuelle und auch Geschlechter-Identität ebenso wenig als statisches Produkt zu verstehen. Es handelt sich, so vermutet auch R.W. Connell²³², um Geschlechterprojekte.²³³ Demnach gibt es nicht die eine Männlichkeit, sondern lediglich individuell angefertigte Konzepte von Männlichkeiten. Dabei ist zu beachten, dass, laut Connell, „Männlichkeit“ ohne „Weiblichkeit“ als Kontrastbegriff nicht existieren würde.²³⁴

Auch die Geschlechts-Identität wird in einem sozialen Prozess interaktiv hervorgebracht²³⁵ und folgt dabei den Grundzügen des symbolischen Interaktionismus (vgl. 3.2.2.).

Geschlechterrollen können neben dem sozialen Umfeld aber auch an Räume gebunden sein (Bsp. Toiletten, Umkleidekabinen). Hahn schließt, dass in Räumen Geschlechterdifferenz manifestiert und inszeniert würde.²³⁶ Aufgrund der Verknüpfung verschiedener Elemente wie der Darstellung oder Attribute, die in sozialer Interaktion angewandt werden entsteht Geschlecht.²³⁷ Geschlechtsidentität wird permanent hergestellt. Durch Interaktion wird sie dann anerkannt und bestätigt.²³⁸

²³¹ Connell: 2000, S. 88

²³² Robert W. Connell, Bob Connell und Raewyn Connell sind die gleiche Person. Im Folgenden wird der Name Robert W. Connell verwendet auch wenn sich die Literatur vereinzelt auf die anderen Synonyme bezieht.

²³³ vgl. Cornell zit. nach Fischer, Martin (2000): Zwischen Integration und Ausschluß. Zum Verhältnis von Männlichkeit und Fremdheit am Beispiel des Männerbundes Fußball. In: Berghold, Josef/ Menasse, Elisabeth/ Ottmeyer, Klaus (Hrsg.) (2000): Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt: Drava-Verlag, S. 194

²³⁴ Connell: 200, S. 88

²³⁵ vgl. Hahn, Kathrin (2011): Geschlechterkonstruktion im post-pornografischen Film. Weibliche Geschlechtsdarstellung anhand des Beispiels Shortbus. Diplomarbeit. Wien: Uni Wien, S. 18

²³⁶ vgl. Hahn: 2011, S. 18

²³⁷ vgl. ebd.

²³⁸ vgl. Wrede, Brigitte: Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt, in Schmerl, Christiane (Hrsg.) (2000): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen, Leske + Budrich, S. 13

5.2. Hegemoniale Männlichkeit

Der australische Soziologe R.W. Connell hat den Begriff der hegemonialen Männlichkeit geprägt und in die theoretischen Auseinandersetzungen rund um das doppelte Machtverhältnis des Mannes eingebracht.²³⁹ Auf die „machttheoretische Analyse der Position des Mannes im Geschlechterverhältnis“²⁴⁰ wird beim Versuch der Entwicklung einer soziologischen Theorie der Männlichkeit das Hauptaugenmerk gerichtet. Der Machtfaktor ist in seinem Theorieansatz Grundaspekt der Männlichkeit.

„Die Hauptachse der Machtstruktur ist die Verknüpfung von Autorität und Maskulinität.“²⁴¹

Connells Entwurf berücksichtigt neben den konstituierenden Leistungen des handelnden Subjekts auch die Strukturen der sozialen Beziehungen.²⁴² Dabei gilt es nicht einzig das Verhältnis von Mann und Frau zu bestimmen. Männlichkeit würde ebenso aus den Beziehungen der Männer untereinander ihre Bestimmung erfahren.²⁴³ Der Begriff der hegemonialen Männlichkeit beschreibt somit die „doppelte Relation, in der die Männlichkeit ihre Kontur gewinnt“²⁴⁴.

Die Konstruktion der hegemonialen Männlichkeit bezieht sich auf das Element des *Wettbewerbs*.²⁴⁵ Für die männliche Identität gilt, so Michael Meuser, dass

„(...) der männliche Habitus unter Männern in einem exklusiv Männern vorbehaltenen (sozialen) Raum entsteht. Männlichkeit wird in den „ernsten Spielen“ des ewigen Wettbewerbs von Männern untereinander konstruiert. Frauen haben die Funktion von Zuschauern und einem begehrten „Preisgeld“.“²⁴⁶

Männer scheinen demnach um ihre geschlechtliche und sexuelle Identität kämpfen zu müssen. Die Männlichkeit wäre somit als Gut zu erfassen, welche besonders erstrebenswert ist, nur unter besonderer Anstrengung und in Referenz zu anderen gewonnen werden muss. Somit besteht anscheinend auch die Möglichkeit im Rahmen dieses Kampfes zu verlieren und einen niederen „männlichen“ Rang einzunehmen.

²³⁹ vgl. Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske+Budrich, S. 93

²⁴⁰ ebd.

²⁴¹ ebd. S. 98

²⁴² vgl. ebd. S. 97 nach Connell: 2000, S. 62

²⁴³ vgl. ebd. S. 98

²⁴⁴ ebd. S. 98

²⁴⁵ vgl. Baur/ Luedtke (Hrsg.): 2008, S. 10

²⁴⁶ ebd.

Bourdieu macht ebenfalls darauf aufmerksam, dass der männliche Habitus nur in einem den Männern vorbehaltenen Raum konstruiert und vollendet werden könne.²⁴⁷

Auch der Cyber-Space ist als sozialer Raum anzusehen, in dem sich eine Form kommunikativer Geschlechterkonstruktion vollzieht.

Nicola Döring verwendet den Begriff des Cyber-Gendering als Beschreibung für "summarische Prozesse der Herstellung von Geschlechterbezügen und Geschlechteridentitäten bei der Online-Kommunikation".²⁴⁸

Gerade bei der rein textbasierten Kommunikationsform ist eine „offensichtliche“ Geschlechtszuordnung tradierter Geschlechterbilder nicht möglich. Sie bietet ein großes Repertoire von Geschlechterbezügen in den unterschiedlichen Netzkontexten.²⁴⁹

5.3. Medialer Diskurs der Maskulinität: „Die Krise der Männlichkeit“

„Sehr viele Männer fühlen sich stark von Frauen herausgefordert, und sie sind sich im unklaren darüber, wie sie Mann sein sollen in der neuen Welt der Massenarbeitslosigkeit, der wechselhaften globalen Märkte, der selbstsicheren Frauen und der sich wandelnden sexuellen Kodierung.“²⁵⁰

Mit diesen Worten leitet Connell die Ausführungen ein und verdeutlicht den Kontrast zwischen Privilegiertheit und Unsicherheit des Mannes in der gegenwärtigen Männerpolitik.²⁵¹ Diese Unsicherheit scheint durch die medial verbreiteten Wissenschaftserkenntnisse und Berichterstattungen, welche die Unterschiede zwischen Männern und Frauen hervorheben, verstärkt.²⁵²

Einige Wissenschaftler und Buchautoren attestieren den „Männlichkeiten“ einen krisenhaften Zustand und vermitteln (mit dem Hintergrund, dass das Konzept von

²⁴⁷ vgl. Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/ Krais, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 203

²⁴⁸ Döring, Nicola: Männlichkeit und Weiblichkeit im Netz: Dimensionen des Cyber-Gendering. in Von Gross, Friederike/ Marotzki, Winfried/ Sander, Uwe (Hrsg.) (2008): Internet – Bildung – Gemeinschaft. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119

²⁴⁹ vgl. Von Gross/ Marotzki/ Sander (Hrsg.): 2008, S. 137

²⁵⁰ Connell: 2000, S. 13

²⁵¹ vgl. ebd.

²⁵² vgl. ebd. S. 21ff.

„Männlichkeit“ nicht ohne das konträre Konzept von „Weiblichkeit“ existieren würde (siehe 5.1.), eine Veränderung bisheriger Geschlechterverhältnisse.

Die Ergebnisse der Stichwortsuche „Männlichkeit“ beim Online-Shop Amazon können als Verdeutlichung des wahrnehmbaren Stimmungsumschwungs gesehen werden: Diverse Ratgeber versprechen einen konkreten Leitfaden für die Stärkung der Identität von „verweichlichen Männern“²⁵³ darzustellen, helfen beim „männlich sein“²⁵⁴ indem sie erläutern, was Frau von Heute wirklich an einem (echten) Mann anziehend findet, oder helfen dem „kastrierten Mann“²⁵⁵ seinen neuen Standpunkt zu bestimmen. Sie bieten die Aussicht auf einen vermeidlich konkreten Konstruktionsguide für Männlichkeit.

²⁵³ vgl. Informationstext zu Leimbach, Björn Thorsten (2007): Männlichkeit Leben: Die Stärkung des Maskulinen. O.O.: Ellert & Richter Verlag auf http://www.amazon.de/M%C3%A4nnlichkeit-leben-Die-St%C3%A4rkung-Maskulinen/dp/3831902852/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=1421375513&sr=8-1&keywords=m%C3%A4nnlichkeit (16.01.2015)

²⁵⁴ vgl. Produktbeschreibung zu Fesen, Claudia (2013): Männlich sein (WomanizerCoaching+1). o.O.: Toro Media GmbH. E-Book auf <http://www.amazon.de/M%C3%A4nnlich-sein-WomanizerCoaching-Claudia-Fesen-ebook/dp/B00H2VQI5G> (16.01.2015)

²⁵⁵ vgl. <http://www.amazon.de/Der-kastrierte-Mann-Pl%C3%A4doyer-M%C3%A4nnlichkeit/dp/3844803963> (16.01.2015)

Teil III Analytische Betrachtung

6. Mediale Konstruktion (von Maskulinität): Eine Teilnehmende Beobachtung

Mit Hilfe des theoretischen Teils dieser Arbeit konnte der Zusammenhang von Identitätsarbeit des Individuums, Bekenntniskultur und Sexualität sichtbar gemacht werden. Es wurde festgestellt, dass die Präsentation des Subjekts als Schrei nach Aufmerksamkeit und Bedeutungsgewinn gedeutet werden kann. Das exhibitionistische Mitteilungsbedürfnis führt zu einer Präsentation des Selbst in nahezu allen Lebenssituationen und führt zu einer Vergewisserung seiner Existenz.

Dieses Verhalten hat sich mit der Geburt der neuen Medien besonders in den sexuellen Darstellungsformen der Individuen bemerkbar gemacht.

In diesem Teil der Arbeit soll mit Hilfe einer qualitativen Analyse von exemplarischen Chatkonversationen untersucht werden wie sich das sexuelle Darstellungsverhalten der Nutzer im Medienphänomen Chatroulette niederschlagen kann. Ein weiteres Interesse fällt hierbei auf die Inszenierung und Konstruktion von Maskulinität.

6.1. Vorgangsweise

Das Chatportal Chatroulette bildet den Beobachtungsrahmen dieser qualitativen Untersuchung. Um das Darstellungsverhalten der Nutzer untersuchen zu können wird vorab eine bestimmte Gruppe von Usern in den Fokus gerückt. Mit dem Verfahren der teilnehmenden Beobachtung werden Chatkonversationen eingegangen und mit Hilfe von Screenshots dokumentiert. Im Anschluss erfolgt die Analyse exemplarischer Konversationen über 2 Ebenen: Einmal über die Betrachtung der *Mise en Scène* zur Darstellung der Settings der Inszenierungen. Des Weiteren über die Untersuchung der Interaktionsverläufe, die der Betrachtung des Darstellungsverhalten der Nutzer dienen.

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung ermöglicht es, direkt in den Vorgang der Konversation einzutauchen und Teil der Community zu werden. Als aktive Nutzerin taucht die Forschende direkt in die Kommunikationssituation ein, indem sie zum Teilnehmer wird. Sie wird zur direkten Projektionsfläche und Adressatin des identitätsstiftenden Verhaltens ihres Gegenübers.

Die Teilnahme der Forschenden an den Konversationen folgt festgelegten Handlungsrichtlinien um jeder Chatpartei mit möglichst gleicher Grundhaltung und Ausgangssituation gegenüberzutreten und um diese so wenig wie möglich zu beeinflussen. Hierbei werden drei Grundhaltungen im Bezug auf das Angebot sexueller Handlungen eingenommen und die auftretenden Unterschiede dokumentiert:

negativ/ verweigernd (1), gleichgültig (2) und positiv/ zustimmend (3).

Obwohl sich das jeweilige Individuum seiner Beobachtung bewusst ist, handelt es sich in diesem Fall um eine verdeckte Beobachtung, denn das Beobachtet-Werden liegt in der Natur Chatroulettes. Sie sind sich hingegen nicht bewusst, dass es sich in diesem Fall um eine wissenschaftliche Beobachtung handelt. Die Versuchspersonen befinden sich in einer natürlichen Situation. Die Chatbedingungen werden nicht beeinflusst.

Im Anschluss soll versucht werden das Verhalten der beobachteten Chatparteien hinsichtlich folgender Fragestellungen zu analysieren und zu interpretieren:

- *In welchen Räumen inszeniert sich der Nutzer?*
- *Welche medialen Mittel verwendet er zur Darstellung ?*
- *Welche Kameraeinstellungen werden verwendet um sich zu zeigen?*
- *Liegt der Fokus auf der visuellen Darstellung, der textuellen Darstellung oder auf der Kombination beider?*
- *Wie äußert sich die sexuelle Nutzung Chatroulettes des Users?*
- *Welche Körperteile werden vor der Kamera in welcher Form präsentiert?*
- *Wie reagieren die Chatpartner auf die verschiedenen Reaktionen im Hinblick auf ihre sexuellen Angebote?*
- *Was für Männlichkeitsinszenierungen ergeben sich aus diesen Aspekten?*

6.1.1. Verhaltenskriterien für die Teilnahme an der Chatkonversation

Um den jeweiligen Chatpartnern mit möglichst gleicher Grundhaltung zu begegnen und ihnen somit die gleiche Ausgangssituation ermöglichen zu können, werden im Folgenden gewisse Verhaltenskriterien festgelegt.

Dabei werden wie in 5.1. beschrieben drei verschiedene Positionierungen vorgenommen um untersuchen zu können, wie sich zunehmende Affirmation auf das Verhalten des Gegenübers auswirken kann.

Die Forschende...

... hat die Webcam aktiviert, das Mikrofon deaktiviert: Die Kommunikation erfolgt also nur über die visuellen und textuellen Komponenten Chatroulettes um die

Konversationsverläufe mittels Screenshots dokumentieren zu können.

... befindet sich während der Chatkonversation am Schreibtisch, um sich so an den vermuteten allgemeinen Nutzungsort anzupassen.

... vollzieht keine sexuellen Handlungen oder zieht ihre Kleidung aus

... leitet das Gespräch nicht ein und wartet auf erste Reaktionen ihres Gegenübers

Durchgang 1

... nimmt negativ/ ablehnende Grundhaltung bezogen auf das Angebot sexueller Handlungen ein

Durchgang 2

... nimmt gleichgültige Grundhaltung bezogen auf das Angebot sexueller Handlungen ein

Durchgang 3

... nimmt positive/ zustimmende Grundhaltung bezogen auf das Angebot sexueller Handlungen ein

6.1.2. Definition des Untersuchungsgegenstands

Die Auswertung der Studie in 2.4. hat gezeigt, dass 89% der User männlichen Geschlechts sind von denen ca. 12% von RJMetrics als „pervers“ eingestuft wurden.²⁵⁶

In nachfolgender Untersuchung wird das Interesse einzig auf die männlichen Nutzer Chatroulettes gelegt, welche die folgenden Kriterien erfüllen:

Der User...

- 1) ... hat die Kamera aktiviert und ermöglicht die Visualisierung seiner Person
- 2) ... nutzt Chatroulette nicht als Mitglied einer Gruppe, sondern allein.
- 3) ... trägt wenig oder scheinbar keinerlei Kleidung und/ oder
 - ... berührt sich in einer stimulierenden Art selbst und/ oder
 - ... stellt sein Geschlechtsteil zur Schau und/ oder
 - ... stellt eine sexuelle Handlung nach und/ oder
 - ... führt eine sexuelle Handlung aus und/ oder
 - ... verbalisiert eine sexuelle Handlung

²⁵⁶ vgl. <http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/> (11.01.2015)

6.2. Mise en Scène

„Die Kamera als Auge des Betrachters stellt das Blickfeld her und begrenzt es zugleich.“²⁵⁷

Im Nachfolgenden wird die Mise en Scène der Selbstdarstellung auf Chatroulette anhand verschiedener Aspekte untersucht. Hierzu werden lediglich Screenshots herangezogen, denen in keiner Form eine Konversation vorangegangen ist. Es gilt einzig im zur Verfügung stehenden Bildrahmen das Setting und die Bildkomposition ohne direkten Eingriff darzustellen.

6.2.1. Verortung der Selbstdarstellung

Chatroulette als digitales Kommunikationsmedium setzt ein an das Internet angeschlossenes Web 2.0-fähiges Gerät (Computer, Laptop, Smartphone, usw.) voraus.

Für die hier im Fokus stehende sexuell orientierte Nutzung liegt die Annahme nah, dass das Chatten in abgeschlossenen Räumlichkeiten stattfindet, indem eine Störung durch Andere ausgeschlossen werden kann.

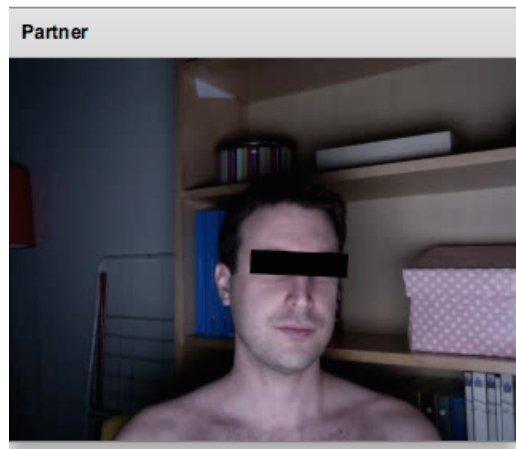


Abbildung 4: Screenshot – Chatpartner (11.01.2015)²⁵⁸

Die Abb. 4 zeigt einen Nutzer sitzend und leicht zurück gelehnt vor der Kamera. Sein Oberkörper ist unbekleidet. Hinter ihm steht ein eher spärlich gefülltes Regal an der Wand. Es beinhaltet Ablage- und Ordnungsgegenstände, wie etwa eine Papp-Box,

²⁵⁷ Koeber, Thomas (Hrsg.)(2002): Reclams Sachlexikon des Films. Stuttgart: Phillip Reclam jun. S. 567b

²⁵⁸ www.chatroulette.com Ausschnitt eines Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

diverse Ordner und ähnliches. Direkt daneben an der Wand lehnt ein zugeklappter Wäscheständer. Eine Lampe oder ein Bild ist am linken Rand zu erahnen. Es scheint sich um ein Zimmer in einer privaten Wohnung zu handeln, indem vermutlich ein Arbeitsplatz eingerichtet ist.



Abbildung 5: Screenshot – Chatpartner (10.11.2015)²⁵⁹

Die Abb. 5 zeigt einen User auf einer Couch liegend. Sein Genital ist zu sehen. Seine Beine sind mit einer Decke bedeckt. Hinter ihm eine weiße Wand. Weitere markante Gegenstände sind nicht zu erkennen. Es ist auch hier anzunehmen, dass es sich um eine private Wohnung handelt, indem ein Wohnbereich eingerichtet ist, wie beispielsweise ein Wohnzimmer.

Beide der beschriebenen Bildausschnitte zeigen Räume, die sich als geschlossene Räumlichkeiten in einem persönlichen Ambiente interpretieren lassen. Das Setting vermittelt Privatsphäre, Alltag und Leben und rückt den Authentizitätscharakter in den Vordergrund. Sie bestätigen somit die eingangs geäußerte Annahme.

6.2.2. Positionierung der Körper vor der Kamera

Die visuelle Darstellung auf Chatroulette ist geknüpft an die Nutzung einer Webcam. Daher ist es ratsam die Positionierung der Kamera zu berücksichtigen, bevor die Inszenierung des Körper vor eben dieser betrachtet wird.

„Die Einstellungsgrößen legen die Nähe und Distanz der Kamera zum abgebildeten Geschehen fest und bestimmen damit auch die Nähe oder Distanz, die der Zuschauer zum Geschehen entwickeln kann.“²⁶⁰

²⁵⁹ www.chatroulette.com: Ausschnitt eines Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 10.01.2015

Viele der Web 2.0-fähigen Geräte haben mittlerweile eine Kamera und Tastatur integriert, wie beispielsweise beim Laptop. In einem solchen Fall ist die Distanz zwischen Nutzer und Kamera eher gering, da die Tastatur zum Chatten erreichbar sein muss. Dennoch gibt es auch die Möglichkeit extern Tastatur und Webcam anzuschließen und in Computernähe zu montieren. Die Kamera und Tastatur sind hier nicht direkt aneinander gebunden. Die zuvor beschriebene Distanz kann in einem solchen Fall vergrößert werden.

In Abb. 4 positioniert sich der User beispielsweise in einer halbnahen Einstellung seinem Gegenüber und stellt sich somit in den Fokus. Der Kopf (und Körper) des Users wendet sich kaum merkbar nach links von der Kamera ab. Er nimmt den Bildmittelpunkt ein. Der untere Bildausschnitt endet kurz unter seinen nackten Schultern im unbedeckten Brustbereich. Dabei bleibt seinem Chatpartner nicht verborgen, dass er zumindest seinen Oberkörper nackt präsentiert.

Die Kamera scheint ca. auf Augenhöhe montiert zu sein. Seine Augen blicken leicht abwärts, was darauf schließen lässt, dass sich der Bildschirm etwas unterhalb der Kamera befindet.

Der Raum ist abseits seiner Person eher spärlich beleuchtet und endet am linken Rand des Ausschnittes in der Dunkelheit. Es ist zu vermuten, dass die einzige Lichtquelle der Bildschirm seines Computers darstellt oder aber eine weitere in etwas gegenüber vom User eingeschaltet ist um ihn zu beleuchten.

In Abb. 5 sieht man einen User, der mittels Detailaufnahme den Fokus auf seinen Genitalbereich legt. Die Kamera wurde rechts neben ihm auf Höhe der Couch und des Intimbereichs montiert. Auf der Couch liegend und seinen Unterleib leicht über die rechte Seite zur Kamera gedreht, posiert der Nutzer vor der Kamera. Der Bildausschnitt zeigt ihn vom Bauchbereich bis zum Oberschenkel. Sein Körper nimmt in etwa den unteren Drittel des Bildes ein. Oberkörper und Beine sind bedeckt, lediglich sein Genitalbereich ist freigelegt, indem die Hosen bis zu den Oberschenkeln runter gezogen wurden.

Die Rahmung des Bildausschnittes wird durch die Einstellung der Kamera vorgegeben. Die oben beschriebenen Beispiele zeigen die vielfältigen Möglichkeiten den Körper bzw. die Person darzustellen.

²⁶⁰ Mikos, Lothar (2008): Film- und Fernsehanalyse. Konstanz/ Stuttgart: UTB, S. 194

6.3. Interaktionsverlauf

In diesem Teil werden die ausgewählten und mit Hilfe von Screenshots dokumentierten Konversationsverläufe beschrieben. Im Anschluss sollen sie im Hinblick auf die in 6.1. erwähnten Fragen analysiert und mögliche Interpretationen hinsichtlich der Selbstinszenierung der User vorgenommen werden.

6.3.1. Konversation 1 (Grundhaltung 1)

Die folgende Konversation wurde mit der Grundhaltung 1 (negativ/ ablehnend) eingegangen und wird anhand der folgenden Screenshots (Abb. 6a+6b) erläutert. Der Zeitraum der Beobachtung: 00:53 Uhr bis 00:57 Uhr Ortszeit.

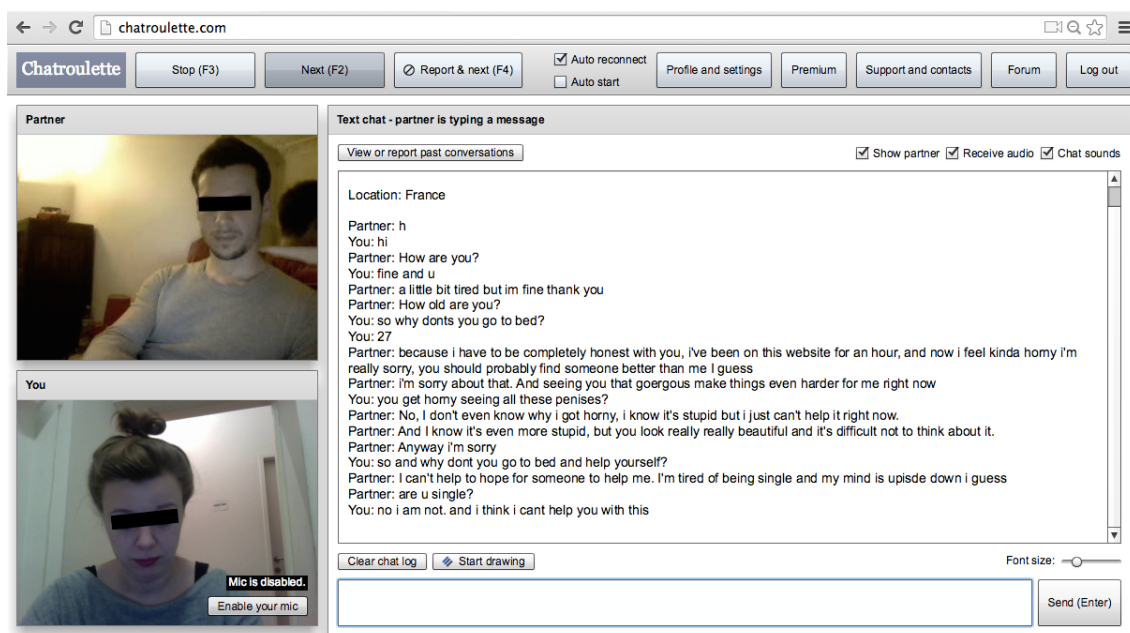


Abbildung 6a: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015)²⁶¹

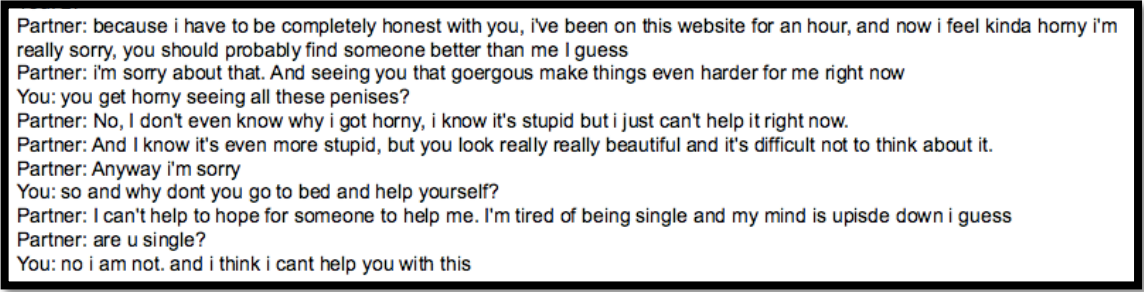
6.3.1.1. Verlaufsprotokoll

Der in Abb. 6a zu sehende Nutzer, sitzt zurückgelehnt, den Oberkörper leicht nach rechts gedreht, vor der Kamera. Er trägt ein graues Langarmshirt. Sein Blick ist auf den Monitor gerichtet. In der halbnahen Einstellung wird hinter ihm ein Spiegel deutlich, ein Schrank steht in der rechten Ecke des Zimmers. Der Raum ist gut ausgeleuchtet.

Er beginnt das Gespräch und erkundigt sich nach meinem Wohlbefinden. Ich antworte und stelle ihm die selbe Frage. Die Fragen und Antworten sind zu diesem Zeitpunkt

²⁶¹ www.chatroulette.com : Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

kurz und allgemein gehalten. Als ich ihn auf seine zuvor geäußerte Müdigkeit anspreche und warum er nicht schlafen gehen würde, antwortet er ausgiebig in langen Sätzen (vgl. Abb. 6b).

A black rectangular box containing a transcript of a chat conversation. The text is as follows:

Partner: because i have to be completely honest with you, i've been on this website for an hour, and now i feel kinda horny i'm really sorry, you should probably find someone better than me I guess
Partner: i'm sorry about that. And seeing you that goergous make things even harder for me right now
You: you get horny seeing all these penises?
Partner: No, I don't even know why i got horny, i know it's stupid but i just can't help it right now.
Partner: And I know it's even more stupid, but you look really really beautiful and it's difficult not to think about it.
Partner: Anyway i'm sorry
You: so and why dont you go to bed and help yourself?
Partner: I can't help to hope for someone to help me. I'm tired of being single and my mind is upside down i guess
Partner: are u single?
You: no i am not. and i think i cant help you with this

Abbildung 6b: Vergrößerung des Konversationsverlaufs (11.01.2015)²⁶²

Er gibt an, durch das lange Surfen auf Chatroulette nun erregt zu sein (feel kinda horny“) und nichts dagegen tun zu können. Er entschuldigt sich wiederholend bei mir für seine Erregung („i'm really sorry“/ „i'm sorry about that“/ „Anyway i'm sorry“), mit der er mir begegnet. Immer wieder macht er Komplimente („seeing you that goergous“/ „you look really really beautiful“). Die ihm gestellte Frage beantwortet er in langen, ausführlichen Sätzen (Vgl. Abb. 6b).

Er beendet die Unterhaltung nachdem ich ihm signalisiere, nicht interessiert zu sein.

Während der gesamten Konversation ändert er weder seine Position vor der Webcam noch die Kameraeinstellungen selbst.

6.3.1.2. Verlaufsanalyse und Interpretationsansätze

Am Anfang der Konversation dominierten Höflichkeitsfloskeln, welche den Eindruck einer nebensächlichen und gleichgültigen Unterhaltung vermitteln. Seine Körperhaltung erweckte einen abgewandten, uninteressierten Eindruck. Sobald ich mit einer Frage einen von ihm genannten Aspekt aufgegriffen habe und somit Interaktionsbereitschaft ausgestrahlt haben mochte, begann er mit einer scheinbar unumgänglichen Offenbarung seiner momentanen Erregung. Er gab an, vollkommen offen mit mir sprechen zu müssen. Im gleichen Atemzug entschuldigte er sich bei mir und stellt sich minderwertig dar („you should probably find someone better than me“). Die dabei benutzten Wörter „probably“ und „i guess“ werden an dieser Stelle als ein an mich gerichteter Wunsch nach Widerspruch, hinsichtlich der Inszenierung seiner

²⁶² Vergrößerter Ausschnitt einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

minderwertigen Stellung, interpretiert. Der Wunsch nach verbaler Anerkennung wurde dadurch deutlich.

Im Laufe der Unterhaltung entschuldigt er sich mehrfach und scheint mir, durch seine Wortwahl („Seeing you that goergous“/ „you look really really beautiful“) Überlegenheit zuschreiben zu wollen. Weiter spricht er mir die Fähigkeit zu, ihm seine Beherrschtheit über sich und seinen Körper zu erschweren („make things even harder for me right now“/ „it's difficult not to think about it“). Seine Haltung wird hier als unterwürfig gedeutet. Auch im weiteren Verlauf wird die verbale Unterwürfigkeit und Minderwertigkeit wiederholt erkennbar („i know it's stupid“/ „it's even more stupid“ / „I hope for someone to help me“).

In dieser Konversation wurde das Selbstbild in erster Linie über den textuellen Charakter Chatroulettes konstruiert. Er teilte seinen Erregungszustand verbal mit, ohne dabei explizite Vorstellungen zu formulieren. Die visuelle Darstellung blieb unveränderbar und neutral.

Meine Weigerung zur sexuellen Interaktion hat dazu geführt, dass er die Unterhaltung beendet. Daraus könnte geschlossen werden, dass ein einseitiges Interesse an sexuellen Praktiken nicht seinen Intentionen entsprach oder sich zumindest ein Feedback hinsichtlich seiner dargestellten Hilflosigkeit erwünscht hätte.

Der Chatpartner dieser Unterhaltung verhält sich konträr zu den klassischen Rollenklischees des Mannes. Zwar dominiert er quantitativ die Konversation, seine Aussagen sind jedoch gezeichnet durch scheinbare Unterwürfigkeit, Unsicherheit, Scham, Verzweiflung während sich das klassische Rollenklischee durch Dominanz, Stärke usw. auszeichnet. Es findet eine Umkehr der Geschlechterrollen statt.

Die Zurschaustellung seines Körpers wurde in der Konversation eher als nebensächlich bewertet. Er bleibt die ganze Konversation über bekleidet.

6.3.2. Konversation 2 (Grundhaltung 2)

Folgende Konversation wurde mit der Grundhaltung 2 (Gleichgültigkeit) eingegangen und wird anhand der folgenden Screenshots (Abb. 7a+7b) erläutert. Der Zeitraum der Beobachtung: 00:47 Uhr bis 00:51 Uhr Ortszeit.

6.3.2.1. Verlaufsprotokoll

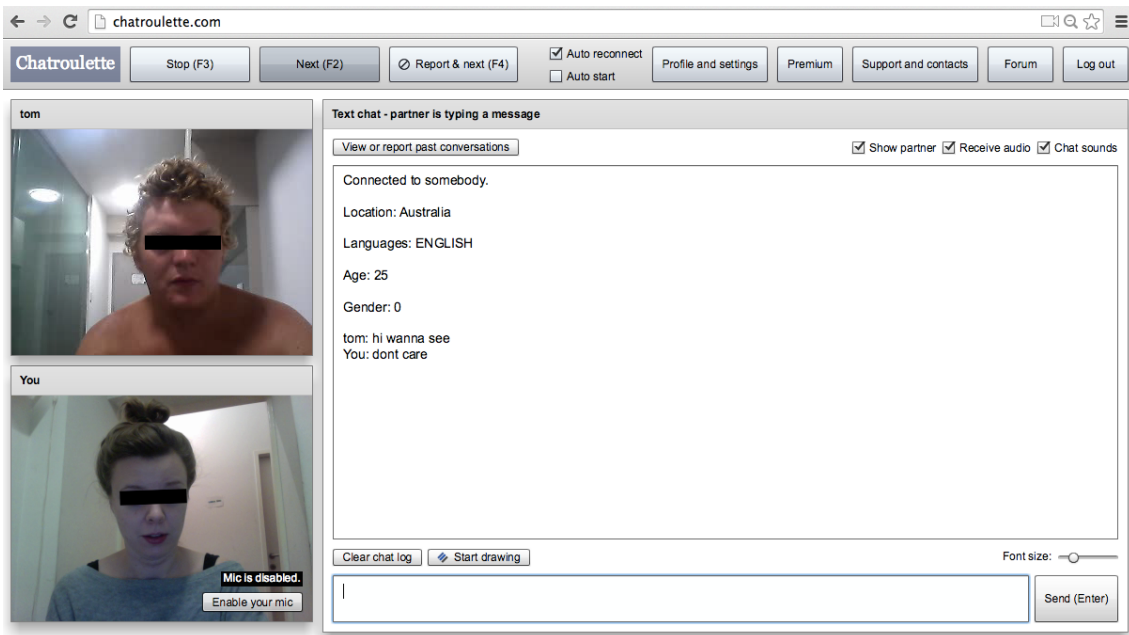


Abbildung 7a: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015)²⁶³

Der Chatpartner in Abb. 7a, der sich selbst den Namen „Tom“ gibt, befindet sich in einem hell erleuchteten Raum. In einer Art Glaswand oder Glastür spiegelt sich eine geschlossene Tür. Die Kamera ist in einer halbnahen Einstellung frontal auf ihn gerichtet und offenbart seinen freien Oberkörper. Er blickt leicht abwärts auf den vor ihm stehenden Monitor. Das Chatfenster zeigt seinen Standpunkt (Australien) und sein Alter (25) an. Sein Geschlecht bezeichnet er mit einer Null. Nach kurzer Orientierung beginnt die Konversation.

²⁶³ www.chatroulette.com : Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

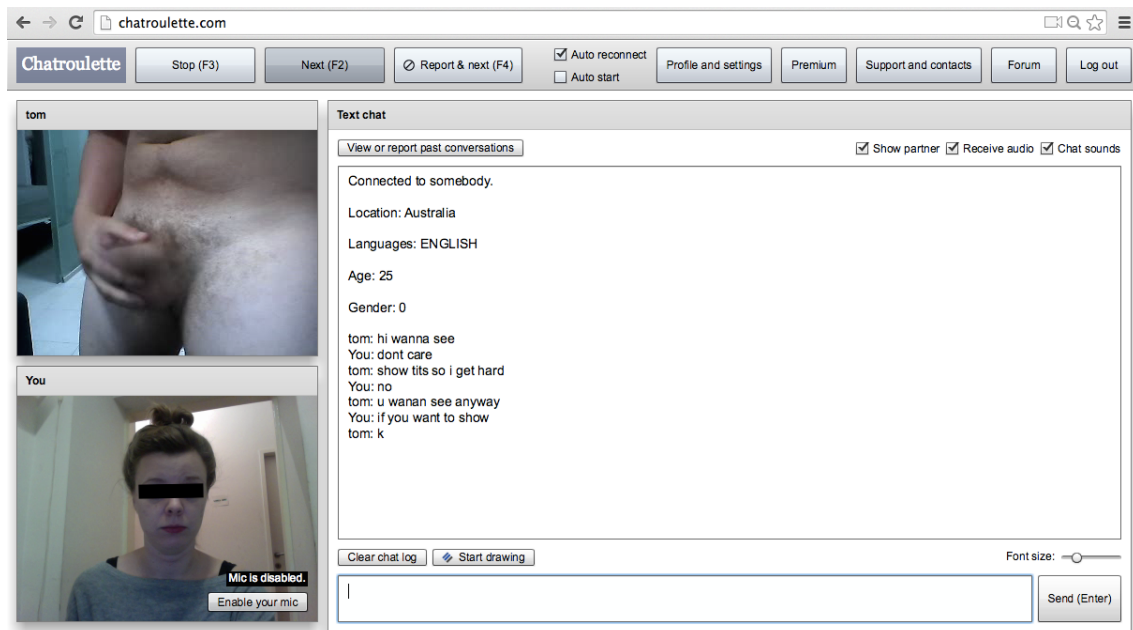


Abbildung 7b: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015)²⁶⁴

Er eröffnet das Gespräch mit einem direkten Angebot („hi wanna see“). Auf meine gleichgültige Antwort („dont care“) stellt er an mich die Forderung Brüste sehen zu wollen um eine Erektion zu bekommen („show tits so I get hard“). Trotz meiner einsilbigen Weigerung wiederholt er sein Angebot, dessen Ausführung ich ganz ihm überlasse („if you want to show“). Darauf hin steht „Tom“ auf, korrigiert den Fokus der Kamera, so dass sein nackter Unterlaib, inkl. bereits erigiertem Penis, in einer Detailaufnahme in seinem Chatfenster zu sehen ist.

„Tom“ masturbiert vor der Kamera im stehen. Abb. 7b zeigt, wie er seinen Unterleib dabei leicht zur rechten Seite dreht. Der Penis ist nun fast im Profil sichtbar. In dieser Einstellung ist im Hintergrund ein Bett hinter der Glastür/ -wand zu sehen. Er fragt während dessen, mit der linken Hand auf der Tastatur tippend nach meiner Meinung seiner Präsentation („what u think“). Nach meiner Antwort („a regular penis“) bricht er nach einer Konversationszeit von etwas über 4 Minuten und 9 Wortwechseln die Unterhaltung ab.

Während der Konversation hat „Tom“ seine Position geändert und den Fokus von seinem Kopf und Schultern auf seinen Genitalbereich verlagert.

6.3.2.2. Verlaufsanalyse und Interpretationsansätze

„Tom“ kombiniert die visuelle Ebene mit der textuellen Ebene um zu kommunizieren: Die Unterhaltung mit „Tom“ begann ohne Umschweife mit seinem Angebot über das

²⁶⁴ www.chatroulette.com : Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

textuelle Chatfenster. Obwohl er es nicht ausformuliert, sondern lediglich etwas zum Sehen in Aussicht stellt ist die Botschaft klar: „Willst du meinen Penis sehen?“ oder „Willst du mich masturbieren sehen?“. Er unterstreicht seine verbale Äußerung, durch die Präsentation seines nackten Oberkörpers gleich zu Beginn. Im Laufe der Konversation wird deutlich, dass er die ganze Zeit über keinerlei Kleidung trug. Es ist also schon von Anfang an davon auszugehen, dass „Toms“ Nutzungsintention auf sexueller Ebene anzusiedeln ist und er sich dementsprechend vorbereitet hat.

Mit Hilfe der Kameraeinstellung verlegt er den Fokus von seinem Gesicht und Oberkörper auf seinen Genitalbereich. Angefangen in der Halbnahen, wird der Penis und die Masturbation in einer Detailaufnahme präsentiert. „Tom“ lenkt auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sein Geschlechtsteil und den sexuellen Akt. Die visuelle Ebene der Kommunikation dominiert. „Toms“ Inszenierung verläuft in erster Linie über die Präsentation vor der Kamera:

„Tom“ präsentiert sich während seiner Performance vor der Kamera von Kopf bis Fuß. Er lässt es zu, dass sein Gegenüber sein Gesicht sieht und dieses mit seinem nackten Körper und seiner sexuellen Handlung in Verbindung bringt. Er konstruiert so ein komplettes Erscheinungsbild. Die Möglichkeit der Anonymität nimmt er also nicht wahr. Dies könnte daran liegen, dass er mit seinem Körper identifiziert werden möchte. Die textuelle Ebene zeichnet sich dagegen über kurze, unvollständige Sätze, teilweise sogar nur Wörter und wenigen Wortwechseln aus. Die Inhalte enthalten keine persönlichen Informationen über „Tom“.

„Tom“ ist Cybersex gegenüber nicht abgeneigt und formuliert eine kurze Forderung mit den nötigen Anweisungen („show tits so i get hard“). Obwohl der Forderung nicht nachgekommen wird, scheint er ein Interesse daran zu haben, sein Geschlechtsorgan zu zeigen und zu masturbieren: Er fragt nochmals, ob ich es sehen möchte und auch meine gleichgültige Haltung hält ihn nicht davon ab den Akt zu vollziehen. Er gibt sich jedoch nur scheinbar mit meiner bloßen voyeuristischen Haltung zufrieden. Als ich ihm kein anerkennendes Feedback zu seiner Performance und seinem Penis gebe und wiederum gleichgültig antworte, beendet er die Konversation.

Er hat also auf eine aufmerksame Beobachterin gesucht, welche Freude, Erregung, oder Bewunderung für seine sexuelle Inszenierung aufbringt und im besten Fall sogar aktiv einsteigt.

Sein Geschlecht bezeichnet er mit der Zahl 0 und ordnet sich anfänglich somit keinem Geschlecht zu. Biologisch ist unverkennbar das Männliche Geschlecht zuordenbar. Er

legt den Fokus auf seinen Penis im erigierten Zustand während der Masturbation. Dennoch möchte er als komplette Person wahrgenommen werden. Die Identifikation geschieht also über die ganze äußere Erscheinung. „Tom“ konstruiert sich über den sexuellen Akt der Masturbation und seinen ganzen Körper.

6.3.3. Konversation 3 (Grundhaltung 3)

Folgende Konversation wurde mit der Grundhaltung 3 (positiv/ zustimmend) eingegangen und wird anhand der folgenden Screenshots (Abb. 8a+8b) erläutert. Der Zeitraum der Beobachtung: 00:58 Uhr bis 01:04 Uhr Ortszeit.

6.3.3.1. Verlaufsprotokoll

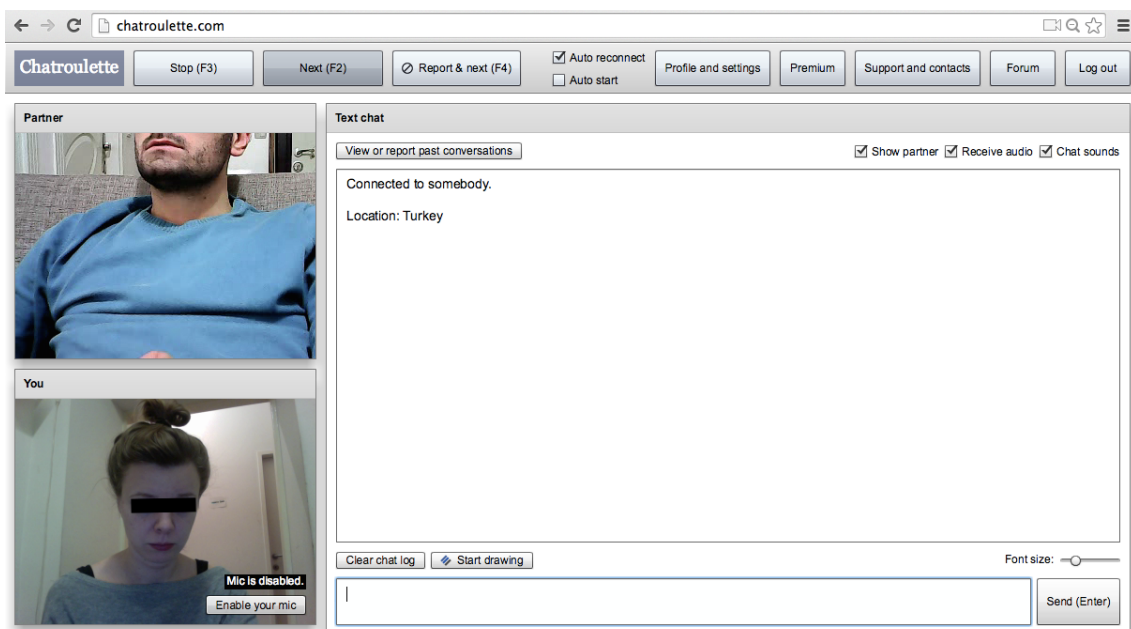


Abbildung 8a: Screenshot – Chatkonversation (11.01.2015)²⁶⁵

Der mir von Chatroulette zugeteilte Partner (vgl. Abb. 7a) sitzt zurückgelehnt auf einer Couch vor der Webcam. Er trägt einen Pullover. Der Bildausschnitt zeigt den User vom unteren Drittel seines Kopfes bis zur unteren Bauchpartie. Die Spitze seines Penis ist in der Mitte des unteren Bildrandes zu sehen. Im Hintergrund ist ein heller Raum und eine Tür zu sehen.

Er masturbiert mit beiden Händen, unterbricht kurz für die Begrüßung („gey“ / „hey“) und fährt mit der Masturbation fort. Der rechte Zeigefinger zeichnet nun seine Lippen

²⁶⁵ www.chatroulette.com : Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

nach und wird immer wieder von seiner Zunge umkreist. Auf seine Frage „do u want see“ antworte ich einsilbig mit „ok“.

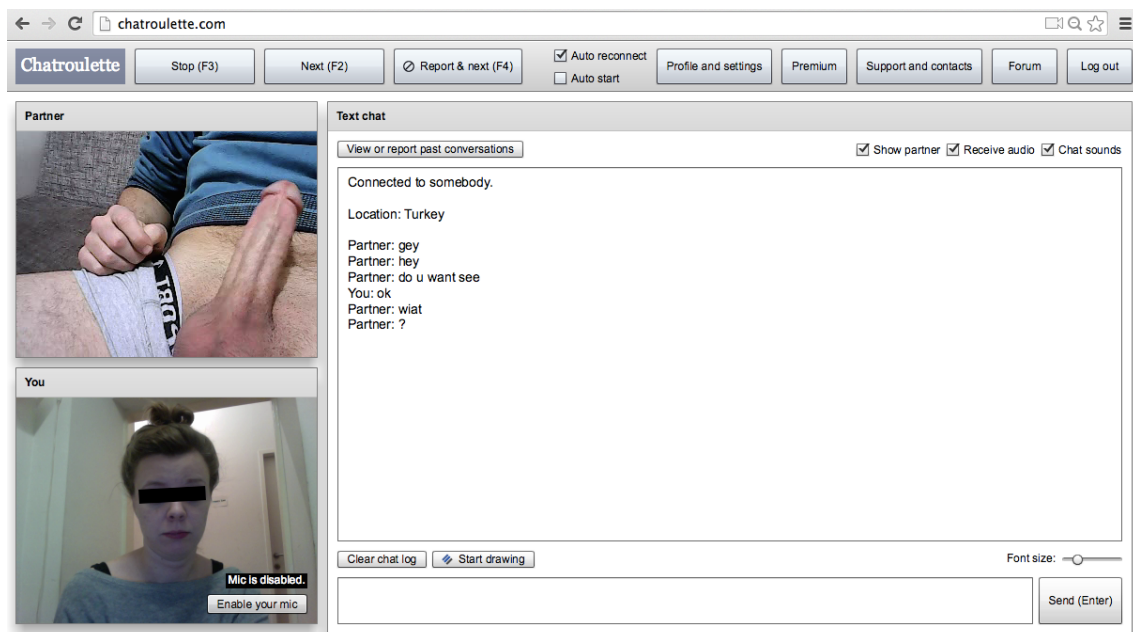


Abbildung 8b: Screenshot – Chatkonversation (11.01.2015)²⁶⁶

Er unterbricht seine Masturbation, steht kurz auf und verändert den Fokus der Kamera. Die Genitalien werden nun ganz aus der Shorts geholt, der Pullover etwas nach oben gezogen und der erigierte Penis in Detailaufnahme auf dem Bildschirm sichtbar. Der Nutzer setzt seine Masturbation bis zur Ejakulation fort. Er bedankt sich mit den Worten „thanks for watching“ und beendet die Konversation. Während der gesamten Sitzung blieb sein Gesicht außerhalb des Bildrahmens.

6.3.3.2. Verlaufsinterpretation

Die ersten Merkmale hinsichtlich seiner Intention versendet er schon von Beginn an: der entblößte Penis und die Masturbation sind womöglich als deutlichstes Signal zu interpretieren. Das laszive Spielen mit dem Finger in seinem Mund verstärkt zusätzlich den bereits gewonnen Eindruck und kann an dieser Stelle als symbolische Handlung für die sexuelle Bereitschaft des Users gedeutet werden. Mit seinem Angebot sich zu zeigen unterstreicht er die visuelle Erwartungshaltung.

Weder sein Körper, noch sein Gesicht werden dem User gänzlich präsentiert – er zeigt sich nicht als „ganze Person“: einzig der Penis wird in voller Größe vor der Kamera entblößt. Daher wird an dieser Stelle davon ausgegangen, dass der User sich in der

²⁶⁶ www.chatroulette.com : Screenshot einer Chatroulette-Sitzung vom 11.01.2015

Inszenierung einzig über sein Geschlechtsteil und die Handlung der Masturbation definieren möchte.

Wie auch bei der Konversation mit „Tom“, liegt der Fokus auf der visuellen Ebene. Während der ganzen Unterhaltung sind die Bilder wegweisend. Die veränderte Kameraposition dirigiert den Blick des Beobachters. Dabei werden die Masturbation und anderen sexuellen Gesten vom User in den Bildmittelpunkt gestellt. Das Gesicht des Nutzers bleibt dabei außerhalb des Kamerabildes.

Die textuelle Ebene dient lediglich zur vorigen Absprache des Verlaufs. Sie besteht aus unvollständigen Sätzen und oftmals nur aus einzelnen Wörtern. Der User verwendet die Stilmittel der Allusion und Auslassung: Ohne das zu erwartende Ereignis zu benennen, werden die Zusammenhänge durch die Anspielungen für den/die Betrachter/in ersichtlich - persönliche Informationen werden auf dieser Ebene nicht mitgeteilt. Doch wie diese Angebote gemeint und gedeutet werden, hängt vom Erfahrungswert der Konversationsteilnehmer ab. Zudem ist die Intention und Interpretation kontextgebunden.

Wie schon mehrfach erwähnt, masturbiert der User zu Beginn außerhalb des Bildrahmens, verschiebt den Fokus jedoch schnell auf seine Handlung, nachdem ich ihm bestätige, sehen zu wollen, was er mir anbietet. Da er mich nachdem weder anspricht noch aktiv einbezieht während er sich zum Höhepunkt bringt, ist meine Interaktion zur Erfüllung seines Ziels scheinbar nicht nötig. Meine Zustimmung als Voyeurin zu fungieren war, so wird hier angenommen, sein erklärtes Ziel. Sein Dank für meine voyeuristische Aktivität und sein rasches Beenden der Konversation nach der Ejakulation, wird hier als Zeichen seiner exhibitionistischen Vorliebe gesehen. Es ist davon auszugehen, dass es ihm vorrangig um den Vorgang des Sich Zeigens ging.

Der User hat vorab die Möglichkeit der Geschlechtsbestimmung über das Formular nicht wahrgenommen.

Obwohl er scheinbar seine Anonymität wahren möchte, indem er das Zeigen seines Gesichts vermeidet, ist es ihm offenbar ein Anliegen seinen Bartwuchs zu präsentieren. Es wird an dieser Stelle als stereotypisches Merkmal von Männlichkeit interpretiert, welches derzeit zudem als besonderes Merkmal von männlicher Attraktivität gehandelt wird.²⁶⁷

²⁶⁷ vgl. <http://www.menshealth.de/style/rasur-enthaarung/maenner-bart-ist-sexy.84261.htm> (28.1.2015)

Er konstruiert seine (sexuelle) Inszenierung und Männlichkeit rund um den Penis und den Masturbationsakt. Der Körper ist größtenteils bekleidet und als Randmotiv zu sehen. Lediglich der Penis wird offenbart und somit in den Fokus des Interesses gestellt.

6.4. Conclusio der Analysen

Alle die hier näher betrachteten Konversationen haben gemein, dass die Inszenierungen an einen privaten, alltäglichen Raum gebunden sind und gleichen somit der in 6.2 beschriebenen *Mise en Scène*. Diese Tatsache wird an dieser Stelle als Möglichkeit zur Vermittlung von Authentizität wahrgenommen.

Sie soll den Eindruck eines *echten* Menschen, eines *echten* Körpers und *echten* Handlungen und Intentionen bezeugen.

Die Kameraeinstellungen können während der Unterhaltung variiert werden und so den verschiedenen Aspekten des Körpers oder der Handlungen Bedeutung beimessen. Die Rahmung des Bildes wird vom User vorgegeben und leitet so den Blick seines Gegenübers. Er fungiert als Regisseur seiner eigenen Inszenierung. Durch den interaktiven Charakter und der unmittelbaren Übertragung können aber Störfaktoren hinsichtlich seines Ziels auftreten. So wurden die Konversationen 1 und 2 (vgl. 6.3.1. und 6.3.2.) von den Gegenparteien beendet, nachdem ihre Bedürfnisse und Erwartungen durch mein Verhalten offenbar nicht erfüllt wurden.

Der Faktor der unmittelbaren Übertragung setzt somit eine Improvisationsbereitschaft voraus und macht die Konversation unberechenbar. Zwar wird das daraus resultierende direkte Feedback offensichtlich angestrebt, ermöglicht es erst diese Formen der Konversation und Inszenierung, doch kann es ebenso als Störquelle fungieren und das Vorhaben behindern oder sogar verhindern.

Es wurde deutlich, dass die medialen Mittel der sexuellen Inszenierung über visuell übertragende Gesten, Mimik, Körper (-teile) bis zur textbasierten und auditiven Unterhaltung reichen.

Da die auditive Ebene im Vorhinein ausgeschlossen wurde, konzentrierte sich die Darstellung der User auf die textuellen und visuellen Praktiken. Lag der Fokus auf dem Körper oder Handlungen dominierte die visuelle Kommunikationsebene mit ihren Möglichkeiten (vgl. 6.3.2. und 6.3.3.). In der Konversation aus 6.3.1. hingegen dominierte die textuelle Artikulierung des sexuellen Interesses und übermittelte vergleichbar viele „persönliche“ Informationen über den Nutzer. Die Dauer der Konversationen beschränkte sich auf max. 6 Minuten.

Verglichen mit sozialen Netzwerkseiten, in denen eine umfangreiche Autobiografie fortwährend aktualisiert werden, handelt es sich bei den Darstellungen der beobachteten User nur um kurze und oberflächliche Präsentationen.

In keiner der dokumentierten Konversationen hat es länger als zwei Minuten gedauert, bis eine sexuelle Intention angedeutet wurde.²⁶⁸ Daraus könnte geschlossen werden, dass sich die Intention nicht erst während der Konversation entwickelt hat, sondern, dass die User mit dieser Intention in das Gespräch gegangen sind.

Die Konversationen 2 und 3 lassen vermuten, dass sich auf Chatroulette eine Art Standard-Vokabular durchgesetzt hat. Auf ähnliche Weise eröffneten sie das Gespräch mit einem fast identischen Angebot ohne es direkt zu formulieren. Es ist anzunehmen, dass die Form der Artikulation des Angebots und das Verstehen des Inhalts, Kontext- und Handlungsgebunden sind. Somit besteht die Möglichkeit, dass sie außerhalb Chatroulettes andere Wirkungen erzielt.

Die Konstruktion seiner Maskulinität bestimmt jeder User durch die eigene individuelle Inszenierung und mit Hilfe der jeweils genutzten medialen Mittel.

Der Masturbationsakt vor der Kamera wird hier mit dem Rückblick auf Foucault und Bublitz als Versuch der Bedeutungssteigerung und des Anerkennungsgewinns gedeutet: die Vergewisserung der Sexualität und der Männlichkeit vor Anderen wird zum Identitätsstiftenden Moment.

In dieser Beobachtung entstand die männliche Identität zudem durch die Referenz auf ein weibliches Gegenüber.

Es bleibt zu prüfen, welche Rolle die Tatsache der stark dominierende Zahl männlichen User bei der Konstruktion von Männlichkeit im Hinblick auf die Theorie der hegemonialen Männlichkeit einnimmt.

²⁶⁸ An dieser Stelle würde ich gerne erwähnen, dass diese „2 Minuten-Grenze“ auch bei den anderen, von mir geführten Konversationen nicht überschritten wurde.

6.5. Selbstreflexion der Forschenden als Teilnehmerin an Chatkonversationen

Chatroulette ist ein Medium, das ich lediglich im Rahmen des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit erforscht habe nachdem ich erstmals auf einer Party damit konfrontiert wurde.

Die dort herrschenden Abläufe und das Vokabular mussten erst erlernt werden. Hierzu habe ich im Vorfeld immer wieder Konversationen mit Usern/innen geführt. Anfänglich habe ich lediglich in Begleitung einer weiteren Person mit den mir zugeschalteten Parteien gechattet, da mir der Gebrauch als Single-Userin schnell unangenehm wurde. Denn während dieser Zeit wurde ich immer wieder mit expliziten Darstellungen von Körperteilen oder Handlungen wie Masturbation konfrontiert. Ebenso wurde ich in nahezu jeder Unterhaltung mit einem Mitglied der Interessensgruppe direkt auf meine primären und sekundären Geschlechtsteile angesprochen. Hierbei ist nochmal darauf hinzuweisen, dass ich als weibliche Teilnehmerin, das Pendant zum männlichen User darstelle und für viele die auf Chatroulette schwachvertretende Zielgruppe verkörpere:

Als Teilnehmende Beobachterin habe ich die Rolle des aktiven Mitglieds der dokumentierten Chatkonversationen auf Chatroulette eingenommen und hatte somit prinzipiell die Möglichkeiten in den Verlauf einzugreifen. Meine Chatpartner hatten die Möglichkeit mich als Person wahrzunehmen und mit mir in direkten Kontakt zu treten. Ich wurde somit zum Zielobjekt der jeweiligen Kommunikation und des damit verbundenen Verhaltens.

Da ich aufgrund meines Erkenntnisinteresses den Konversationen so lang wie möglich beiwohnen wollte, habe ich nur in seltenen Fällen die Unterhaltung abgebrochen. Dies verlieh mir die Position der Voyeuristin. Ich bin davon überzeugt, dass mir viele der User dadurch verständlicherweise ein sexuelles Interesse am Zusehen unterstellt haben.

Diese Tatsachen haben mich in eine Position gerückt, in der ich die wirkliche Distanz zwischen mir und meinem Gegenüber, oftmals viele 1000 km, tatsächlich als viel geringer empfunden habe. Jede Unterhaltung hat einen sehr intimen Charakter erhalten. Ich wurde mir mehr und mehr bewusst, dass viele der mir „gegenüber“ sitzenden bzw. liegenden Männer ihre Handlungen tatsächlich auf mich projizierten und ich somit Akteurin ihrer sexuellen Phantasien wurde, trotz meiner passiven Haltung.

Oftmals habe ich intuitiv und reflexartig auf das Gesehene mit Gesten wie einem Lachen oder einem Stirnrunzeln reagiert. Schon dadurch habe ich ein direktes Feedback versendet. Die in der protokollierten Beobachtung eingenommene Haltung der größtmöglichen Passivität, hat dazu geführt, dass in vielen Fällen gerade diese Haltung zum Anlass eines Gesprächs wurde: „why looking so sad“, „I know what makes you happy“.

Tatsächlich war eine erhebliche Mehrheit Männer auf der Plattform vertreten, von denen der Großteil leicht bekleidet und sich in eindeutigen Posen vor der Kamera positionierte.

7. Fazit

Folgend sollen die fundamentalen Punkte der vorliegenden Forschungsarbeit nochmals zusammengefasst und die Resultate der qualitativen Untersuchung dargelegt werden. Abschließend werden weiterführende Fragen und der Forschungsausblick angefügt.

Als Hauptziel des theoretischen Teils dieser Arbeit galt es die Frage nach dem Zusammenhang von (sexuellem) Geständnis/ Bekenntnis und den Kommunikationstechnologien 2.0. zu beantworten. Im Anschluss sollte die Analyse des Forschungsfeldes einen Einblick in die Konstruktionsmöglichkeiten von sexuellen Identitäten bieten.

Es wurde deutlich, dass die permanente Selbsterfindung des Subjekts zur unumgänglichen Praxis bei der Konstruktion einer Identität und beim Kampf um Relevanz innerhalb eines sozialen Gefüges wird.

Hierzu muss die Identität als vielschichtig und wandelbar wahrgenommen werden. Diese Fähigkeit ermöglicht es dem Subjekt, sich mit Hilfe von Kommunikationsprozessen aktiv und situationsbedingt an sein soziales Umfeld anzupassen, um gewisse Wirkungen auf dieses erzielen zu können.

Die Darstellungen und Inszenierungen dieser Identitäten in der Öffentlichkeit folgen den von Foucault beschriebenen Trieben des „Geständnistiers“, welches sich durch die über Jahrhunderte „antrainierte“ Geständnisbereitschaft auszeichnet.

Das Geständnis hat seine ursprüngliche Funktion der Buße (die Schaffung von Seelenheil und Erlösung der Sünden) geändert und zielt jetzt eher in Form des Bekenntnisses darauf ab, sich seiner Selbst und dessen Existenz in der, gerade durch die neuen Medien, immer größer werdenden Öffentlichkeit zu vergewissern.

Die Technologien der neuen Medien werden zunehmend als Darstellungs- und Mitteilungsplattformen genutzt und schreiben dem visuellen Charakter zunehmend Relevanz zu.

Es wurde gezeigt, dass sich die öffentliche Selbstthematisierung auf nahezu alle Bereiche des Lebens bezieht, so also auch auf den Sexuellen. Foucault macht deutlich, dass der Begriff der Sexualität erst durch die diskursive Verhandlung in Form von Geständnissen und später dann in Form von Bekenntnissen entstanden sei.

Die digitalen Kommunikationsmedien bieten dem Konsumenten die Möglichkeit von der bloßen Darstellung bis hin zu interaktiven sexuellen Inszenierung seines Selbst. Nicht mehr der bloße Konsum, sondern die aktive Mitgestaltung der (sexuellen) Inhalte

steht im Interesse vieler Konsumenten. Die Form des Cybersex wird in dieser Arbeit als die interaktivste Form der sexuellen Inszenierung betrachtet.

Beim Cybersex führt die physische Abwesenheit zu einer besonderen Akzentuierung des Körpers durch seine visuelle Darstellung. Der Körper oder die jeweiligen Körperteile werden zum sichtbaren Objekt bzw. zu den sichtbaren Objekten der sexuellen Präsentation. Dies führt zu einer besonders körperbetonten Interaktion.

Anhand konstruktivistischer Theorien wurde gezeigt, dass sich die sexuelle Identität nicht einzig nach dem biologischen Geschlecht manifestieren lässt. Die Zusammensetzung folgt dem in Kapitel 2 erläuterten Konzept der Selbstkonstruktion. Abhängig vom sozialen Umfeld können die Zuweisungen für Männlichkeit variieren und sich verändern. Klassische Rollenklischees und Zuschreibungen können somit zumindest teilweise überwunden werden. Männlichkeit und Weiblichkeit können, so wurde anhand Connells Ausführungen deutlich, in ihrer Eigenschaft als Kontrastbegriff zueinander ohne einander nicht existieren.

Die Betrachtung des von Connell geprägten Ansatzes der hegemonialen Männlichkeit machte den doppelten Machtfaktor als Grundaspekt der Männlichkeit deutlich. Im Hinblick auf das auffallend männlich dominierte Chatportal wurde dabei dem Wettbewerb der Männer untereinander ein besonderes Interesse zugeschrieben.

Durch die Einführung in das Video-Chatportal Chatroulette ganz zu beginn, wurde die Anwendung und Möglichkeiten des Mediums bereits grob erläutert. Die erhebliche Dominanz männlicher User wurde sichtbar.

Die herangezogenen Beispielkonversationen haben deutlich gemacht, dass der Charakter der unmittelbaren Übertragung zwar den (sexuellen) Reiz am Medium ausmacht, jedoch auch ein gewisses Risiko für die Erfüllung der (sexuellen) Nutzungsintention bereitstellt. Die zeitlichen Komponenten wie Unmittelbarkeit und Simultaneität schaffen die Bedingungen für Cybersex. Bei der Betrachtung von Chatroulette wurde allerdings ersichtlich, dass auch rein exhibitionistische Intentionen bestanden und eine aktive Teilnahme des Gegenübers nicht zwingend notwendig war. Der Wunsch nach Publikum bei der eigenen Masturbation wurde vermehrt geäußert.

Die Wahl der vielfältigen Kommunikationsebenen ist individuell gestalt- und nutzbar. Jeder User ist sein eigener Regisseur und kann sowohl Rahmung, als auch Inhalt seines Bildes auf dem Bildschirm festlegen. Durch das Öffnen der visuellen Ebene, wird der Körper besonders in den Fokus gerückt. Auf ihn werden alle gesammelten Erkenntnisse einer Person projiziert. Dabei fiel auf, dass niemand der beobachteten

Personen eine authentische Biografie vermitteln wollte. Vielmehr lag der Fokus auf dem Moment der Live-Performance, der die Inszenierungsform bestimmte. Die vermittelten Informationen dienten immer nur dem sexuellen Interesse.

Der interaktive Aspekt und das unmittelbare Versenden eines Feedbacks werden hier als Hauptgründe wahrgenommen. Abschließend ist also festzustellen, dass die sexuelle Inszenierung, wie auch die Konstruktion von Männlichkeit sowohl über die textuelle als auch über die visuelle Ebene individuell gestaltbar sind. Durch die Visualisierung der Körper, können gewisse Identitätsspiele nur eingeschränkt ermöglicht werden. Das Portal macht sich die visuellen Möglichkeiten zu nutzen und bieten ein, auf den ersten Blick, authentisches Bild auf den Körper und seine Person. Der jeweilige Körper wird zum Hauptakteur und somit zentral für die (sexuelle) Inszenierung und die Konstruktion von Männlichkeit.

Offen bleibt festzustellen, welche Rolle Chatroulette bei der Konstruktion hegemonialer Männlichkeiten einnimmt:

Der Ansatz dieser Theorie zieht hierbei die sozialen Beziehungen der Männer untereinander ins Blickfeld. Im Hinblick auf die stark dominierende Zahl männlicher User kann Chatroulette somit als homosozialer Raum interpretiert werden. Diese Tatsache macht es zu einer potenziellen „Arena“ beim, wie Connell es nennt, „Wettkampf“ um Männlichkeit.

Aufgrund des weiblichen Geschlechts der Beobachtenden konnte nicht überprüft werden, wie sich die sexuellen Inszenierungen und Konstruktionen der Maskulinität auf ein gleichgeschlechtliches Gegenüber reagiert und konstruiert.

8. Quellenverzeichnis

Printmedien:

Alexander, Thor (2006): Das Skypebuch. Berlin: Rhombos Verlag.

Badinter, Elisabeth (1993): XY – Die Identität des Mannes. München: Piper.

Bauer, Nina/ Lüdtk, Jens (Hrsg.) (2008): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemonie und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Becker, Barbara (2000): Elektronische Kommunikation als neue „Technologien des Selbst“? Überlegungen zur Inszenierung virtueller Identitäten in elektronischen Kommunikationsmedien, in Huber, Eva (Hrsg.): Technologien des Selbst. Zur Konstruktion des Subjekts. Basel/ Frankfurt a.M.: Stroemfeld/ Nexus.

Bibel: 1. Mose Kapitel 38 Vers 8-10.

Blumer, Herbert (2013): Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Bosch, Karl (2011): Elementare Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung. 11. Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/ Kraus, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Brockhaus Enzyklopädie, 19. Aufl , 14. Band: Mag-Mod.

Bublitz, Hannelore (2010): Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis. Bielefeld: Transcript Verlag.

Burkart, Günter (2006) : Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann. 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann. Rekonstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske+Budrich.

De Beauvoirs, Simone (1992): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbeck: Rohwolt Taschenbuch.

Dekker, Arne (2012): Online Sex. Körperliche Subjektivierungsformen in virtuellen Räumen. Bielefeld: Transcript Verlag.

Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe-Verlag GmbH & Co. KG.

Döring, Nicola: Männlichkeit und Weiblichkeit im Netz: Dimensionen des Cyber-Gendering. in Von Gross, Friederike/ Marotzki, Winfried/ Sander, Uwe (Hrsg.) (2008): Internet – Bildung – Gemeinschaft. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Eagly, Alice H./ Chaiken, Shelly (1993): The Psychology Of Attitudes. Fort Worth, Teaxas: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.

Erikson, Erik H. (1980): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Erikson, Erik H. (1992): Kindheit und Gesellschaft. 11. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Faulstich, Werner (1994): Die Kultur der Pornografie. Eine kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag.

Fink-Eitel, Hinrich (1992): Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius

Fischer, Lorenz/ Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Völlig neu bearb. Auflage. Oldenburg: Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Fischer, Lorenz/ Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Fischer, Martin (2000): Zwischen Integration und Ausschluß. Zum Verhältnis von Männlichkeit und Fremdheit am Beispiel des Männerbundes Fußball. In Berghold, Josef/ Menasse, Elisabeth/ Ottimeyer, Klaus (Hrsg.) (2000): Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt: Drava-Verlag.

Foucault, Michael (1993): Technologien des Selbst. in Martin, Luther H./ Hutton, Parick H. (Hrsg.) Technologien des Selbst. Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Foucault, Michel (2006): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen 1. 16. Auflage. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Garnefeld, Ina (2008): Kundenbindung durch Weiterempfehlung. Eine experimentelle Untersuchung der Wirkung positiver Kundenempfehlungen auf die Bindung des Empfehlenden. Dissertation an Univerität Paderborn. Wiesbaden: GWV Fachverlag.

Gergen, K. J. (1990): Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne. In Psychologie Rundschau 41.

Gergen, K. J. (1994): „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar. In Psychologie Heute 10.

Gergen, K. J. (1996): Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben, Heidelberg.

Goffman, Ervin (1969): Wir alle spielen Theater. München: Pieper.

Goffman, Ervin (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Gross, P./ Hitzler, R./ Honer, A. (1985): Kleine Konstruktion – Zur Theorie der Bastel-Mentalität. Manuskript. Bamberg.

Hahn, Alois (2000): Konstruktion des Selbst, der Welt und der Geschichte. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Hahn, Kathrin (2011): Geschlechterkonstruktion im post-pornografischen Film. Weibliche Geschlechtsdarstellung anhand des Beispiels Shortbus. Diplomarbeit. Wien: Uni Wien.

Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument.

Hitzer, Ronald/ Honer, Anne (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In Bech, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Keupp H. u.a. (Hrsg.) (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg.

Koeber, Thomas (Hrsg.)(2002): Reclams Sachlexikon des Films. Stuttgart: Phillip Reclam jun.

Kromer, Gaye Suse (2008): Obszöne Lust oder etablierte Unterhaltung? Hamburg: Druck Diplomica Verlag.

Laqueur, Thomas Walter (2008): Die einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung. Berlin: Osburg-Verlag.

Lerner, Gerda (Hrsg.) (1991): Die Entstehung des Patriarchats. Frankfurt, (u.a.): Campus Verlag.

Mead, George Herbert (1995): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske+Budrich.

Mikos, Lothar (2008): Film- und Fernsehanalyse. Konstanz/ Stuttgart: UTB.

Misoch, Sabina (2004): „Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages“. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Mumendey, Hans Dieter (1990): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Verlag für Psychologie/ Hogrefe.

Mummendey, Hans Dieter (1995b): Psychologie der Selbstdarstellung. 2. überarbeitete Auflage. Göttingen: Verlag für Psychologie/ Hogrefe

Prus, Robert/ Lorenz Dietz, Mary/ Shaffir, William (1994): Doing Everyday Life: Ethnography as Human Lived Experience, Mississauga.

Raffnsøe, Sverre/Gudmand-Høyer, Marius/ Sørensen Thaning, Morten (2010): Foucault. Studienhandbuch. München: Fink.

Reichert, Ramón (2008): Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0. Bielefeld: Transcript-Verlag.

Reichertz, Jo/ Schneider, Manfred (Hsg.) (2007): Sozialgeschichte des Geständnisses. Zum Wandel der Geständniskultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sander, Uwe/ Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2008): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schroer, Markus (2006): Selbstthematisierung. Von der (Er-) Findung des Selbst und der Suche nach Aufmerksamkeit. In Burkart, Günter (Hrsg.).

Shilling, Chris (1993): The Body and Social Theory. London: Sage. in Burkart, 2006.

Shilling, Chris (1993): The Body and Social Theory. London: Sage. Und Turner, Bryan S. (1984): The Body and Society. Oxford: Blackwell in Burkart: 2006.

Spetsmann-Kunkel, Martin (2002): Geständniszwang und Medienkultur. Die Gesellschaft des sprechenden Sexes und der pornographische Film. in medien praktisch, Heft 3.

Straub, Jürgen: Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die „postmoderne“ armchair psychologie. In ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung (2000). Jg. 1, Nr.1.

Tedeschi, J.T./ Norman, N. (1985): Social power, self –presentation, and the self. In B.R. Schlenker (Ed.), The self and social life. New York: McGraw – Hill.

Trilling, Lionel (1983): Das Ende der Aufrichtigkeit. Frankfurt am Main/ Berlin/ Wien: Ullstein.

Turkle, Sherry (1998): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internets. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt.

Turner, Bryan S. (1984): The Body and Society. Oxford: Blackwell. in Burkart, 2006.

Von Gross, Friederike/ Marotzki, Winfried/ Sander, Uwe (Hrsg.) (2008): Internet – Bildung – Gemeinschaft. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Waskul, Dennis D. (2004): net.seXXX. Reading on Sex, Pornography and the Internet. Peter Lang Publishing, Inc: New York.

Williams, Linda Ruth (2008): Sreening Sex. Durham+London: Duke University Press.

Wrede, Brigitte: Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt, in Schmerl, Christiane (Hrsg.)(2000): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen, Leske + Budrich.

Zurcher Jr./ Louis A. (1977): The Multable Self. Beverly Hills: Sage.

Onlinequellen: (letzter Zugriff 31.01.2015)

Amazon.de: Informationstext **Fesen, Claudia** (2013): Männlich sein (WomanizerCoaching+1). O.O.: Toro Media GmbH. E-Book.
<http://www.amazon.de/M%C3%A4nnlich-sein-WomanizerCoaching-Claudia-Fesen-ebook/dp/B00H2VQI5G>

Amazon.de: Informationstext **Freiherr von Maltzahn, Robert** (2011): Der kastrierte Mann: Plädoyer für die neue Männlichkeit. Norderstedt: Books on Demand
<http://www.amazon.de/Der-kastrierte-Mann-Pl%C3%A4doyer-M%C3%A4nnlichkeit/dp/3844803963>

Amazon.de: Informationstext **Leimbach, Björn Thorsten** (2007): Männlichkeit Leben: Die Stärkung des Maskulinen. O.O.: Ellert & Richter Verlag.
http://www.amazon.de/M%C3%A4nnlichkeit-leben-Die-St%C3%A4rkung-Maskulinen/dp/3831902852/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=1421375513&sr=8-1&keywords=m%C3%A4nnlichkeit

Ben Folds

<http://www.benfolds.com/biography>

Chatroulette: Startseite

www.chatroulette.com

Chatroulettes Sites: All die besten Chatroulette –ähnlichen Seiten

<http://de.chatroulettesites.com/>

Computerwoche: Chatroulette ist Jugendschützern ein Dorn im Auge
<http://www.computerwoche.de/a/chatroulette-ist-jugendschuetzern-ein-dorn-im-auge,1933187>

Focus online: Vorsprung durch Porno: Wie Youporn & Co. die Branche aufmischen
http://www.focus.de/digital/computer/chip-exklusiv/tid-7342/neue-technologien_aid_131979.html

Gergen, Kenneth: „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar“.
<http://www.swarthmore.edu/sites/default/files/assets/documents/kenneth->

[gergen/ergebnis.pdf](#)

Leitner, Andrea (2005) in: Gender als Mainstream. Doing Gender in Theorie und politischer Praxis. Reihe Soziologie 70.

<http://www.ihs.ac.at/publications/soc/rs70.pdf>

Men's Health online: Männer Bart ist sexy.

<http://www.menshealth.de/style/rasur-enthaarung/maenner-bart-ist-sexy.84261.htm>

Newser: Chatroulette's Big Problem: Genetalia

<http://www.newser.com/story/92463/chatroulettes-big-problem-genitalia.html>

Skype

<http://www.skype.com/de/about/>

Taz.de: Penis. Zack. Penis. Zack. Penis.

<http://www.taz.de/!48375/>

The Crunch: Chatroulette is 89 percent Male, 47 Percent American, And 13 Percent Pervert

<http://techcrunch.com/2010/03/16/chatroulette-stats-male-perverts/>

The New York Times – Blog: One on One: Andrey Ternovskiy of Chatroulette

<http://bits.blogs.nytimes.com/2010/03/12/one-on-one-andrey-ternovskiy-creator-of-chatroulette/>

Youtube: „LOL“ ^^ Funny Chatroulette by SteveKardynal

https://www.youtube.com/watch?v=NhT4jHOy_ZY

Youtube: Chat Roulette Funny Piano Improv #1

https://www.youtube.com/watch?v=JTwJetox_tU

Youtube: GIRL IN BIKINI ON CHATROULETTE

<https://www.youtube.com/watch?v=DSArz0T3H3w>

Youtube: Masturbation Prank on Chatroulette

<https://www.youtube.com/watch?v=I6MsIRXOETI>

Abbildungen:

Abbildung 1: Screenshot - Startfenster von Chatroultte.com (3.07.2014),

Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Chatparteien nach Geschlecht.

Abbildung 3: Screenshot: „Girl in Bikini on Chatroulette“ Min.: 0:02/ 0:17.

Abbildung 4: Screenshot – Chatpartner (11.01.2015).

Abbildung 5: Screenshot – Chatpartner (10.11.2015).

Abbildung 6a: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015).

Abbildung 6b: Vergrößerung des Konversationsverlaufs (11.01.2015).

Abbildung 7a: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015)

Abbildung 7b: Screenshot – Chatroulette Konversation (11.01.2015)

Abbildung 8a: Screenshot – Chatkonversation (11.01.2015)

Abbildung 8b: Screenshot – Chatkonversation (11.01.2015)

9. Anhang

Abstract (deutsch):

Durch den in den 90er Jahren entstandenen Cyberhype und der damit verbundenen Manifestation des Internets in nahezu allen Lebensbereichen verwischen die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zusehends. Der Schrei nach Aufmerksamkeit und Anerkennung scheint zu einer immer ausgedehnteren Form des medialen Exhibitionismus zu führen. Der Drang nach Selbstinszenierung bestimmt das Individuum und seine Konstruktion. Das Medium Chatroulette eröffnet dabei neue Möglichkeiten der Selbstdarstellung durch die Kombination verschiedener Kommunikationsebenen.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Formen der sexuellen Selbstinszenierung und Konstruktion von Maskulinität auf Chatroulette untersucht werden.

Über die grundlegenden Schritte der Identitätskonstruktion, soll ein Übergang zur Bekenntniskultur in den digitalen Medien geschaffen werden.

Hierzu wird über die Auseinandersetzung verschiedener Theorien der Postmoderne und Moderne die Identität als wandelbares und variables Konstrukt dargestellt.

Weiterführend soll die Bereitschaft des Individuums, sich öffentlich (sexuell) zu präsentieren und offenbaren mithilfe der Geständnistheorie Foucaults und des technologischen Wandels ersichtlich werden.

Mittels teilnehmender Beobachtung wird direkt am Kommunikations- und Vermittlungsvorgang mitgewirkt. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse werden im Anschluss an Hand konkreter Fragen hinsichtlich der Selbstkonstruktion analysiert und interpretiert. Am Ende der Arbeit sollen die verschiedenen und individuell wählbaren Darstellungs- und Konstruktionsmöglichkeiten des Nutzers dadurch deutlich werden. Der Charakter der unmittelbaren Übertragung wird als dominante Eigenschaft ersichtlich.

Abstract (englisch):

Cyber fascination grew bigger in the 1990s, as did the manifestation of the internet in almost all areas of life, hence the division of private and public spheres vanished. Longing for attention and approval led to an expansion of digital exhibitionism. The need to present oneself determines the individual and its nature. Chatroulette offers new ways of self-display and combines several levels of communication.

This paper examines different ways of sexual self-display and the generation of masculinity on Chatroulette. By presenting the basic steps required for the determination of identity, this paper presents a transition to a community, that avows for their nature in digital media. Additionally, it discusses various postmodern and modern theories, that see identity as a variable construct. The technological change and Foucault's theory of confession are clarified in order to explain the individual's willingness to display and reveal oneself (sexually). The participatory observation allowed it to take a direct part in the communication. Results generated from this process are analysed by asking questions on self-construction. The final conclusion is the clarification of different individually selectable possibilities of the user's display and construction. It is obvious that the dominant feature is the direct transference.

LEBENS LAUF

Name: Lisa Hinkeldey

Schulische Ausbildung/ Studium

1994-1998: Besuch der Grundschule Bispingen
1998-2000: Besuch der Orientierungsstufe in Bispingen
2000-2003: Besuch des „Gymnasium Soltau“ in Soltau
2003-2008: Nach Scheidung der Eltern Umzug nach Wolfenbüttel und
Besuch des Gymnasiums „Große Schule“ in Wolfenbüttel
Abschluss: Abitur
Seit WS 2008 : Studentin an der Universität Wien
bis SS 2010: Studienfach Publizistik- und
Kommunikationswissenschaften
Seit SS 2009: Studienfach Theater-, Film- und Medienwissenschaften

Kenntnisse / Fähigkeiten

Sprachkenntnisse: Englisch (Schrift und Wort)
Französisch (Grundkenntnisse)
EDV-Kenntnisse: Word, Power Point, Excel
Führerschein: A1, B

Bisherige Tätigkeiten neben Schule und Studium

Nachhilfe (Mathematik)
Regieassistent am Max Reinhardt Seminar, Wien
Project Management bei der Medienagentur Fullmoon, Wien
4-monatige Hospitanz im Kaiser (Theater-) Verlag Wien
2-monatige Hospitanz im Staatstheater Braunschweig